



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





Die
Kelten und Althelvetier.

Ein Beitrag

zur

ältesten Geschichte der Schweiz.

Von

p.^r J. G. Grosi,

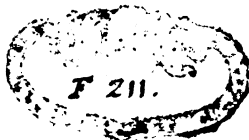
des historischen Vereins der 5 Orte correspondirendem, des Kunstvereins in
Solothurn und des dasigen historischen Vereines ordentlichem Mitgliede.



Solothurn.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.

1851.



Worte:

„Und des Herrn Hand kam über den Propheten Ezechiel und
„führte ihn im Geiste hinaus auf ein weites Feld, das da voller
„Gebeine lag, und sieh! Die Gebeine waren dürr, werden sie wie-
„der lebendig werden? Und der Herr sprach: Ich will meinen
„Odem in sie bringen, daß sie wieder aufleben; ich will denselben
„Fleisch und Adern geben und sie dann mit Haut überziehen und
„will ihnen Odem einflößen; denn ich bin der Herr des Lebens.

„Und sieh da! Es rauschte, es regte sich; und die Theile be-
„wegten sich zu den Theilen, die zu einander gehörten; Fleisch
„überzog sie, und die Adern strömten von Blut, und Haut um-
„schloß jegliches Gebilde; aber noch fehlte ihnen der Lebensodem.
„Aber der Herr sprach: Wind, wehe daher aus den 4 Ecken und
„blase die leblosen Gebilde an; sieh! da blies der Wind, und Got-
„tes Athem erfüllte sie, daß sie sich aufrichteten, ein jegliches auf
„seine Füße, und ihrer war ein großes Heer.

„Da sprach der Herr: Diese Gebeine sind ein ganzes Volk;
„es ist nicht aus mit ihm, die Hoffnung ist nicht zernichtet; denn
„ich habe ihre Gräber aufgebrochen und habe sie herausgeholt aus
„denselben und zur — Auferstehung gerufen; ich, der Herr, habe
„ihnen meinen Odem eingehaucht, auf daß man wisse, daß ich der
„Herr bin, der sein Volk auch im Tode nicht läßt, sondern das
„Leben nimmt und wieder gibt.“

Ezechiel XXXVII.

Inhalt.

	Seite.
I. Auswanderung des japhetischen oder indogermanischen Menschenstammes aus Asien nach Westen	1
II. Einwanderung der Kelten und ihre Wohnsitze in Europa	8
III. Des Keltenvolkes Nationalität und seine Verdrängnisse durch die Germanen und Deutschen	21
IV. Der Kelten Industrie und Kunstbildung als Steinmessen und Architecten	30
V. Die Kelten als Bergbauer und Metallarbeiter, als Schmiede und Münzmeister.	38
VI. Die Kelten als Land- und Weinbauer	56
VII. Der Kelten Bevölkerung überhaupt und namentlich in Helvetien	66
VIII. Die Kelten in Bezug auf ihren Charakter, auf ihre Sitten und Gebräuche	78
IX. Die Kelten in Bezug auf höhere Bildung und Religion, oder das Druidenthum	88
X. Der Kelten Verhältniß zur christlichen Religion und ihr Uebergang zu derselben	107



Vorwort.

Ein uraltes Volk ersteht seit einigen Jahrzehnten aus seinen Gräbern und Monumenten, in denen es seit Jahrtausenden geschlafen — ein großes, mächtiges, gebildetes Volk, das Brudervolk des lateinischen, deutschen und griechischen, weil des gleichen Urstammes; ein Volk, das uns eben so nahe angeht, als das lateinische und griechische und das die Urbevölkerung Europa's bildete.

Dies Volk, von dem wir sprechen, ist das der — Kelten oder Gallier, um das sich, unbegreiflicher Weise, die Lehrbücher bisher wenig bekümmerten, ungeachtet seines Alters, seiner Größe und Bildung, und trotzdem daß es

durch fast ganz Europa hinweg¹⁾, von Indien an durch den ganzen Norden bis nach Amerika hinab so zahlreiche, so merkwürdige Monumente, Alterthümer und eine Sprache hinterlassen hat, die jetzt noch von 9 — 10 Mill. Menschen, als ihren direkten, ziemlich unvermischten Nachkommen (in Irland, England und der Bretagne), mehr oder weniger rein gesprochen wird, die Schwester Sprache²⁾ der deutschen und lateinischen, der griechischen und slavischen.

Zweck dieser meiner Abhandlung ist kein anderer, als aufmerksam zu machen auf die Wichtigkeit der Geschichte dieses in den Geschichtsbüchern wie vergessenen europäischen Volkes, zu erinnern an sein Uralterthum, wie an seine weite Verbreitung im ganzen Westen, von der Ostsee und dem schwarzen Meere an bis an die Säulen des Herkules,

¹⁾ Schon Ephoros, der griechische Geschichtschreiber um 400 vor Chr., wußte und bezeugte, daß die Kelten den Westen der Erde, d. h. beinahe ganz Europa in Besitz genommen. Strabo IV. 4. „Das große Germanenland selber ist auch weit und breit alte Keltenheimath.“ Diefenbach, *Celtica* II, pag. 171.

²⁾ Bopp, die keltischen Sprachen in ihrem Verhältniß zum Sanscrit, Griechischen, Lateinischen und Germanischen etc. Berlin 1839. *Pictet*, de l'affinité des langues Celtiques avec le Sanscrit. Paris 1837. J. Grimm, *Geschichte der deutschen Sprache*. Leipzig 1848. „Keltische, lateinische, deutsche und griechische Sprachen liegen alle einander urverwandt in vielfacher Stäße der Nähe und Ferne, also zugleich urverwandt dem Sanscrit und Zend, aus welchen die heutige Sprache Indiens sammt der persischen fließt. pag. 6.“

zu erinnern an die gleiche Urnationalität der Kelten und Germanen, der Lateiner und Griechen, besonders aber an des Keltenvolkes Größe und Bildung, die vor 3—4 Jahrtausenden, und an seine Blüthe, die gewiß um das 900ste Jahr vor Christi Geburt begann.

Wir werden daher die Kelten vorerst in ihrem Zusammenwohnen mit den urverwandten Völkerschaften in Asien, dann in ihrer Auswanderung aus der gemeinsamen Heimath durch Nordasien nach Europa, in ihrer Verbreitung und Macht, aber auch in ihrem allmählichen Sinken und Zerfallen betrachten — ein Urvolk, dem so vieles, nur nicht seine hohen Verdienste um die Industrie, um Handel und Schifffahrt, um die Kunstfertigkeiten des praktischen Lebens, um Kunst und Wissenschaft, selbst um einen reinern Monothetismus und um einen tiefsinnigen Cultus, so wenig als die höchsten Verdienste um Lebens- und Staatsweisheit abgesprochen oder mit unverzeihlicher Vergessenheit bedeckt werden können; ich habe im Gegentheil, wo sich Gelegenheit bot, auf das Keltenvolk als auf die Urbevölkerung in Britannien und Gallien, in Scandinavien und Germanien, in Spanien und Helvetien, in Oberitalien und an der Donau und eben so auf ihre Hauptmonumente, aber besonders aufmerksam gemacht auf die Hauptbasen ihrer Ratio-

nahe kommende Sprache ¹⁾; hier im nordöstlichen Asien entwickelte sich durch Jahrhunderte hindurch der japhetische Stamm, bis Ursachen, die die uralte Geschichte uns vorenthält, die große Völkermasse in Bewegung setzten und die allerälteste Völkerwanderung erzeugten, sei nun die Ursache Uebervölkerung gewesen, oder, wie J. Grimm glaubt, der unhemmbare Trieb und Zug der Menschheit nach Westen oder ein Anstoß östlicherer Stämme auf die Indogermanen, die aus ihren Sizen aufgeschreckt wurden; der Zug der Japhetiden brach auf gegen Westen, „stets zu Land und „inn die Küsten des Meeres; je weiter gegen Abend wir „ein Volk gedrungen finden, desto früher hat es seinen Aus- „lauf begonnen, desto tiefere Spuren hat es unterwegs „hinterlassen!“

Nun ist kein Volk weiter gegen Westen gedrungen, keines hat so tiefe Spuren seines Zuges hinterlassen, als gerade das keltische; es muß voran ausgewandert sein, wahrscheinlich in mehreren, allmählichen Zügen am Altai und über dem caspischen und schwarzen Meere hin, alles westlich, durch Sibirien, über den Ural gegen die Rötter, die Ostsee und die Karpaten. Bis hierher, wo uns erst historischer Boden und Gewißheit entgegen leuchtet, wollen wir die oft unterbrochenen Spuren möglichst verfolgen und nie vergessen, daß es in der Archäologie Punkte gibt, die den Münzen der Vorzeit ähnlich sind; Grünspan hat sie überzogen, der Rost angefressen und der Gebrauch theilweise abgeschliffen; dennoch lassen sie sich richtig klassifizieren und nach einzelnen Spuren des Typus sicher heimweisen; so auch hier, wir machen den Versuch. Als Wegweiser haben wir Karl Ritter, den Archäologen und Mineralogen Referstein und den tiefen Forscher J. Grimm gewählt ²⁾:

¹⁾ Jac. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. — Körner, keltische Studien. Halle 1849.

²⁾ Ritter's Erdkunde Asiens I. Bd. pag. 576 — 783. — Referstein, Ansichten etc. Halle 1846, pag. 236. — J. Grimm,

1. In den bengalischen Gebirgen von Pundua findet man große Grabhügel und Steingräber, selbst Steinarchitrave, ganz ähnlich den keltischen in England; so bezeugt Capt. Walters, und gegenwärtig noch verbrennt man dort die Todten (wie dieß denn auch zum Theil bei den europäischen Kelten, neben dem Begraben, Sitte war), sammelt die Ueberreste und setzt sie dann in Grabkammern unter Grabhügel bei.

2. Ebenso finden sich in den südlichen Bezirken der indischen Halbinsel sehr viele Grabhügel, gerade wie in Britannien und Germanien; sie haben oft 100' im Durchmesser, stets einen Kranz von rohen, bis 16' hohen Steins Pfeilern, im Innern eine Grabkammer aus großen Steinen; die Grabkammer umschließt Leichen, viele meist leere Thongefäße, Lanzenspitzen, sogar steinerne Schwerter eigenthümlicher Form; die jetzigen Hindu verehren diese Gräber hoch und schreiben sie einer uralten, verschiedenen Nationalität zu!

3. Ja, in ganz Indien, so weit der budhistische Cultus reicht, findet man runde Bauwerke mit den Namen Stupas oder Tapes, die mit unsern keltischen Grabstätten unverkennbare Aehnlichkeit haben; bekanntlich ist die habituelle Bauform der Kelten die runde oder die Kreisform¹⁾, als die religiös-nationale, in Beziehung auf die Sonne; waren doch die Juden, wie die Kelten — Lichtdiener! War doch die Mutter der indogermanischen oder japhetischen Sprachen, also auch der keltischen Sprache, das Sanscrit!

über deutsche Runen und dessen Geschichte d. deutschen Sprache. 1848, pag. 161.

¹⁾ Strab. IV. und Dr. Schreiber, Taschenbuch 1841, pag. 168. — Vergleiche Alb. Jahn, archäolog. Abhandlung über unterital. keltische Gefäße. Bern 1846. Diese nationale Ringform erstreckt sich jetzt noch bei keltischen Nachkommen sogar auf das tägliche Brod, das, dem deutschen Laib Brod gegenüber, ja rund und ringförmig ist, z. B. bei den hündnerischen Hochländern, „den ältesten Helvetiern,“ nach Dr. Schreiber Taschenbuch 1840, pag. 247.

4. Zu Benares in Bengalen will man in Sanscritsprache eine Handschrift gefunden haben, die älter ist als Cäsar's Einfall in Gallien und eine Beschreibung Britanniens enthält; in derselben wird das erstaunungswürdige Druidendental Stonehenge als ein großer — indischer Tempel beschrieben ¹⁾. Dieses und so viel Anderes deutet auf einen innern und äußern Zusammenhang des weisen Druidenthums mit Indien; daher wurde denn auch gerade Britannien der Hauptsitz des Druidenordens ²⁾.

5. Von Indien aus gegen Westen und Nordwesten hin finden sich dann im Innern von Asien Grabhügel, aufgerichtete Steins Pfeiler und Kunstfachen ³⁾, überhaupt Alterthümer in ungeheurer Anzahl, alle höchst ähnlich denen in Scandinavien und Germanien, in Britannien und Gallien; man sehe die treffliche Zusammenstellung derselben in

¹⁾ Man sehe über jenen Schriftfund mehrere Zeitschriften, namentlich den „Planeten.“ 1833, No. 32. — Stonehenge wird, wie die Archäologen mit Recht behaupten, von Diodor II. 47 beschrieben; Moné, Geschichte des Heidenthums im nördl. Europa. Leipzig 1822. II. Bd. Diodor schrieb um die Zeit der Geburt Christi.

²⁾ Cæsar VI. 13. „Disciplina in Britannia reperta atque inde in Galliam translata esse existimatur, et nunc qui diligentius eam rem cognoscere volunt, plerumque illo disceandi causa proficiscuntur.“ Vergleiche hierüber auch den gelehrten Richter in Ersch und Grubers Encyclopädie.

³⁾ Wir verweisen nur auf „E. Ritter's Vorhalle der europäischen Völkergeschichte, 1820“, worin nachgewiesen wird, daß nicht nur die Länder um das schwarze Meer und um den Caucasus, sondern ganz besonders das uralter bevölkerte, indische Colchis Alterthümer und Grabhügel u. a. aufweise, wie man sie im europäischen Kastenlande finde. Diodor bezeichnet namentlich das große weitverbreitete Kimmeriervolk als einen keltischen Stamm, und jüngst fand der berühmte Entzifferer der Keilschrift, Rawlinson, daß die indogermanischen Sakai oder Skythen stets in Alt-Assyrien Cimri, d. h. Cimbrer genannt wurden, daselbst Göldnerdienste thaten und lange die assyrische Kriegsmacht bildeten. *Jeremias XXV. 25. et literary gazette. 23 Fevr. 1850.* „Un fait curieux, qui résulte des inscriptions, c'est l'existence dans l'Asie occidentale d'une race Celtique; à en juger par le nom, les Cimri en effet sont mentionnés dans presque toutes les inscriptions. Rawlinson. Von ihm sagt J. Grimm: „Rawlinson's Schaffirne ist es gelungen, die Keilschrift zu entziffern u.“

Ritters Erdfunde, sie heißen die „Tschudengräber“ und sind besonders in Daurien häufig, wie überhaupt längs dem ganzen Nordrande Hochasiens, über dem Altai, vom Irdisch bis zur Selenga, wie zwischen dem Amur und der Wolga, in einer Strecke von etwa 500 geogr. Meilen, oft in so dichtgedrängter Menge, daß man mit Sicherheit auf eine große Bevölkerung schließen kann, in — einem Lande, wo jetzt traurige Einöde herrscht; mächtige Steinhbauten liegen in den Gegenden, die an Steinen ganz arm sind. Diese Gräber sind zum Theil an goldenen und silbernen Geräthen so reich, daß die jetzige spärliche Einwohnererschaft seit dem 13. Jahrhundert ein Gewerbe daraus macht, sie deshalb zu durchwühlen.

Die Anticaglien selber, Gefäße, Ketten, Ringe, Bronze- und Eisenwaffen — Alles und Alles ganz ähnlich unsern keltischen Gräberfunden, so daß schon Pallas¹⁾ bemerkte, daß diese Tschudengräber mit ihrem Inhalt den Hünengräbern in Germanien und Scandinavien ganz ähnlich seien. Ja, man fand da, nach R. Ritter, Gefäße mit Schriftzügen, die den sogenannten Runen gleich kommen, eben solche auch an Steinpyramiden u.

Es fehlen da auch nicht die keltischen Verschanzungen, wie sie Dr. H. Schreiber im europäischen Keltenslande beschreibt²⁾.

Jene Gräberfunde alle geben laut Zeugniß von einem bergbauenden, hüttenkundigen Volke am Altai, Ural und durch ganz Sibirien, das vor mehr als 3500 Jahren die Metalle und Edelsteine³⁾ ausbeutete, wie es jetzt wieder

¹⁾ Pallas Reisen, V. Bb.

²⁾ Taschenbuch 1841. „Kriegswesen der Kelten“ und R. Ritter Erdfunde. VII. pag. 304.

³⁾ In den Keltengräbern im Breisgau fand man „zuverlässig sibirische Beryllen“, nach Dr. Schreibers Hünengräbern. Freiburg 1824, pag. 28. „Unser Beryll wurde vom weiblichen Geschlechte als Halschmuck getragen. Man fragt mit Verwunderung, wie die Hünenfrauen dazu gekommen und die Verwunderung nimmt noch zu, wenn wir die Härte dieses

in der jüngsten Zeit, der Fall ist, nach langer, langer Unterbrechung! Als die Russen das Land erobert, fanden sie die zahlreichen Erz- und Schlackenhalde und setzten, wenn auch nicht so großartig, den uralten tschudischen Bergbau fort, der ihnen jährlich großen Gewinn an allerhand Metallen, besonders an Gold abwirft²⁾; ja, in den alten verlassenen, jetzt wieder aufgenommenen Bauten, versichert Kefersstein, fand man hin und wieder auch das Handwerkzeug der alten Tschuden, welches gleich den Waffen der Steingräber aus gehärteter Bronze bestand. Auch Strabo und Herodot kennen in Sibiriens Flächen und Thälern ein bergbauendes, ein Metallurgen-Volk und wissen von ihm zu melden, es hätte sich nur bronzener Waffen bedient, sie nennen es Massageten³⁾.

Der Name Tschuden mag wohl, meint Joh. Müller, unsern Walen oder Hünen⁴⁾ und also unsern Kelten entsprechen! Nestor, der ums 11. Jahrhundert schrieb, erwähnt der Kriege zwischen den Russen und Tschuden, die er bis in die Oise-Gegenden, in die Gegenden des anerkannten, historischen Keltenthums versetzt, bis wohin denn auch die bisher besprochenen Gräber, vom Altai und Ural her, sich ausdehnen, südlicherseits aber auch sporadisch der Donau sich zuwenden.

Wie gesagt, war unter den indogermanischen oder japhetischen Stämmen der der Acker- und Bergbau treibenden Kelten oder Gallier der erste, der seine ursprüngliche asiatische Heimath verließ und ein westliches Vaterland

Steines erwägen, den wir nur mit Diamant zu bohren im Stande sind.“

1) Laut Ministerial Rapport lieferten 1847 die Goldminen am Altai und Ural in den kais. russischen Staatschatz eine Goldmasse von mehr als 100 Mill. Schw. Franken.

2) Herodot I. 215. — Strabo XI. und J. Grimm, Gesch. der d. Sprache, pag. 223.

3) Ueber das Wort „Walen“, das keltisch ist und einen Kelten bedeutet, sieh die Erklärung im „Geschichtsfreund der 5 Orte, 7. Lieferung, 1849“ pag. 237. — Ebenso über das keltische Wort: „Hünen“, ibidem pag. 212.

suchte, jenseits Sibirien, dem Ural und dem schwarzen Meere; hinter ihm zog daher auf dem nämlichen Wege, vielleicht Decennien nachher folgend, der germanische, mehr nomadische Stamm, während das Agriculturvolk der Latiner und das der Pelasger oder Griechen südlich ablenkte und auf große Halbinseln stieß; die große Völkerwanderung beschloß lange, lange Jahrhunderte später der slavische Stamm.

So lange die 5 Hauptvölkerschaften im Urlande zusammen hausten und ein Volk waren, hatten sie eine Bildung, eine Religion und Sprache, die gleichen Sitten und Gebräuche; sobald sie sich aber getrennt, entfremdeten sie sich immer mehr und mehr in Sprache und Sitten, und das große eine Volk zerfiel in mehrere Nationen, von denen jede nun ihre eigenen Wege ging¹⁾.

¹⁾ J. Grimm, Gesch. d. deutsch. Sprache, pag. 161.



II.

Einwanderung der Kelten und ihre Wohnsitze in Europa.

Unbekannt ist das Jahr, in welchem die ersten Einwanderer von Osten aus dem indogermanischen Stamme und zwar Kelten vom Ural und Finnland und von der Weichsel her einwanderten; J. Grimm gibt die Zeit um das 2000 — 1800ste Jahr vor Chr. als eine solche an, wo sie, die keltische Bevölkerung, bereits ihre Ansiedelungen fast überall vollendet und sich in die Länder, Auen und Gauen Europa's getheilt hatte. Wir geben einen Ueberblick der Länder, Halbinseln und Inseln, die die Kelten bei ihrer Einwanderung besetzten und anbauten, theils nach schriftlichen Ueberlieferungen, theils nach archäologischen Daten und Funden:

Auf der ganzen scandinavischen Halbinsel, in Schweden besonders, findet sich eine gar große Anzahl alter Denkmäler, die der gelehrte Sjöborg¹⁾ in 2 Hauptklassen eintheilt, in vorgothische, d. h. druidische, und in gothische; unter die letztern gehört besonders der berühmte heidnisch-gothische Tempel von Upsala, von dem sein Werk eine Abbildung liefert; daß er nicht keltisch sei, verräth auf den ersten Anblick seine Quadratform. Diese go-

¹⁾ Sieh seine Sammlung. Stockholm 1822. — Worjaae, Dänemarks Vorzeit.

thischen Monumente sind in geringer Anzahl in Vergleich mit den — kelto-scandinavischen, von denen die beiden nordischen Königreiche übersät sind; es sind Steindenkmäler und Grabhügel, welche die dassige uralte Kultur der nördlichen Kelten verkünden und durchaus mit den dänischen, brittischen und gallischen Monumenten und Anticaglien übereinstimmen.

Von den dassigen keltischen und germanischen Stämmen werden uns in klassischen Schriftstellern nur zwei genannt: die Suionen und die Sitonen, zwei reiche, Schifffahrt-treibende Völkerschaften¹⁾; ja, von den Suionen sagt Tacitus, sie seien mächtig gewesen zur See. Daß in den ältesten Zeiten schon die nordischen Kelten, von Scandinavien und Britannien aus, Schifffahrt und Handel sogar mit — Amerika getrieben, unterliegt keinem Zweifel mehr, wir werden später einige Beweise dafür anführen.

Das Keltenthum blühte auf Scandinavien bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr., wo sich wilde, kriegerische Horden, die Gothen unter Dhin oder Wodan, auf den Wegen der Kelten von Osten her dahermälzten und die kelto-scandinavische Civilisation erschütterten; sie bemächtigten sich des Landes und der Flotten, und die freien Ureinwohner geriethen in gedrückte Unterthanen-Verhältnisse; der neue heidnische Cultus und die neue Sprache nahm überhand; erst um das Jahr 1000 gingen Sieger und Besetzte, Gothen und Kelten, zum christlichen Glauben über²⁾.

Wir wissen ferner aus Plinius (IV. 27.), daß auf der nordwestlichen Küste Scandinaviens, im jetzigen Norwegen (also nicht nur an Germaniens Nordküste), Zweige des großen cimbrischen Stammes waren und zwar an

¹⁾ Tacit. germ. 44. — reich waren sie wohl durch Bergbau und Handel; Suionen heißt welsch: die Herrlichen, Großen, und Sitonen: die Starken, Stämmigen. Confer. Geschichtsfreund der 5 Orte, 1849, pag. 219.

²⁾ Allgem. Geschichte der christl. Religion, von Dr. A. Neander. IV. Bd. I. Abtheil.

der See *Morimarusa*, d. h. *mare mortuum*¹⁾, das die norwegische Küste bespült.

Zu den meerranwohnenden keltischen Stämmen zählt derselbe ältere Plinius (IV. 28.) aber an den germanischen Meeresküsten auch die *Cimbri* und *Teutoni*, von der Elbe bis Eider, im Holsteinischen angesiedelt, einst ein mächtiges Volk, in uraltem Verkehr mit Britannien und Gallien, zu Tacitus Zeiten jedoch schon verkommen²⁾. 200 Jahre vor Tacitus, 100 Jahre vor Ehr. erzitterte Rom beim Heranbrausen eines wohlgerüsteten Heeres von 300,000 Mann keltischer Cimbrer und Teutonen unter Ceforix und Euf, unter Clod und Teutobach, bis der wilde Marius sie bei *Aquæ Sextiæ* und dann bei *Verona* zernichtete³⁾.

Oestlich von den Kimbern und Teutonen, längs dem weiten Gestaden der Ostsee bis gen Finnland war der große betriebsame Keltenstamm der *Aesthyer* (jetzt *Esthen*) angesiedelt und sprach, dem Tacitus zufolge, den britanischen, d. h. den welschen *Dialect*, *lingua britannica*; wohl unterscheidet Tacitus ihn vom germanischen, sowie

¹⁾ *Morimarusa* ist ächt keltisch, vom welschen *môr*, irisch *muir*, davon lateinisch *mare*, deutsch *Meer*; und dann von *marw*, *moru*, urverwandt mit dem lateinischen *mori*, sterben und *mortuus*, todt, urverwandt mit dem deutschen *morden* und *Mord*. — *Cronium* hingegen stammt vom keltischen *crow*, d. h. zugefroren, eisig, was hier dem „weißen“ Meer gleichkommt.

²⁾ Begeistert ruft der große Geschichtschreiber aus: „*Nunc parva civitas, sed gloria ingens et veteris famæ late vestigia manent.*“ Dieses Volkes Hauptwohnort war der berühmte cimbrische *Chersones*, d. h. *Holstein*, *Schleswig* und *Jütland*, wo man über 20,000 keltische Gräber und Steindenkmale gefunden. *Confer. L. Mela Geogr. III. 6, 7.*

³⁾ Vergleiche *Joh. Müller: bellum cimbricum: „Celtæ autem Cimbri dicti, idem Romam delivere.“* Unzählbar sind die keltischen Monumente und Alterthümer *Dänemarks*, *Holsteins* und *Schleswigs*, und *Kopenhagens* Sammlung keltischer Antiquitäten mag wohl die größte Europas sein. Die Cimbrer und Teutonen sind dem *Strabo*, *Joh. Müller*, *Rawlinson* u. *Kelten*; *J. Grimm* möchte sie zu — Deutschen machen!! Sieh *Gesch. der deutsch. Sprache*, pag. 710, 640, 634, wo er unter anderm sagt: „Man sitze sich nicht an die *Burzel teut*, sie ist den Deutschen und Kelten urgemeinsam.“

er vorher genau den gallischen der *Gothini* (*lingua gallica*) d. h. den gälischen Dialect sorgsam bezeichnete und unterschieden wissen wollte (*Germ.* 43.).

Die Aesther sind uns merkwürdig wegen des dastgen Bernsteins, den sie am Meere seit uralten Zeiten auffammelten; es kannte diesen Keltenstamm schon 340 vor Chr. der berühmte Geograph Pytheas aus Massilia und zu ihnen schickte Kaiser Nero eine Gesandtschaft, welche nicht weniger als 30 Centner Bernstein mitbrachte, das größte Stück wog über 12 Pfund ¹⁾.

In den Gebirgsgegenden südlich von den Aesthern und Kimbern finden wir die keltogallischen Stämme der *Gothini*, *Osi* und *Buri*, die im jetzigen Mähren und in den anstoßenden Theilen Eisenbergwerke trieben (*Tacit. Germ.* 43.), wie denn die gälischen Kelten sowohl in Britannien, als in Gallien und Germanien sich die Gebirge und Thäler zur Ansiedelung ausgewählt zu haben scheinen. Ueberhaupt in und um Mähren mahnen einem die Ortsnamen, daß man im Keltenland sei, z. B. *Eburudurum*, *Meliodunum*, *Medoslanium*, *Eburum*, *Carradunum* u. ²⁾

Zu Böhmen, nächst Mähren und dem hercinischen

¹⁾ Plinius, *hist. nat.* XXXVII. 11. Der Bernstein oder gelber *Ambra*, *succinum* und *electrum*. ist verhärtetes Baumharz von einer ganz ausgestorbenen Pflanzenspecies; auch die oft darin eingeschlossnen Thierarten sind ausgestorben, die nach N. J. Schweigger beweisen, daß uralters Preußen ein wärmeres Klima hatte. Der Bernstein diente zum Schmuck, wie zur Räucherung, ist durchsichtig wie unser Glas; die Kelten nannten ihn *Gles*, urverwandt mit dem deutschen Glas. Von ihm spricht schon 900 Jahre vor Chr. der griechische Dichter Homeros, da auch Diodor, Plinius und vorzüglich Tacitus *Germ.* 45. Am 29. Jänner 1837 kam dem Kopenhagener Alterthums-Museum, der bis jetzt bekannte größte Bernsteinfund zu; ihn fanden Arbeiter bei Lasten unweit Wiburg in Jütland beim Ziehen eines Grabens im Moorgrund. 3900 Stück Bernstein bloß roh, ohne Drechselbank und Bohrer verarbeitet, beisammen, ursprünglich gelegen in einem hölzernen Gefäß, wovon noch Trümmer; es war der kostbare Vorrath eines Bernsteinhändlers im fernsten Alterthum! *Heidelb. Jahrb.* 1839, pag. 527.

²⁾ Schöppflin, *vindiclae Celticae*. § 56.

Walde (vom keltischen *erchyn* = hoch) finden wir die *Boji*¹⁾ und *Volcae-Tectosages*, ächt gallischer Abstammung; freilich später jagten die keltogermanischen *Marcomani* unter *Marbod* die *Bojer* aus Böhmen weg, aber der Name *Bohemum* blieb bis auf unsere Tage. *Tacit. Ger. 42.*

Die *Marcomanen* zeichneten sich durch ihre treffliche *Bereitung* (Reiterei) aus; der Name ist zusammengesetzt aus dem keltischen *marc* oder *march*, d. h. Pferd und *man*, nicht *mann*, was deutsch wäre, sondern mit einem *n*, wie *Germani*, *Pæmani*, *Cenomani* etc.; der Name *Germani* selber ist keltisch, wie ihn zuerst *Dr. Leo*, dann auch *J. Grimm* erklärte: „*gairm*, plural: *gairmeanua*, Ruf, Ge-
„schrei, welsch: *garmwyn*, Schreier; *germani* sind also
„tobende, ungestüme Schreier, Kriegsschreier!“ so *Jakob Grimm*²⁾.

Eine übersichtliche Zusammenstellung der uralten keltischen Monumente und Alterthümer am rechten und linken *Weichselufer*, in den Königreichen *Preußen* und *Polen*, rechts und links der *Oder*, in *Schlesien* wie auf den *Inseln Rügen* und *Usedom* gibt *Referstein* in seinen „*Ansichten*“ von pag. 51 — 93; es sind *Steinmonumente*, z. B. *Steinpeiler*, *Menhirs*, *Steinplatten* oder *Druidensteine*, *Steingrotten* und *Steinaltäre*, *Hünenbette*, *Steinburgen*, *cyclopische Mauern* ohne alles *Cäment*, *Mardellen*, *Mausoleen* mit *Steinkisten* und *Grabkammern* mit *Steinfränzen* und endlich ganze *Leichenselber*, wie in *Indien* und *Griechenland*, wie im *Tschudenland* und in *Scandinavien*,

¹⁾ *Cæsar VI. 24 et 25.* *Boji* waren die keltischen *Freischärler*; in einem überbevölkerten *Gaue* zog die *Mannschaft* aus, um sich eine neue *Heimath* zu erkämpfen; daher es so viel *Bojer* gab, *pannonische*, *italische*, *böhmische* etc. Fragte man sie nach dem *Angriffsrecht*, wie z. B. den *Brennus* vor *Clusium* 390 vor *Chr.*, so war die Antwort: „*Wir tragen das Recht auf der Spitze unserer Schwerter!*“ *Polyb. II. 18. Plutarch. Camill. 18. Livius V. 33.*

²⁾ *Geschichte d. d. Spr.*, pag. 786 und *Kettberg, Kirchengesch. I. pag. 13.*, confer. *Cæsar I. 39.* — *Dtt. Müller, Etrusker*, pag. 148.

wie in Britannien und Gallien und zwar in so großer Anzahl, daß z. B. die Insel Rügen, 18 □ Meilen groß mit 34,000 Seelen, allein 1900 große Grabstätten meist mit Steinkränzen und Steinkisten zählt! Unzählbar ist die Menge der kunstreichsten Gold- und Bronze-Anticaglien, auch von Kupfer und Eisen, seltener von Silber.

Im Fürstenthum Dels liegt das berühmte Massel, wo Hermann, der Verfasser der Massographia 1711, allein über 10,000 Urnen erhob, der vielen ächt keltischen Landwehren und Steinwällen, der Steinburgen, Schanzen und Teufelsmauern zu geschweigen!)

All das Gesagte dürfte denn wohl auch gar sehr mitgeeignet sein, den letzten Schritten mehrerer weit verbreiteter Irrthümer zu zerstören, z. B. als wären Scandinavien und Germanien uralters ein rohes Barbarenland und nicht vielmehr das Land eines industriellen, cultivirten Volkes, als wäre es gar mit einem Urwalde bedeckt und nicht vielmehr, wie jetzt wieder, mit fruchtbaren Tristen und Ackerland bebaut, oder als wäre es mehr mit Urochsen und wilden Bestien, denn mit Menschen bevölkert gewesen; daß es einst daselbst, vor 3000 Jahren, eine weit dichtere Bevölkerung in mehreren Gebieten gab als jetzt, darüber später in dem Abschnitt über Bevölkerung!

Eine ungemeine Menge, zum Theil erstattungswürdiger Kelten-Monumente und Alterthümer findet man in den Flußgebieten der Elbe und der schwarzen Elster, im Mecklenburgischen, Lübeckischen, in der Altmark und auch im Königreich Sachsen, in den Wesergegenden, im Hannoverischen, Braunschweigischen, Oldenburgischen, ebenso im gesammten Rheingebiete, in Holland und Belgien, wie im ganzen Stromgebiete der Donau, im alten Illyrien und Mäßen, in Dacien und Pannonien, ja in Thrazien und Griechenland mit seinen cyclopischen Mauern, großen Grab-

) Man findet sie trefflich dargestellt in Dr. Schreibers Taschenbuch. 1841.

Hügeln und Steinfränzen, von denen Homer's Ilias, Strabo VIII., Plutarch's Theseus und Pausanias sprechen¹⁾.

Wie in Scandinavien und Germanien die Urbevölkerung eine keltische war und erst später das urverwandte Germanenvolk die Kelten drängte, sich zwischen sie theilte oder sie an den Rhein trieb; so waren in Italien die ursprünglichen Bewohner urverwandt mit den Kelten, von denen sie sich auf der Auswanderung getrennt und den Weg um das nördliche Adriameer eingeschlagen hatten; daher die cyclopischen Mauern²⁾ ohne Cäment zu Nola und Sigunia, in Latium &c. Die daselbst geöffneten Gräber, die aufgefundenen Anticaglien, die Urnen und Bronze, die Bernstein und Spillen, die Knochene und überall die vorherrschende Rundform, die dortige keltopelasgisch-ostliche Sprache, alles verkündet wenn nicht das Keltenthum, doch ein zunächst mit den Kelten verwandtes Volk in Latium und Campanien, in Sabinum und Aufonien, wo sich aber schon vor dem 1000sten Jahre vor Chr. die keltische Nationalität, dem etruskischen und orientalischen Einflusse wei-

¹⁾ Referate in 8 Ansichten. 1. Bd.

²⁾ Ausführliches hierüber gibt der berühmte A. Thierry sur les Gaulois. § 32. — Ueber die den Aborigines verwandten mittelitalischen Urstämme der pelasgischen Tyrrhener und besonders über die Siculi, die aus dem keltischen Iberien und dem gallischen Süden eingewandert kamen, aber von den Aborigines vertrieben, nach südlicher zogen, sehe man: Kloß, Handbuch der lat. Literatur-Geschichte. 1845. pag. 169. In Betreff der uritalischen Monumente, die den keltischen entsprechen, berathe man das Werk von A e f e n: „Mittelitalien vor der Zeit der röm. Herrschaft, nach seinen Denkmalen dargestellt.“ Confer. Schöpfung, vaticane Celtica, pag. 99. — Ueber die Aborigines, Osker und Aufoner mit ihrer keltogriechischen Sprache und gemischten Nationalität sehe: rudimenta linguæ Oscæ, scripsit Dr. G. F. Grotefend. 1839. und Heidelb. Jahrb. 1839. pag. 1215. Es spricht daselbst Dietenbach mit Professor Pott die Behauptung aus: „Die lat. Sprache mit ihren keltischen Elementen sei antiker als die griechische.“ Vido Pott etym. Forschungen I. 75. et II. 435. — R. Ott. Müller in seinen Etruskern, pag. 97 — 125, behauptet, daß altlateinische Inschriften, an deren Erklärung der Scharfsinn der Philologen sich bisher vergeblich abmühet, sich durch die keltische Sprache erklären lassen. Confer. J. Grimm, Gesch. der d. Sprache, I.

chend, immer mehr und mehr verwischte, etrusisirte und gräcisirte, die Sprache aber aus keltischen, pelagischen und ostischen, d. h. altitalischen Elementen, nach und nach sich zu einer neuen, zur lateinischen, d. h. zur römischen Regierungs- und Hofsprache um- und ausbildete; die Schrift selber entnahmen die Römer nicht den Etruskern, die eine Abart der assyro-babylonisch-phönizischen war, sondern sie war wohl, wenn nicht eine aus dem Gesamtlande des indogermanischen Stammes in der Auswanderung mitgebrachte, doch ein Erbe aus Asien, zunächst eine von den Griechen überkommene Schrift! Waren doch die Römer kein eigenthümlich nationales, kein originelles Volk, weder in Abkunft, noch in Sprache, weder in Künsten, noch in Wissenschaften, weder in Religion, noch in Cultus, weder in Erfindungen noch im Leben!

Lange vor den Römern, deren Macht erst im 3. Jahrh. vor Ehr. bedeutender zu werden begann, herrschte in Mittelitalien und auf beiden Meeren mächtig und war hochgebildet in Kunst und Wissenschaft das etruskische Volk, dessen Blüthe eigenthümlicher Entwicklung wenigstens in das 10. Jahrhundert vor Ehr. fällt, der Zerfall aber schon in die Zeit der Gründung Roms zu setzen ist. Fragen wir nun nach der Nationalität dieses uralten, vorrömischen, mächtigen Volkes Italiens, wenigstens seiner Hauptmasse nach, so nennen es Geschichte und Archäologen fast einstimmig ein ächtkeltisches, abstammend von den Rätiern oder Raseni in den jetzigen tyrolischen und schweizerischen Alpen, wie dieß schon J. Müller in seiner Schweizergeschichte I. Bd. 5. K. ausgesprochen und vor 5 — 6 Jahren der Archäolog Graf Giovanelli in Folge wichtiger alträtischer Funde bei Matrei am Brenner außer allen Zweifel setzte. Dieser Ansicht war schon früher K. Dt. Müller „Etrusker“, I. pag. 192, und Niebuhr, röm. Geschichte, auch Abelung in Mitridates II. 455¹⁾.

¹⁾ Rätisch-etruskische Entdeckungen bei Matrei von Graf Giovanelli. 1845. Plinius, III. 25. Zeuß, die Deutschen, pag.

Daß Keltenstämme in der sogenannten pelasgischen d. h. vorgriechischen Zeit die Inseln Sicilien und Malta, Sardinien und Corsica, Elba und die Balearen bevölkert hatten, lehren unwidersprechlich die dafelbst aufgefundenen runden Thürme und Mauern ohne Cäment, Steinpfeiler und Altäre, cyclopische Bauwerke und Druidensteine, Steinkreise und uralte Grabhügel ic.¹⁾

In Betreff der übrigen europäischen Länder, in deren meisten die Urbewohnerschaft jedenfalls eine keltische war, kann ich nun kürzer sein, weil ihr Keltenthum auf unbestreitbaren Gründen ruht.

Freie Kelten waren die Stämme in Oberitalien, etwa vom Rubicon an, zwischen dem Adriameer und dem Alpenkranze bis an den Genuabufen, z. B. die keltisch-lyrischen Veneter und Liguren²⁾; die Liguren tapfer und auch frei, bis sie in vieljährigen Kämpfen, zwischen 283—222 vor Chr., von den Römern, namentlich durch M. Claudius Marcellus bei Clastidium besiegt, aber nicht so romanisirt werden konnten, daß ihnen nicht die keltischen Elemente verblieben³⁾. Oberitalien mit Rom vereinigt hieß nun Gallia togata oder cisalpina.

Kommt dann Iberien, d. h. die Pyrenäen-Halbinsel mit ihrer wohl fast ganz⁴⁾ keltischen Einwohnerschaft, die

299. Confer. Alb. Jahn, Abhandlung über unteritalisch-keltische Gefäße, Bern 1846, pag. 32.

¹⁾ de la Marmora, nouvelles annales de l'institut archéol. II. — Mémoires de l'academie celtique. VI.

²⁾ Herodot. I. 196. Polybius hielt die Veneter für Kelten. Liguren stammt vom keltischen Llygor, d. h. Bergbewohner, wie helvetii und helvii — *durum in armis genus*, sagt Livius 27, 48. — Plinius nennt sie Kelten. III. 5.

³⁾ Florus, II. 4. Eutrop. III. 5 et 6.

⁴⁾ So vermuthet B. v. Humboldt, II. Bd. seiner Werke, pag. 159 et 189. Von den alten Iberern stammen die jetzigen Basken. Der Eigennamen Pyrenäen stammt vom keltischen Pyren, Pren und Pyren: Hochland, Bergland; daher auch Brenner und wohl auch unser Firn. Brennus = Häuptling, rex, dux. Confer. meine Abhandlung im Geschichtsfreund der 5-Orte, 1849, pag. 199.

zuerst um 236 von den Karthagern bekriegt, dann um 212 bis 207 von den Römern größtentheils, doch gänzlich erst nach 200jährigem Kampfe besiegt wurde.

Folgt nun Britannia¹⁾, ein keltisches Hauptland mit uralter Bildung, Schifffahrt und Handel; zwei Landungen Cäsar's von Gallien aus im Jahr 55 und 56 vor Chr. wurden nicht mit erwünschtem Erfolge²⁾ gekrönt; etwas besser gelang der Eroberungsversuch erst etwa 100 Jahre später dem Kaiser L. Claudius, der einen Theil Britanniens zur römischen Provinz machte und ein stehendes Heer zurückließ³⁾. Die später entstandenen Unruhen dämpft der große Feldherr Agricola von 78 — 85, unterjocht die sogenannte Britannia Romana und umschifft wenigstens Schottland oder Britannia barbara⁴⁾. Gegen die fortgesetzten Einfälle der nördlichen unbesiegten Keltenstämme wurden, zuerst unter Hadrian 117 — 138, dann unter Kaiser Antoninus Pius 138 — 161 und endlich unter Kaiser Septimius Severus und Caracalla, dessen Sohn, drei Wälle oder sogenannte Teufelsmauern gezogen (wie die gegen die Germanen von der Donau bis an den Unterrhein 70 Meilen weit)! Der nördlichste und letzte Wall ging von der östlichen Küste zur westlichen, da wo Britannien am engsten ist — gegen die tapfern, freiheitsliebenden Caledoner.

Selbst in der Britannia Romana wußten sich die gebirgigen Gebietstheile unabhängig zu behaupten, z. B. in Wales; Irland und Schottland blieben unberührt; weßfalls sich denn auch die altkeltische Sprache und Nationalität in diesen drei Theilen Großbritanniens so rein erhalten konnte! Endlich ums Jahr 426 sahen sich die Römer

¹⁾ Der Name ist zusammengesetzt aus Brwt und tan, d. h. Kampf und Land; es war das „Kampf- und Heldenland.“ Confer. Mela III. 6.

²⁾ Cæsar IV. 20 — 36. et V. 1 — 22.

³⁾ Sueton Claud. 17. — Dio Cass. 60, 19. — Tacit. ann. 12, 31.

⁴⁾ Tacit. Agricola. 13 et 14.

unter dem schwachen, verachteten Kaiser Valentinian III., von den Picten und Scoten gedrängt, von der nöthigen Legionenzahl entblößt, genöthigt, Britannien auf immer zu verlassen.

Britannien gegenüber liegt Gallia, zwischen den Pyrenäen und dem Rhein, zwischen dem Aermelfund und Mittelmeer, ein reinkeltisches Land bis auf die kleine griechische Colonie Massilia¹⁾.

Die Gallier waren uralters gebildet, reich und industriell. Die Römer unternahmen ihre Unterjochung, sobald nur Ober-Italien bezwungen war, hatten aber blutige Kriege zu führen in Südgallien gegen die Ligurer, Salyer und Tectosagen, auch gegen die kriegerischen Boji 191 vor Chr.

Im Jahre 123 darauf gründete, nach Demüthigung der Gallavier, Cn. Sertius die Stadt Aquæ Sextiæ²⁾, uralters berühmt durch seine Mineralbrunnen, und bald darauf schlug Dommitius Aenobarbus die Allobroger (im Savoyischen und Genfergebiet) bei Avenio, jetzt Avignon, und in kurzem Zwischenraume Fabius Aemilianus noch einmal die mit den Avernern und Ruthenern vereinten Allobroger an der Mündung der Isara in den Rhodanus; es hatten die Römer als Anlaß und Grund des Krieges ein Schutz- und Trugbündniß mit den von den Avernern und Sequanern verfolgten Aeduern (in der Bourgogne) vorgeschützt; war doch seit 100 — 200 Jahren vorher Gallien schon im Sinken und ein Stamm gegen den andern im Kampfe, Bürgerzwist allüberall! Zwei Parteien waren besonders thätig: 1. die ausländische, romanisirende; an ihrer Spitze die Aeduern als fratres und consanguinei Romanorum; 2. die vaterländischgesinnte, deren Stützpunkt

¹⁾ Eine phokäische Gründung um die Mitte des 600sten Jahres vor Chr. Herodot. I. 167. Strabo IV. Athenæus, Deipnosoph. XIII. 36. Livius V. 34. Tacit. Agric. 4. etc.

²⁾ Aix en Provence, 4 — 5 Meilen nördlich von Marseille.

die Aloverner und Sequaner waren, die Erbfeinde der Aeduer¹⁾, herrschsüchtig und übermüthig, und so wurde denn um 122 vor Chr. Südgalien eine — römische Provinz²⁾.

Und kaum vergingen wieder 15 — 16 Jahre im Kriege gegen die gallischen Alpenvölker, so vereinigten sich mit den vom cimbrischen Chersones her einbrechenden keltogermanischen Stämmen der Cimbrer, Teutonen u. die 2 keltobeltetischen Stämme der Ambronner und Liguriner; die letztern, und zwar sie allein, schlugen im Jahr 109 vor Chr. unter dem noch jungen Divico am Lemanersee den Consul L. Cassius Longinus und vernichteten ihn so, daß nur der Legat C. Popilius mit wenigen Ueberbleibseln davon kam³⁾. So glänzend traten die Helvetier zuerst in die gewisse Geschichte ein!

Später jedoch wurde dieser Sieg schwer gebüßt dem großen Cäsar gegenüber, dem die Helvetier sammt und sonders nach ihrem Auszuge, bei Bibracte (jetzt Autun) im Jahr 58 vor Chr. erlagen; ihm erlag dann bald auch, in wenigen Jahren, ganz Gallien, ohne daß die Römer im Stande waren, die Einwohner ganz zu romanisiren;

¹⁾ Strab. IV. Cæsar I. 31. etc.

²⁾ Florus III. 20. Vellejus II. 10.

³⁾ Cæsar I. 7 et 12. — Livius, Epit. 65. — Welchen großen Respekt von da an die Römer vor dem tapfern Keltenstamme in dem gutbevölkerten Helvetien hatten, beweist ein vertrauliches Schreiben des Cons. Cicero an seinen Freund Atticus; die merkwürdigen Worte sind datirt vom Jahre 60 vor Chr. und lauten: „Zuerst will ich, wie es die Billigkeit erfordert, dir als einem vaterlandsliebenden Bürger das auseinander setzen; was sich auf dem Gebiete der Staatsverhältnisse ereignet hat u.; im Staatsleben gehört gerade gegenwärtig die — Besorgniß vor einem Kriege in Gallien unter die am meisten beunruhigenden Dinge. Die Aeduer nämlich, unsere Brüder, sind bereits im Kampfe; die Sequaner haben höchst unglücklich gefochten; die Helvetier stehen ohne Zweifel in den Waffen und machen Einfälle in unsere Provinz. Der Senat hat beschlossen, die Consuln sollten um die beiden Gallien loosen; es sollten Truppen ausgehoben werden, keine Befreiungsgründe dabei gelten; es sollten Abgeordnete mit Vollmacht abgeschickt werden, welche die gallischen Staaten bereisen und sich bemühen sollten, zu bewirken, daß diese sich ja nicht an die Helvetier anschließen.“ Ad Atticum I. epist. 19.

die keltogallische Sprache erlosch erst, mit Ausnahme der breitanischen in der Bretagne, gegen das 6. Jahrhundert; eigentlich nur die römischen Municipien und Colonien waren römisch und hatten römisches Recht.

Bevor wir die übersichtliche Darstellung der Wohnsitze, die die Kelten bei ihrer Einwanderung einnahmen, schließen, haben wir noch einen streitigen Punkt zu berühren; er betrifft die gleiche oder ungleiche Nationalität der Kelten und Germanen; eine Menge klassischer Autoren, wie neuerer Archäologen anerkennen keinen nationalen Unterschied zwischen Kelten und Germanen. Strabo, der um Christi Geburt schrieb, sagt ausdrücklich, IV. 4: :

„Beide Völker sind sich in körperlicher Beschaffenheit und in ihren Einrichtungen einander ähnlich und verwandt, sie bewohnen aneinander angrenzende Länder, nur durch den Rhein geschieden, und haben das Meiste miteinander gemein!“

Die griechischen Klassiker sehen in beiden Völkern nur eine Nation, erst die Römer, namentlich in spätern Zeiten, unterschieden genauer die Kelten von den Germanen¹⁾, die den deutschen vorrückenden Stämmen nun ganz gleich gestellt wurden. Sogar Dio Cassius, im 2. Jahrhundert, nennt die Germanen auch noch Kelten und findet die gleiche Nationalität, gleiche Sitten und Sprache bei beiden! Kein alter Autor behauptet überdem, es hätten die Germanen eine andere Sprache gesprochen, als die Kelten. Nur waren die Germanen roher von Sitten, waren Nomaden und wenig dem Ackerbau ergeben! So schildert sie Cäsar IV. und VI. 11, 21 u. 22. Uns scheint zwischen den Germanen des Strabo und Cäsar's und den Kelten kein anderer Unterschied als der der Bildung gewesen zu sein, desto ein größerer aber in spätern Zeiten, nachdem die Germanen und die Deutschen sich vermischt hatten, beide auf Verteilung der keltorömischen Macht ausgingen und von den Autoren auch nicht mehr unterschieden wurden!

¹⁾ J. Grimm, Gesch. d. d. Sprache, pag. 164.

III.

Des Keltenvolkes Nationalität und seine Bedrängnisse durch die Germanen und Deutschen.

Das Grundprinzip des keltischen Wesens ist die höchste persönliche und staatliche, aber gesetzliche¹⁾, ja nicht gesetzliche Freiheit; daher gab es im freien Keltenlande keine Erbfürsten und Erbthrone, keine lebenslänglichen, sondern nur zeitweilige, immerdar nur beschränkte Gewalthaber²⁾, so in Britannien wie in Gallien und Helvetien; kein allgemein politisches Oberhaupt, sondern überall freie unabhängige, größere und kleinere Stämme, der Gewerbsthätigkeit und dem Handel, dem Acker- und Bergbau ergeben; jeder Stamm suchte seine Freiheit und sein Recht und seine ganze Volksthümlichkeit durch Verbindungen und Associationen zu schützen, wie dieß bei keinem andern Volke zu treffen ist, und diese Verbindungen gehen von unten hinauf, von einzelnen Familien immer in weiterm Kreise von Dorf zu Dorf, von Gau zu Gau, von Kanton zu Kanton.

Aber nur der Freie, d. h. der Besitzer eines Eigen-

¹⁾ Koserstein's Ansichten I. und Dr. Schreiber's Taschenbuch 1839 und 1840.

²⁾ Cæsar V. 27. et VII. 32. — Strabo IV. 4. — Dr. Schreiber's Taschenbuch 1840, pag. 93. — Revue de la numismatique franç. Année 1836, pag. 313.

thums, hatte in den Volksversammlungen Sitz und Stimme; nur er war Bürger und hatte Antheil an der Volksherrslichkeit; der aber kein freies Eigenthum besaß, gehörte zu den Unfreien, war aber in gar milder Lage, und die Freien lebten mit ihm auf patriarchalischem Fuße¹⁾.

In den geselligen Versammlungen wählte das Volk seine Beamten und Heerführer, besoldete sie durch Benutzungsländ, und das nur gab ihnen Reichthum und sogenannten Adel. Ansehnlich war das Staats-, wie das Gemeindegut, worüber das Volk zu verfügen hatte. Ein großes Privat-Landeigenthum gab Ritterwürde, berühmtes Geschlecht gab Adel, aber ohne alle Vorrechte²⁾.

In einem Prozesse vertheidigten sich vor der Versammlung die betheiligten Parteien selber, und die Sache wurde ausgeglichen nach altem Herkommen; die Beamten sorgten für die Vollstreckung des Vergleiches. Es stand bei diesen Volksversammlungen alle Macht und Gewalt; da wurde ferner Krieg und Friede geschlossen, wie auch alle innern Angelegenheiten geordnet. Oeffentlichkeit und freie Reden waren die Angelpunkte der Verhandlungen.

Gegen Diejenigen, die an der Spitze der Staatsgeschäfte standen, war man sehr eifersüchtig, besonders wenn Eines Macht sehr gewachsen war; daher der Feuertod (Orgetorix) einen überwiesenen Freiheitsverräther erwartete. — Festungen und Schlösser³⁾ gab es unter den freien Kel-

¹⁾ Cæsar VI. 13. et 20. „Plebs pæne servorum habetur loco, quæ per se nihil audet et nulli adhibetur consilio.“

²⁾ Cæsar VI. 15. „Equites omnes in bello versantur; atque eorum ut quisque est genere et copiis amplissimus, ita plurimos circum se ambactos clientesque habent; hanc unam gratiam potentiam que noverunt.“ Je zahlreicher das Gefolge, je vornehmer der Mann. Tacit. Germ. 13.

³⁾ Jene in den Händen der Obrigkeit, diese in den Händen der Privaten. — Die keltischen oppida waren durchaus nicht Festungen in unserm Sinne, oder Städte (Dr. Schreiber's Taschenbuch 1841, pag. 169), sondern Landwehren, nur zur Zeit feindlicher Ueberfälle als zeitweilige Vertheidigungsorte und Zufluchtsstätten für Alt und Jung, für Hab und Gut besetzt. Solcher Landwehren hatten die freien Helvetier ur-

ten nicht, diese erhoben sich erst in der römischen, häufiger noch in der deutschen Epoche.

Das nun war der Geist der keltischen Verfassung und Nationalität in Britannien wie in Gallien, im keltischen Germanien wie in Helvetien, und das der unterscheidende Charakter vom Römer- und Deutschthum, und das das mächtige Keltenelement, das wohl unter der Römer- und Deutschherrschaft zurückgebrängt und zurückgedrückt, aber nicht zernichtet werden konnte, sondern immer wieder und durch alle Jahrhunderte hindurch aufsteht und sich geltend macht in Europa:

„Das keltische Element der gesetzlichen Freiheit und Volksherrschaft, des geordneten Gemeindewesens und Eigenthumsrechts!“

Dies Element konnten die Römer selber mit all ihrer Macht und durchgreifenden Politik nicht vertilgen, weder durch ihre militärische Unterjochung, noch durch all ihre Künste einer vielhundertjährigen Erfahrung, weder durch ihre Erhebung einzelner Ortschaften zu römischen Municipien, noch durch Errichtung von Colonien, weder durch Einführung ihrer Gesetze und Sprache, noch durch Befolgung und Zernichtung des gebildeten, mächtigen Priesters- oder Druidenthums; die hundertjährige Romanisirung verslog wie Spreu im Wind, sobald die römischen Adler aus einem keltischen Gebiete verschwunden waren; so groß ist die Macht der Nationalität und des nie zu zernichtenden keltischen Freiheitsstimmes!

Was nun die Bedrängnisse der Kelten seit ihrer Einwanderung in Europa betrifft, so ist in dem schon Gesag-

alters 12, Städte keine, wohl aber 400 vicī, in jedem Canton 100; vicī d. h. Flecken und Dörfer von weitem Umfange, z. B. der vicus Salodurum, der ein vicus blieb bis 395 nach Ehr., wo im vicus selber das kleine castrum in jenen bedrängnisvollen Zeiten gegen die Ueberfälle streifender Deutschhorden gebaut wurde; eine Stadt, d. h. mit Mauern umgeben, wurde Salodur erst in der burgundischen Zeit, erst um das 1000ste Jahr nach Ehr.

ten berührt worden, wie diese unmittelbar nach ihrer Ansiedelung begannen, und zwar erlitten sie dieselben von einem ihnen zunächst urverwandten, auf dem Fuße nachfolgenden Volke, das sich in Germanien bis an den Rhein zwischen die bereits angefessenen Kelten einkeilte oder sie zum Theil über den Rhein drängte; es sind die Germanen, und von da an, gewiß seit dem 1600sten Jahre vor Chr., entspann sich die feindlichste Stellung zwischen den beiden Nationen — der Kampfplatz größtentheils die Rheingegend, um den Mittel- und Oberrhein! Selbst der tapferste unter den Keltenstämmen, der der Helvetier, wurde schon etwa im 2. Jahrhundert vor Chr., lange vor Cäsar, aus den Donau-, Main- und Neckargegenden von den Sueven südlich über den Rhein an den — Hauptkern der Helvetier, der die Ebenen zwischen dem Rhein, den Alpen und dem Jura ursprünglich besetzt hielt, geworfen; so wurden auch die Boji aus Böhmen vertrieben und die Kelten in Germanien überhaupt immer mehr zusammengedrängt von den im 1. — 2. Jahrhundert nach Chr. von Osten heranstürmenden — deutschen Stämmen, die, wie gesagt, sich mit den längst angefessenen germanischen aufs Innigste verbanden.

Nämlich, noch zur Zeit als die Römer im Glanzpunkte ihrer äußern Macht standen, aber immer mehr der Väter Tugenden vergaßen und, selbst ohne Freiheitsinn, alle Völker der Freiheit beraubt hatten, regte es sich, aus uns noch ziemlich unbekanntem Ursachen, gewaltig im Nordosten von Mittelasien; ungeheure nomadische Völkermassen, etwa Hunnen und Mongolen, wurden daher getrieben, die ihren verheerenden Lauf um die nördlichen Küsten des caspischen und des schwarzen Meeres nach Europa lenkten; es war dieß der Weg, den etwa 2000 Jahre früher zuerst die Kelten, dann unmittelbar darauf die Germanen und endlich die Deutschen eingeschlagen hatten.

Vor diesen wilden Nomadenstämmen der Hunnen und Mongolen flohen die skythischen und getischen, die gethischen

und andere deutsche Stämme, aufgeschreckt aus ihren bisherigen Sison und jetzigen russischen Steppen; die fliehenden, im Rücken gedrängten Völkerschaften suchten mit dem Schwerte in der Hand andere Ansiedelungen im Westen; in ihrem Vorwärtsdringen bedrohten die Flüchtigen selber jedes westlichere Volk mit dem Loose der Knechtschaft; das nennt man die 2te große Völkerwanderung, vom 2. — 3. bis 6. Jahrhundert, die dem Römern, wie dem Keltenthum ein Ende machte!

Eines der ersten Völker, das die Schreckenspost nach Europa brachte, war das der Gothen, die schon 262 nach Chr., zur Zeit des Kaisers Gallienus und der sogenannten 30 Tyrannen, unten über die Donau und später über den Balkan¹⁾ setzten und sich in Thrazien ansiedelten; von da wieder verdrängt, wanderten sie süßwärts nach Südgallien und stifteten 412 das westgothische Reich, das aber 507 mit dem Frankenreiche verbunden wurde; jenen Weg über die Unterdonau schlugen um 380 auch die Ostgothen ein, besetzten das keltorömische Mäßen (jetzt Bulgarien), von wo sie jedoch 480 verdrängt, in Italien sich eine 60jährige Herrschaft gründeten, bis sie von den byzantinischen Griechen besiegt und zerstreut wurden.

In und um Ungarn ließen sich auch nieder die gothischen Vandalen, zogen später aber, im 406, mit andern Völkerschwärmen, mit den Alanen, Sueven und Burgundionen, über den Rhein nach Helvetien und Gallien, verheerten Alles, z. B. Vitodurum und Turicum, Vindonissa und Raurica, Ullinum und Salodurum, Altreva und Aventicum gänzlich und von Grund aus, ohne auch nur einen Thurm oder ein Castrum stehen zu lassen²⁾;

¹⁾ Claudius (herrschte von 268 — 270) schlug sie bei Naissos in Dardanien; es waren 320,000 Mann; daher sein Name: Claudius Gothicus.

²⁾ Von dieser Zeit an erhielt das ganze zwischen der Aare, Emme und Saane gelegene Land den Namen Nechtland oder Nedland, der ihm blieb. Haller, Helvet. u. d. Römern, I. pag. 329. Damals verödeten andere Ebenen und Länderstriche, verödeten

ja zerstörten eine Menge andere große Städte und Festen, durchplünderten dann Spanien und setzten 429 nach Afrika über (Genserich und Vandalismus!), eroberten da die noch blühenden römischen Besitzungen und besaßen sie ein Jahrhundert lang, verloren sich endlich überwunden und spurlos!

Die vandalischen Burgundionen kamen von der Ostsee her¹⁾ in die Nähe der Alamannen an den Main und an die Salzquellen bei Halle und Rißingen²⁾, verheerten mit den Vandalen alles in Gallien herum, bis sie endlich nach 414 in Südgallien an der Rhone zwischen den Alpen und Vogesen sich nach und nach setzten und das burgundionische oder altburgundische Reich stifteten, das aber schon nach 530 mit dem Frankenreiche vereinigt wurde. J. Grimm, *ibid.* pag. 703.

Aus dem weiten Skythen- und Getenlande her, aber nicht wie die vorigen deutschen Stämme, über die untere Donau, sondern nordöstlich her wälzten sich noch folgende hochwichtige Völkerschwärme dem Westen zu, den Genannten aber ähnlich an Sprache, Gebräuchen und an Wildheit; wir nennen zuerst die Alamannen, die von den Karpathen her³⁾, durch Galizien in das Land der Sueven 214 eindrangen, sie selber suevischen Stammes, und setzten sich nieder in der von ihnen dann so genannten Alamannia — die allerunruhigsten Nachbarn der Kelten und Römer, die ihnen vergebens ihr vallum romanum 70 Meilen lang entgegensetzten, dasselbe wurde schon im 4. Jahrhundert erstürmt und durchbrochen, und die Alamannen breiteten

verwaltet und verwüsteten die Thäler Uri's, von Schwyz und Unterwalden, von Bern und Luzern, die zur Kelten- und Römerzeit blühten und grüntem und gut bevölkert waren — verödeten 2 — 3 Jahrhunderte lang so, als wären sie vorher nie angebaut und bewohnt gewesen! Sieh unsern Abschnitt VII. über „Bevölkerung!“

¹⁾ Plinius IV. 14. — Am. Marcellin. 26, 5. — J. Grimm, *Gesch. d. d. Sprache*, pag. 699.

²⁾ Joh. Müller, *Schw.-Gesch.* I. Buch, 7. Cap., pag. 85.

³⁾ J. Grimm, *ibid.* pag. 498.

sich aus um den Bodensee und tiefer hinab, links und rechts dem Rheine, bis weit ins Elßaß; die alamannische Sprache wurde Landessprache¹⁾. Im 5. Jahrhundert sehen wir dann dieß wilde, aber biberbe Volk im Besitze nicht nur des nachmaligen Schwabens, sondern auch der deutschen Schweiz bis über die Reuß. Die Alamannen behaupteten, trotz dem Siege Clodwig's bei Zulpich²⁾ 496, ihre Sprache und Nationalität.

Den Alamannen folgen die Franken, wie diese ihre Benennung wohl auch, wie die Germanen und Alamannen die ihrige, von den Kelten erhielten! (Es heißt nämlich das keltische Wort Franc nicht nur erinitus, comatus, blonde schöne Haare habend, sondern auch: „jugendlich, kräftig!“) Sie rückten im 3. Jahrhundert von der Elbe her langsam an den Rhein und begannen den Krieg seit 355 in Gallien, wo sie in der Nähe der Kelten und Römer kleine Reiche errichteten; ja, im Jahr 487 vernichtete Clodwig, zum Christenthum übergetreten, die letzten Spuren der Römerherrschaft in Gallien.

Ebenfalls einen nördlichen Weg schlugen die sächsischen Stämme, z. B. die Ost- und Westphalen, die den Franken an den Rhein nachrückten, ein, und so auch die Angeln

¹⁾ Vopisc. Prob. 13. — Eutrop. IX. 9. — Am. Marcellin. XV. 4. et XVI. 12. et XVII. 1 — 2. etc.

²⁾ Ueber diese Schlacht s. Gregor. Turon. II. 20. — J. Grimm, pag. 703. „In dem nachherigen Schweizergebiet fließen Burgund und Alamannen aneinander; was zum Sprengel von Besançon und Lausanne gehörte, gilt für burgundisch; was zu Mainz und Konstanz, für alamannisch. Der größte Theil der deutsch redenden Schweiz ist alamannisch, die französisch redende burgundisch, und nur im Bernerbiet und Stücken von Freiburg, Luzern und Aargau nimmt man burgundische Bewohner an, die der deutschen Sprache treu blieben. Die mittlere und obere Aare scheidet beide Stämme; Murten, Solothurn, Bern fallen zu Burgund; der Aargau bis zur Reuß ist alamannisch, sowie ganz Zürich, St. Gallen, Appenzell, Glarus, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden und das meiste von Luzern; rechts der Roth war alamannisch, links burgundisch; zwischen Burgund und Rhätien soll nach einer Urkunde von 1155 schon König Dagobert im 7. Jahrhundert Grenze gesetzt haben.“

und Jüten, die Dänen und Normannen und diejenigen Gothen, die in Schweden und Norwegen die Keltoscandinavier besetzt hatten und dann sitzen geblieben waren — arge Seeräuber seit dem 3. Jahrhundert, von denen die Angelsachsen seit 450 unter Hengist und Horsa Britannien gegen die Scoten und Picten vertheidigten und sodann das Land der Briten, von denen sie zu Hülfe gerufen worden, als nunmehrige Herrn abnahmen.

Das ist nun das kurze, übersichtliche Gemälde der Völkerwanderung! Die den Anstoß weit hinten im nordöstlichen Asien gegeben, waren die Hunnen, mongolischer Stammes; ohne Zweifel von den Chinesen gedrängt und im Verein mit den Awaren, Bulgaren und Magyaren trieben sie die getischen und gothischen, thrakischen und deutschen Nomadenstämme vor sich her, setzten um 340 über die Wolga und den Don und 390 über die Donau und siedelten sich dann im jetzigen Ungarn an. Ungemein mächtig und furchtbar wurden sie unter dem großen Attila oder Egel, von 432 — 454; mit 700,000 Mann setzten sie von der Donau her über den Mittelrhein, sodann über das Wasgauergebirg, wurden aber jenseits auf den catalanischen Ebenen unfern Chälons sur Marne von dem Römer Aetius und dem Westgothen König Theodorich geschlagen und zum schnellen Abzuge über den Rhein genöthigt. Nach Attila's baldigem Tode zerfiel das große Reich der Hunnen, die Europa so geschreckt hatten, daß man ihnen jetzt noch die Zerstörung vieler Städte und Länder, wohin sie niemals (z. B. in die Schweiz) gedrungen, zuzuschreiben pflegt; es tritt hier eine Verwechslung mit den spätern Magyaren- oder Ungarnzügen ein, wie Joh. Müller in der Schweizergeschichte und Escher in Ersch und Grubers Encyclopädie bezeugen.

Die keltische Landessprache, die uralte, reiche, gebildete Sprache des Urvolkes, z. B. in Gallien und Helvetien, mußte nun immer mehr an innerer Reinheit verlieren und sich vermischen mit dem deutschen und römischen

Idiom und sich der Sprache der Eroberer bequemen, so daß nach dem 8. Jahrhundert verschiedene Mischsprachen sich nach und nach bildeten: die französische und italische, die spanische und englische; ja, von der französischen Sprache behauptet der berühmte Geschichtschreiber A. Thietry in seiner *Histoire des Gaulois*: „Mehr als $\frac{2}{3}$ der französischen Wurzeln und Stammwörter gehörten der keltischen Sprache an!“ Mehrere schweizerische Patois in den Kantonen Waadt, Freiburg, im Jura und in Bünden lassen sich durchaus nur aus dem Keltischen genügend erklären. So bildeten sich, durch Vermischung und Umbildung vorzüglich aus keltischen Elementen, unsere meisten europäischen Sprachen und — Nationen!



IV.

- Habe ich Europa's älteste Bewohner bisher nur von der historischen und staatlichen Seite dargestellt, so will ich sie kurz auch in Bezug auf ihre industrielle, commerzielle und künstlerische Thätigkeit beleuchten und zeigen, wie sie auch in dieser Hinsicht die meisten Völker des Alterthums, selbst die Phönizier und Römer in den Künsten des Lebens und im Handel weit überstrahlten, die Griechen sogar erreichten, und daß sie mit Recht unsere Meister genannt zu werden verdienen, die wir, ihre Nachkömmlinge und Zöglinge, zur Zeit noch nicht erreicht haben! Meine Gewährsmänner aus den alten Zeiten sind besonders Cäsar und Strabo, Pausanias und Plinius u.; aus den neuern Zeiten aber die großen Erklärer der keltischen Alterthümer: Dr. und Prof. Mone und Dr. Schreiber, Dr. Ferd. Keller und Troyon, Hofrath und Mineralog Kersstein, Dr. Pr. Baumstark, A. Chierry und die Antiquaires français u. Ich möchte an der Hand jener römischen und griechischen Klassiker und der genannten neuern Archäologen die Kelten als große, älteste Baukünstler und Mechaniker, als Bergwerker, Schmiede und Münzmeister, als Land- und Weinbauer, als Kaufleute zu Wasser und Land, als die größten Industriellen und Kulturmänner darstellen.

Der Kelten Industrie und Kunstbildung als Steinmengen und Architekten.

Die Berichte der Alten, wie der Neuern, stimmen alle darin überein, daß die Kelten eine ungemeine Fertigkeit hatten, die Steine zu bearbeiten; man könne sie nur anstaunen, nicht erreichen — eine ungemeine Fertigkeit, die Steine aller Art zu schlagen, zu glätten, zu durchbohren, zu schleifen, zu graviren. Sie müssen Steinbrüche von außerordentlicher Großartigkeit gehabt haben, weil sie so viele und ungeheure Steinmassen zu ihren Cultusbauwerken verwendeten¹⁾. Man ist unschlüssig, was man bei den Monumenten mehr anstaunen soll, die Tüchtigkeit der Steinmengen und Baumeister, oder die dazu erforderliche Mechanik; dazu kommt die Gleichheit der keltischen Monumente in Britannien wie in Gallien, in Germanien wie in Scandinavien u., so daß man nothgedrungen, von den ältesten Zeiten, eine gleiche druidische Ausbildung der Bauleute in — Bauschulen annehmen muß; merkwürdig sind hierüber die Worte Keferslein's: „Wie mit dem Druidenthum die Dichtkunst verbunden war, so wird es auch die Baukunst gewesen sein mit ihren Baubrüderschaften, wo man Alles symbolisch und geheimnißvoll trieb. Als das Christenthum herrschend wurde, schlossen diese der christlichen Geistlichkeit sich an, besonders den Klosterbrüdern, trennten sich dann von diesen und traten als wichtige Bauvereine oder Brüderschaften der Bauleute in allen sonst keltischen Ländern auf, in Bauhütten vereint, wo Alles an bestimmte Formen gebunden, die ganze Wissenschaft Geheimniß war, wodurch die herrlichen, tief gedachten Dome und sonstigen großen Gebäude des Mittelalters hervorgebracht wurden.

¹⁾ Krause's Altheth. III. pag. 24.

Seit Anfang des 10. Jahrhunderts kennt man solche Bau-
brüderschaften oder Baulogen in England, deren eigent-
liche Entstehung in sehr alte, keltische Zeiten fallen wird,
und bald erscheinen sie in den andern Ländern überall als
einheimisch, ihre Mitglieder führten meistens den Namen
der freien Maurer; erst in neuer Zeit entwickelten sich
aus diesen theils die jezigen Baugewerke, theils der —
Freimaurer-Bund. Selbst unter den Römern waren
es auch die keltischen Architekten, die die besiegten Länder
überall mit schönen Privats- und öffentlichen Gebäuden im
römischen Stile bedeckten; es waren Kelten, die z. B. je-
nes ungeheure Werk im römischen Zehntlande, die soge-
nannte Teufelsmauer von Kelheim an der Donau bis an
den Unterrhein, d. h. 70 Meilen weit, zum Schutze gegen
die kriegerischen Germanen, ausführten, wie es auch Kelta-
ten waren, die auf Befehl der Römer und namentlich des
Kaisers Septimius Severus und seiner beiden Söhne Cara-
calla und Geta um 208 nach Chr. den dritten, auch un-
geheuren furchtbaren Erdwall zum Schutze des Römerrei-
ches gegen die Caledonier errichten mußten, zur Zeit als
Fingal unter den caledonischen Helden kämpfte und Ossian
seine unübertrefflichen Kriegsglieder sang, sein Karakul war
eben Bassianus Antoninus Caracalla ¹⁾.

Und was wäre nicht alles von den ungeheuren, jetzt
noch anstaunenswerthen keltischen Monumenten in Germa-
nien, in Gallien und Britannien zu sagen, die sich den
bewundern uralten Steingebäuden in Indien und Aegypten
anschließen — Monumente, bestehend in der Verwend-
ung großer, oft kolossaler roher Steine ohne alles Cäment
— Mausoleen und Grabstätten, Altargruppen und Drakel-
gebäude! Ich erinnere hier besonders an die riesenhaften,
sogenannten in Linien und Alleen zusammengestellten Pfei-
ler in granitischem Gestein, so kolossal, daß die kleinlichen

¹⁾ Ueber die Kriegsbawerke der Kelten gibt wissenschaftlichen
Aufschluß Dr. Hein. Schreiber im Taschenbuch 1841.

Nachkommen sie überall mit Riesen und Fren¹⁾ in Verbindung brachten! Das großartigste Bauwerk dieser Art ist die Burg Carnac in der Bretagne, wo 11 Pfeilerreihen in 10 Pfeileralleen ein schlangenförmiges Parallelithon bilden, das über 2 deutsche Meilen fortlief und aus etwa 10,000 kolossalen Steinpfeilern bestand, von denen jetzt noch gegen 4000 stehen, und in Verbindung war mit derlei Hünenbetten²⁾, Altären und Grabhügeln — nach allen Beschreibungen etwas übermenschliches!

Ein anderes kolossales Kelten-Monument ist ein grosser platter Stein, der auf einer scharfen Unterlage derartig im Gleichgewicht ruht, daß eine sehr geringe Kraft ihn in Schwung bringt, ohne daß die menschliche Kraft im Stande ist, ihn umzustürzen — oft 80' im Umfang, von 8—10,000 Centner Gewicht; man nennt ihn Schwungs- oder Wagsstein. Wie es möglich gewesen, sagt Keferstein, solche Steinmassen zu gewinnen, sie herzurichten, zu verführen, aufzurichten und ins Gleichgewicht zu setzen, begreift man freilich nach heutigen mechanischen Hilfsmitteln durchaus nicht — das war aber den Kelten vor 3 — 4 Jahrtausenden möglich! Es sind Cultusmonumente.

Zu den erstaunungswürdigsten Bauten der Kelten gehören aber die verglasten Wälle auf Bergen — nicht hohe, aber bis 40' breite Steinwälle, derartig verglast und geschmolzen, daß man sie lang für vulkanische Produkte gehalten hat; dem ist nicht so, es sind vielmehr Wälle von kaum schmelzbaren Steinen, durch und durch geschmolzen vermittelst der heftigsten Feuer; sie gehören ebenfalls zum Cultus, wurden aufgefunden in Schottland, in Frank-

1) Fé ist ein keltogälisches Wort und heist: dämonisch, wunderbarlich.

2) Das Hünenbett heist im englischen circle oder Druidical temple, im welschen cerig y Druïdon, im gälischen cromleach, d. h. Steinkreis, oder auch kern (Drakelstein), im bretonischen aber cœr, cor, cych, was auch Steinkreis heist; von letzterm nun stammt das deutsche Kirche und das schweizerische Ehilche und gewiß nicht vom griechischen κυριακή.

reich nur im altkeltischen Armorica¹⁾, in Deutschland nur in der Lausitz.

In manchen Keltenländern fand man Grabhügel, die von ungemeiner Größe sind; den größten aber fand man zu New-Grange in Irland — einen wahren Steinkolossen, dessen Steinmasse man zu 4 Mill. Centner berechnet! Man verwundere sich dessen nicht, dieweil es vielleicht kein Volk auf Erden gab, daß eine so große Pietät für die Abgestorbenen hegte, als das keltische; daher ihre so zahlreichen Mausoleen, die sie wie für die Ewigkeit bauten; ja, selbst die allereinfachsten Gräber sind so sorgfältig und fest gebaut und mit solchem Schmuck und -solchen Beilagen ausgestattet, daß man schon von da aus mit Recht auf ein schönes, humanes Familienleben der Kelten schließen kann, eben so sehr als auf ihren religiösen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

Noch habe ich einer andern Art keltischer Steinmonumente, der Menhir (von men = Stein und hir = lang), d. h. der Steinsäulen, Erwähnung zu thun, die man auch Riesen- oder Hünensteine, im französischen aber colonnes druidiques oder pierre-fittes nennt; sie stehen meist isolirt mitten auf den Feldern, gleichsam als Marksteine, sei es auch zu einem religiösen Zwecke; oft trifft man sie denn auch wirklich auf Grabhügeln oder in Hünenbetten; nicht selten sieht man mehrere und zwar 3 beisammen — sind oft nicht sehr verschieden von den uraltkeltischen Meilensteinen²⁾ in Gallien und Britannien, auf denen man die Inschrift liest: Leu oder Leug, wovon das französische lieue stammt.

¹⁾ Vom keltischen ar-môr-ucha: am obern Meer — die jetzige Bretagne. Sparschuh, I. pag. 9. Die Armorici hießen lateinisch Aquitani. *Plin.* IV. 17.

²⁾ Eine römische Meile, miliarium, betrug nach Haller etwa 500 Toisen, jede Toise zu 10 Bernschuh gerechnet; die gallische Leuga hatte 750 Toisen, so daß 2 gallische Leugen genau 3 römische Meilen machten oder 1600 Toisen. 5 römische Meilen = 1 deutsche Meile. Für 1 deutsche Meile rechnet man also gewöhnlich $3\frac{1}{2}$ Leuge.

Einer der größern solcher Menhir, der aber jetzt umgestürzt und in 3 Stücke zerbrochen ist, ist der von Lockmariafer in der Bretagne; es ist ein Obelisk von 63' Länge und hat ganz die Größe des Obelisk von Luxor¹⁾ oder Louqsor, wiegt 5200 Centner, wobei zu bemerken ist, daß der berühmte, vom Schweizer Fontana in Rom 1586 durch 140 Pferde und 800 Menschen in Bewegung gesetzte und dann aufgerichtete ägyptische Obelisk nur 3000 Centner wiegt und doch über 35,000 Thaler Aufrichtskosten erforderte.

Im Hannoverschen, zu Großheide, ist der sogenannte Elendstein, 12' lang, 10' breit und 9' hoch, wornach man ihm ein Gewicht von 1500 Centner gibt — er steht aber noch tief in der Erde mit einem vielleicht sehr beträchtlichen, nicht beanschlagten Gewicht. Er wiegt also mit seinem bekannten Gewicht so viel als die größte Steinmasse, die in der neuern Zeit in Deutschland transportirt worden, nämlich die berühmte Granitshale, die vor dem Museum zu Berlin steht und 1828 aus einem Granitblocke auf den Rammerschen Bergen gehauen wurde; es bedurfte 6 Wochen zur Fuhr bis zur Spree, wozu eine besondere Bahn geschaffen werden mußte. — Allein unsern benanntem Großheide in Hannover ist das Hülzenbett, 100' lang, mit 3 mächtigen Decksteinen von Granit, deren Schwere Prof. Wächter²⁾ zu 6000 Centner berechnet! Ja, Prof. Danneil gibt den gesammten Inhalt eines Hünenbettes bei Drebe

¹⁾ Rhamses II. und sein Bruder und Nachfolger Rhamses III. oder Sesostris, der größte Pharao Aegyptens (sie herrschten von 1580 bis um 1530 vor Chr.) ließen vor dem berühmten Rhamses zu Louqsor bei Theben zwei Obeliskn setzen, d. h. Spitzsäulen, deren Zweck war, große Thaten durch Aufschriften zu verewigen. Die beiden Obeliskn wurden dem römischen Granitfelsen bei Syene enthauen; einer derselben kam nach Paris und trägt jetzt noch den Namen „von Louqsor“ — hoch 65 — 70', schwer 4457 Centner — ein Monolith, d. h. aus einer Steinmasse. Ihn beschreibt ausführlich Champollion in seiner „*Egypte ancienne*.“ Paris 1839. pag. 77.

²⁾ Dr. Wächter in seiner Statistik der keltischen Alterthümer in Hannover im „*Hannöv. Magazin*“ 1841. pag. 682.

bensteht in der Altmark — 140' lang und 20' breit, mit seinen 72 Ringsteinen (von denen einer 250 Centner wiegt) und mit seiner Altargrotte und 5 großen Decksteinen, jeder über 100 Centner schwer — zu 16,000 Centner an, zu deren Verführung wenigstens 532 Wagen erforderlich wären.

Herodot¹⁾ bewunderte 440 Jahre vor Chr. die ungeheure Steinmasse am Labyrinth Aegyptens, das die Pyramiden sogar übertreffe; er fand es so großartig, daß, wenn einer alle die Bauten der Hellenen und die von ihnen ausgeführten Werke berechnete, sie denn doch unter dem Labyrinth stehen würden an Aufwand und Arbeit; allein was ist auch wohl dieß Labyrinth gegen ein keltisches Hünebett, gegen eine keltische Altargrotte, gegen ein keltisches Kolossalsteinmonument in England, Frankreich und Deutschland?

Und Strabo bewunderte die Steinbrüche Aegyptens und die ungeheuren Blenden zuerst in der Thebais, aus denen man vor 3 — 4000 Jahren die kolossalen Obelisken gehauen; aber was sind diese ägyptischen Steinbrüche gegen die eben so uralten im Keltlande? Welche Werkzeuge, welche Kunstfertigkeit muß man zur Spaltung und Behauung, welche Mechanik zur Fortbewegung und Aufstellung keltischer Steinungeheuer voraussetzen, 1 — 2 Jahrtausende vor Chr.?

Ich könnte noch viel Wichtiges über der Kelten erstaunungswürdige Fertigkeit als Steinarbeiter, als Mechaniker und Baumeister berühren; ich verweise einfach auf die *Mémoires de la société des Antiquaires de France*, auf die *Archæologia britannica*, auf die Werke deutscher Alterthumsvereine u., von denen mir leider nur einzelne Bände zu Gesicht gekommen! Unser Erstaunen muß aber wachsen, wenn wir in der ausgezeichneten Statistik der altkeltischen Monumente des Königreichs Hannover (von Prof. Wächter 1841) allein über 200 Steindenkmale und über

¹⁾ Herodot, II. 148.

1000 Grabhügel erwähnt finden, ja wenn wir aus dem klassischen Werke Estorf's: „Heidnische Alterthümer der Gegend von Ulzen, Hannover 1845“ vernehmen, daß dort in einem Umfange von etwa 30 □ Meilen gegen 300 Steinmonumente, 350 Gruppen von Erdendenkmalen, 135 einzelne Erdendenkmale u., im Ganzen etwa 7000 meistens keltische Monumente aufgefunden und beschrieben worden. Lauter Cultus- und Todtendenkmale!

Was die keltischen Privatgebäude betrifft, so hat sich gar nichts davon erhalten, es wären denn die sogenannten Margellen oder Trichtergruben, die man gewöhnlich in Anzahl auf erhöhten Punkten der Ebene oder an Abhängen unfern von einander gefunden, in der Nähe von alten Kelten- und Römerstraßen; es mögen dieß wohl die Unterbaue von Wohnhäusern gewesen sein, und deren findet man nun häufig in England wie in Frankreich, in Helvetien unlängst in Rhätien¹⁾ und im Lande der Raucarher bei Basel. Ueber die Keltienwohnungen selber berichten²⁾ uns ausführlich griechische und römische Autoren und beschreiben sie als sehr einfach³⁾, aber geräumig, rundlicher Form, nur aus Lehm, Holz und Stroh gebaut — nicht aus Steinen, die man nur zu öffentlichen oder Kultusgebäuden verwendete — als die da eine symbolische, heilige Verehrung hatten; theils litt man nicht, daß sich die Mächtigen feste Schlösser bauten! War doch bei den Friesen, den Abkömmlingen eines altkeltischen Stammes, bis zum 14. Jahrhundert nicht gestattet, Häuser von Stein zu bauen, mit Ausnahme der öffentlichen Gebäude⁴⁾.

¹⁾ Dr. Schreiber im Taschenbuch 1844.

²⁾ Cæs. V. 12 et 43. Polyb. II. 17. Diod. I. 4. Tacit. Germ. 16.

³⁾ Wie in der Urzeit die römischen Wohnhäuser (Plinius hist. nat. XVI. 10. 15.), die bis 280 vor Chr. mit Schindeln bedeckt waren und mit Stroh, Vitruv. II. 1., und mit Lehm gebaut. Sueton. Oct. 28.

⁴⁾ Keferslein I. pag. 224. — Freilich, „die römischen Beamten in den keltischen Ländern, wohl auch romanisirte Eingeborne, liebten sich edlige, steinerne Wohnhäuser aufzuführen, gewiß nicht von römischen, sondern von keltischen Werkleuten, die bei den Römern berühmt waren.“

V.

Die Kelten als Bergbauer und Metallarbeiter, als Schmiede und Münzmeister.

Die Alterthümerfunde in und auf der Erde, besonders seit 20 — 30 Jahren, gaben für die Keltenfreunde und Archäologen an Metallen so reichliche Ausbente, daß man nicht anders schließen kann, als daß die Kelten schon vor vielen Jahrtausenden den ausgedehntesten Bergbau in fast allen Ländern, wo sie sich niedergelassen, getrieben haben und unter allen Völkern wohl die geschicktesten Metallurgen waren, ja daß einer ihrer beträchtlichsten Handelszweige in verarbeitetem Metalle müsse bestanden haben. Dr. H. Schreiber ¹⁾, wie der gelehrte Mineralog Keferstein und andere mehr bezeugen, daß von den Kelten die uralten Metallurgen der Griechen: die Pelasger wie die Karbiren und die idäischen Daktylen, ausgegangen und die Metallurgie zu den Hellenen gebracht worden sei; es bezeugte auch Pausanias im 2. Jahrhundert nach Chr., das etruskische Italien habe lange vor den Hellenen bronzene Statuen gehabt — natürlich, die Etrusker waren, wie oben gezeigt worden, Abkömmlinge der keltischen Rhätier! Kurz, nach den Autoren wie nach den Monumenten, nach der

¹⁾ Taschenbuch 1844.

Geschichte wie nach der Archäologie waren die Kelten das uralte, eigentliche Bergbauvolk — was denn auch die griechischen und römischen Schriftsteller offen und ohne Rückhalt zugeben und ihnen gern den Preis zuerkennen¹⁾.

Seit dem 15. — 16. Jahrhundert beziehen wir Europa unsere Goldbarren größtentheils aus Amerika und seit wenigen Jahrzehnten auch zum Theil aus den neuen Ural- und Altaininen²⁾; aber welches Volk brachte den Bergbau aus Asien her zu uns und wem verbannt die antike, ja älteste Zeit ihr vieles Gold? Keinem andern als dem Urvolke Europa's selber, dem keltischen; es gewann dasselbe sowohl durch Minen, als durch Goldwäschen. Der Bergbau sank gar sehr und mit ihm schwanden die europäischen Goldquellen, als das Keltenvolk gesunken war, bis uns im 16. Jahrhundert Amerika aushalf. Ein historischer Blick auf den alten Bergbau, auf Gold u. wird uns vom Gesagten überzeugen:

Es sind jetzt etwa 3000 Jahre, daß, dem Herodot³⁾ zufolge, die Phönizier an den Küsten der keltischen Hispanier landeten und da nicht etwa nur eine große Menge von Kaninchen⁴⁾ (woher denn der Name Hispanien, während der keltische Iberien lautete), sondern auch ungemein viel edle Metalle, z. B. Gold, zumeist aus den Minen der Ureinwohner, der Kelten, einen großen Theil auch von den Goldwäschen gewonnen, vorfanden. „Der Reichthum an Metallen, sagt Strabo, ist da erstaunenswerth; Turdetania (jetzt Andalusien) übertrifft alle Beschreibung, sein In-

¹⁾ Man sehe die gesammelten Beweisstellen in Dr. Schreiber's Hünengräbern 1826. Man vergleiche den trefflichen Aufsatz über die Nordendörfer Alterthümer in der Beilage zur Allg. Augsb. Zeitung, Nro. 20. 1845.

²⁾ Sie lieferten, wie gesagt, im Jahr 1847 nach dem Ministerialrapport eine Goldmasse, die an Werth 100 Mill. Schweizerfranken übersteigt.

³⁾ Herodot. I. 163. Strab. III. Plin. III. et IV.

⁴⁾ Man findet auf Münzen des Kaisers Hadrian ein Kaninchen mit der Ueberschrift Hispania. Sieh Eckel Doct. num. tom. I. 8. Plin. VIII. 43. 81. 83. Catull. carm. 35.

neres ist der Sitz des Gottes Mutus; nirgends auch so viele Bergwerke auf Gold und Silber, in 3 Tagen wirft eine kleine Privatgrube mehr als ein Talent ab,“ d. h. bei 5000 Schweizerfranken! Unfern Carthago-nova, jetzt Carthagena, waren nach Polybius die beträchtlichsten Bergwerke, wo 40,000 Kelten beschäftigt waren, sie brachten dem römischen Volke täglich 25,000 Drachmen Gewinn, d. h. 30,000,000 franz. Franken jährlich. In 4 andern hispanischen Provinzen betrieben die Kelten die Goldwäschen so großartig, daß sie den Römern eine Zeit lang jährlich 20,000 Pfund Gold, das Pfund à 12 Unzen, einbrachten. Eben so ungemein erträglich waren in Spaniens alten Zeiten die keltischen Silberminen¹⁾; z. B. „Es fanden, nach Strabo III. Buch, die Karthager, welche unter Hannibal's Vater, Hamilcar Barca's, um 247. vor Chr., dem Feldzug machten, bei den Turdetanern silberne Krippen und Fässer im Gebrauch.“ Hannibal zog aus der Grube Nebulo täglich 300 Pfund Silber. Und von der Zeit der römischen Herrschaft wird von Livius²⁾ berichtet, Scipio habe 276 zweipfündige Goldschalen und dazu 18,300 Pfund³⁾ verarbeitetes und gemünztes Silber und Gold enthoben. Um das Jahr 196 vor Chr. lieferte der römische Feldherr Marcus Helvius in den römischen Schatz 14,732 Pfund, an Silberdenaren 137,461 Stück, zwei Jahre später Marcus Porcius Cato beim Triumphzug 25,000 Pfund verarbeitetes Silber, 1400 Pfund Gold und 540,000 Silberdenaren! Und all diesen ungeheuren Metallreichtum verdankte man der Berg- und Hüttenkunde der Kelten; die Römer selber befaßten sich nicht damit und verstanden es

¹⁾ Im Jahr 1847 wurden in den spanischen Silberminen 450 Et. Silber gewonnen, in denen Frankreichs 28, in Deutschland 720, in Rußland 220. *Magazin pittoresq.* Janv. 1848.

²⁾ XXVI. 47.

³⁾ Cäsar ließ das Pfund Gold um 3000 Sesterzien feil bieten — eine solche Masse hatte er zusammengestohlen — in Gallien; vor ihm stand es in höherm Preise. *Sueton. Cæs.* 54. d. h. er verkaufte es um $\frac{1}{4}$ wohlfeiler.

auch nicht! Nach der Zernichtung des Keltenthums sank denn auch der spanische Bergbau bis auf unsere Tage herab.

Eben so ungemein belohnend wußten, in den ältesten Zeiten schon, die Kelten den Metallreichthum in Gallien und Britannien auszubeuten, so daß die alten Autoren Gallien vornehmlich als ein reiches, reiches Land bezeichneten — reich an Silber, dessen Gewinnung bekanntlich einen complicirtern Bergbau und Hüttenprozeß erfordert als das Gold — sehr reich an geprägtem wie ungeprägtem Silber, und so geschickt in der Kunst, Kupfer- und Bronze- und andere Waaren zu übersilbern, daß sie z. B. Pferdegeschirr und Wagen-aufs trefflichste und glänzendste zu übersilbern wußten, wie denn auch ihre verschiedenen Kuraskutschen und Chaisen und Reisewagen: die vierräderigen *petorrita*, die zweiräderigen *essedu*.) und die gedeckten Reisewagen *vehicula* eine solche Eleganz hatten, wie wir sie jetzt noch nicht erreicht haben. Eben so trefflich wußten sie zu vergolden, wie es uns Plinius und 1000 in den Gräbern aufgefundene Anticaglien bezeugen — wahrlich, unsere pariser und londoner Vergolder und Versilberer könnten bei den 3000jährigen Kelten Lektionen nehmen!

Von Galliens zahlreichen Goldwäschen, z. B. in Helvetien nach Strabo IV. 2., von seinen vielen Gold- und Silberminen und Schätzen nur noch einiges:

Hochheilig war den Galliern der Caer oder Cylch d. h. die Kirche zu Tolosa, ein Steingirkel oder Druidentempel, wo ungemein beträchtliche Heiligthumschätze aufbewahrt wurden und als Opfergaben zusammenströmten in unterirdische Kammern und Kapellen, oder in heiligen Seen

.) Diese Wagen der Vornehmen waren theils aus Bronze, theils aus Silber mit Tafeln von getriebener Arbeit, wie Florus III. bezeugt und Millin voyage. So wie der Flechtwagen Benna und der Schwerewagen *carrus* (Benne und Karren) ächtkeltische Wörter sind, so auch das *Petorritum*, aus *Pévar* = 4 und *Red*, *Rheda* = *Rad*. Daher stammt also auch das deutsche *Rad*. Sueton. *Claud.* 16. Man sehe die „*Marcellus Schlacht bei Clakidium*,“ von Dr. H. Schreiber. Freiburg 1843. pag. 58.

versenkt wurden, z. B. bloß rohes Gold und Silber in Barren und Klumpen — es war den habfüchtigen, räuberischen Römern eine gar willkommene Beute! Strabo sagt, es seien nicht mehr und nicht weniger da beisammen gewesen, als — 15,000 Talente, d. h. 75 Millionen Schweizerfranken, das Talent zu 5000 Franken berechnet.

Es erzählen uns ferner die Autoren¹⁾, wie der Avernischerfürst Luerus vor 2000 Jahren so reich war, daß er, wenn er öffentlich sich zeigte, Taschen voll Gold- und Silbermünzen unter das Volk auswarf — und dann die vielen ergiebigen Gold- und Silbergruben in den Alpen, diese und jenseits, z. B. bei den Salassern in den grajischen Alpen unfern dem jetzigen Aosta²⁾; und dann bei Vercelli, dann in den piemontischen und Salzburger-Alpen und bei Aquileja unfern Tarvis und in so vielen andern Gebirgsgegenden, wo der Hüttenbau seit dem Untergang der Kelten eingegangen! Ferner der gewinnreiche Bergbau am Rhein und an der Donau, an den Karpathen, in Böhmen und Germanien, der aus den Händen der Kelten glücklicher Weise in die der Slaven überging, in vielen Gegenden aber auch mit dem Keltenthum endete.

Aus dem Gesagten geht wohl deutlich hervor: Vor mehr als 3 — 4 Jahrtausenden lieferte den Europäern der keltische Bergbau wohl gar vielmal mehr Gold und Silber, als unser jetziges Hüttenwesen mitsammt den amerikanischen Minen.

Ich hätte Aehnliches über die uraltkeltischen Quecksilber-, Blei-, Galmei- und Zinkgruben³⁾ in Britannien, Hispanien und Germanien anzuführen, zum Schluß nur noch Weniges über die Bergwerke auf Zinn, Kupfer und Eisen, sowie über die alte — Bronze.

¹⁾ Strab. IV. 2.

²⁾ Plinius XXXIII. 21.

³⁾ Nach Plinius XXXIV. 47. et 48 et XXIX. 30. etc. Im Jahr 1847 war der Bleigewinn in Deutschland 131,000 Centner, in Spanien 300,000, in England 380,000, in Frankreich nur 8000.

Kein Metall war im Alterthum so verbreitet wie Kupfer¹⁾; die Bergwerke auf Kupfer mußten somit ungemein häufig sein, so schwierig auch der Hüttenproceß ist, durch den die mit dem Kupfer stets verbundenen Erze geschieden werden müssen. Es gab aber viele Kupferminen in Britannien wie in Spanien, sehr alte in den Alpen wie am Rhein; aus den centralischen Alpen z. B. kam das berühmte salustische Kupfer, und dann sehr trefflich auch aus dem Ager Bergamontium (bei Bergamo), so trefflich, daß es dem kyprischen gleichgeschätzt wurde, nach Plinius XXXIV. 2. und 20. Ueberall waren die Kelten die — Knappen, die allein es verstanden, das gewonnene Kupfer zu gießen, zu schlagen, zu treiben, zu löthen 2c.

Besonders wichtig für die alten keltischen Metallarbeiten war das Zinn, das die Kelten gar reichlich auf den jetzigen Scilly- oder Corlingen-Inseln gruben, von denen Herodot schon vor 2300 Jahren gehört und Strabo²⁾ näheres angiebt; von den britischen Kelten holten die phönizischen Schiffe das Zinn, wie den Bernstein von den ebenfalls keltischen Ostseebewohnern nach dem Mittelmeer. Nach Plinius³⁾ waren es auch die Kelten, denen man die Erfindung verdankte, kupferne Gefäße für den häuslichen Gebrauch zu verzinnen.

Was dann die antike, berühmte, bis auf heute unachahmliche Bronze betrifft, so ist sie eine Mischung von Kupfer mit Zinn, viel flüssiger und fester und dem Rothe nicht so unterworfen, wie das Kupfer allein. Dieser uralten keltischen Erfindung verdanken wir die herrlichsten Kunstwerke und Anticaglien; aus dem Boden zieht man sie mit einem grün-grauen, grünspanartigen Rothe überdeckt

¹⁾ Frankreich gewann im Jahr 1847 nur 340 Centner Kupfer, Spanien 5000, Deutschland 35,000, Rußland 40,000, England aber 300,000.

²⁾ Herodot. III. 115. Strab. III. Ersch und Gruber Encyclop. Im Jahr 1847 gewann Deutschland 3000, England 56,000 Centner Zinn, Frankreich — nichts.

³⁾ XXXIV. 48.

und ähnlich der unfrigen; theils erscheint sie als die uns immer noch unerreichte, antike, edle Bronze mit ihrer hellgrünen glänzenden Ueberdeckung, patina oder ærugo nobilis genannt. Diese hochgeschätzte edle Bronze hatte eine schöne Goldfarbe, und die Kelten verstanden noch überdem die uns auch unbekannte Kunst, sie so zu härten, daß daraus schneidende und schlagende Werkzeuge gefertigt wurden, die vor den Kählernen den Vorzug hatten, nicht leicht zu rosten, nicht so spröde waren und nicht leicht ausfranzten.

Die Griechen schon bewunderten die antike Bronze der Kelten und nannten sie korinthisches Erz, weil sie sie aus dem Handelsplatze Korinth bezogen. Plinius bezeugt, die Kunst, korinthisches Erz so zu gießen, daß es sich mit glänzendem Roste bedeckte, sei lange vor 146, d. h. vor Korinths Eroberung, verloren gegangen. In den schon 700 Jahre vor Ehr. eingestellten Grubenarbeiten in Oberägypten habe man, sagt Kefenstein, später bronzene Werkzeuge gefunden, woraus zu schließen, daß die Bronze wenigstens schon lange vor dem 1000sten Jahre vor Ehr. gefertigt wurden, wie denn die Waffen der ältesten Aegypten, dem Diodor¹⁾ zufolge, von Bronze waren; ebenso, nach Herodot, die der Massageten; Homer, Hesiod und Livius sprechen eben so von den bronzenen Waffen der Griechen, Trojaner und Römer; so finden auch wir Helvetier und Germanen, wie die Britannier und Gallier in den Gräbern eine Menge bronzener Waffen und Geräthschaften; als die Verfertiger werden einstimmig die Kelten genannt; die Kenntniß ihrer Verfertigung ging hier mit dem Keltenthum, dort in Aegypten mit der weisen ägyptischen Priesterschaft, und in Hellas schon viel früher zu Grab!

Fragen wir endlich noch, aus welcher Sprache die meisten deutschen, lateinischen und griechischen Benennungen

¹⁾ Diodor. I. 15. Herodot. I. 215.

der Metalle und Mineralien stammen, so weist uns auch die Etymologie auf die älteste Sprache der Völker, als der ältesten Bergbauer und der Ureinwohner Europa's hin:

Keltisch: meital, das Erz und Metall; davon das lateinische und griechische metallum.

- criostal; davon deutsch, griechisch und lateinisch chrystallus.
- gem; davon lateinisch und deutsch gemme.
- ar, der Stein; davon das lateinische Diminutiv arena, der Sand.
- hulon, der Kiesel, und sa dimunitiv; davon lateinisch sabulum und französisch sable.
- criadh, Thonerde; davon das lateinische creta und das deutsche Kreide.
- marg, marl, marga ist das deutsche Märgel und das lateinische marga.
- leit, lehit; daher das deutsche Lehm, das lateinische lutum; Lutetiæ Parisiorum: die Pariser Dr. . . Stadt.
- calc, caile, calch; davon lateinisch calx, deutsch Kalk.
- taf; davon tophus im lateinischen und im deutschen Tuff.
- hal; davon hals im griechischen, sal im lateinischen und Salz im deutschen; daher die Salzminen Halle und Hallein.
- alm, ailm; davon lateinisch alumen und deutsch Alaun.
- glæs, glaine, gwydr; von erstem unser Glas und vom dritten das lateinische vitrum.
- leisiv; davon lateinisch lix, lixiviam, im französischen lessive, Lauge oder Wauche.
- ais, arain, yern; davon æs, genit. æris im lateinischen, Erz und ehern im deutschen, ares im griechischen.
- er, ter; daher lateinisch terra, im deutschen Erde.

- Keltisch:** car, als Substantiv, Stein; daher das französische carrière.
- ruddela, ruadh; davon lateinisch robrica, deutsch Röthel.
 - aour, aur, or; davon das lateinische aurum. Gold ist gothisch.
 - airgad, argant; davon griechisch argyros, lateinisch argentum. Vom keltischen Artikel ar und gand, weiß; deutsch Silber.
 - airgiod-beo, d. h. lebendiges Silber; daher lateinisch argentum vivum, Quecksilber.
 - copr, cuefr; daher lateinisch cuprum, französisch culvre, deutsch Kupfer.
 - rhud; lateinisch rubigo und ærugo, deutsch Rost, Kupferrost.
 - orchal, alcan; davon lateinisch aurichalcum, griechisch oreichalcon, altddeutsch orcholl, französisch arcot.
 - ferr; davon lateinisch ferrum, Eisen.
 - stallin, staluin; davon das deutsche Stahl.
 - acer, aceir, azerum; davon acier im französischen, acciajo im italienischen; lateinisch acer, acies.
 - plwn, ploun; daher im lateinischen plumbum, im französischen plomb, Plv und Blei im deutschen.
 - stain, stan, sten; daher stannum im lateinischen und étain im französischen; Zinn im deutschen stammt aus dem slavischen cyn.
 - alrsneag; davon griechisch arsenicon, lateinisch arsenicum.

Ja, Schmiedemeister¹⁾ waren die Kelten, wie kein

¹⁾ Man sehe: „Der Schmied Wieland und die Schmiedegilden der Vorzeit“ in Dr. Schreiber's Taschenbuch 1844. Cæsar de bell. gall. III, 21. et VII, 22. J. Grimm's Mythol. zw. A. 349, 350, 519, 1101.

ander Volk; das erhellt nicht nur aus 100 Stellen griechischer und lateinischer Schriftsteller, sondern auch aus ihren Monumenten und aus 1000 und 1000 Anticaglien — in einem solchen Grade, daß unsere Schmiedekunst kaum auf der gleichen Höhe steht! Sie waren und bleiben die trefflichsten Bronze- und Stahl-, Blech-, Waffen- und Hufe- und Kesselschmiede, Drahtzieher, Silber- und Goldarbeiter, was alles, mitsammt der Münzpräg-, Bau- und Hüttenkunde, eine blühende, hohe Zeichnungskunst und Mechanik voraussetzt.

Kürzer kann ich mich über der Kelten Glasfabrikation fassen, die ich ihrer Metallurgie anschließen will. Bekanntlich gaben sich die Römer eben so wenig, als mit der Hüttenkunde, mit Verfertigung des Glases ab, das eine uralte Erfindung der Kelten war; denn Glasflüsse und Glaswerke der mannigfaltigsten und künstlichsten Art findet man in den vrältesten Gräbern; also auch hierin entwickelte das Gräbervolk wohl vor 3 — 4 Jahrtausenden die höchste Fertigkeit, was uns denn Plinius¹⁾, wie die zahlreichen Glasfunde wiederum in Britannien, wie in Germanien und Gallien zc. bezeugen; ja, an Schönheit ausgezeichnete Glasarbeiten, Glaskugeln, Glasperlen, Glaskorallen sind aus den Gräbern gestiegen — Glasbecher z. B., die mit einem bunten Netz von Glasmaterie sehr künstlich umspinnen, oder mit Doppelböden von Glas sammt einer Folie von Gold, sogar mit Umrissen und Inschriften gefertigt sind — Glaskunstwerke, die heutzutag nicht mehr nachgemacht werden können, z. B. der berühmte Becher auf der Straßburger Stadtbibliothek und andere, die da in seiner reichen Sammlung besitzt Hr. Dr. Schreiber, Taschenb. 1839.

Nur wie im Vorübergehen will ich ihrer großen, mit Recht bewunderten Fertigkeit in Töpferarbeiten aller Art und ihrer Drehscheiben und sonstiger Werkzeuge hiezu, die man vollständig aufgefunden, erwähnen. Die Töpfer-

¹⁾ XXXVI. 66.

werkstätten müssen sehr zahlreich gewesen sein, wie die Töpfer selber, die auch später noch in römischen Werkstätten und nach römischer Weise arbeiteten. Es war römische Sitte, auf Allem was die Römer leisteten, wo möglich ihren Namen anzubringen; diese Sitte wurde von den Kelten, z. B. im Zehndlande (Breißgau), beobachtet; deshalb wurden bereits dort selbst über 1000 Namen nur von Töpfermeistern, in die Töpferwaaren¹⁾ eingezeichnet, aufgefunden; in Kiegel allein stellen sich 53 Töpfereien heraus, darunter auch LOSCIUS F., d. h. Loscius fecht — eine Schrift, welche ihrer Reinheit und Rundheit zufolge in das erste Jahrhundert unserer christlichen Zeitrechnung gehört. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hier Loscius wie Loschius zu lesen ist. Nun aber blüht seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag die Familie Lösch in vielfachen Verzweigungen sowohl in Kiegel selbst, als in dessen Umgegend, eine Familie, deren Namen zu eigenthümlich ist, als daß dessen Zusammentreffen mit dem alten Töpfermeister — sagt Dr. Schreiber, — einem bloßen Spiele des Zufalls beigemessen werden könnte. Es dürfte also ohne Anstand die Hafnerfamilie Lösch in Kiegel eine der ältesten Familien in Süddeutschland sein.

Man trifft aber nicht nur Thongefäße, nicht nur solche von sogenannter samischer Erde, deren Verfertigung als ein uraltes Erbtstück auf die Griechen überging, sondern auch Gefäße aus porzellanartiger Masse — alle diese Gefäße aber in sehr gefälligen Formen, und so in Britanien wie in Helvetien²⁾, in Scandinavien wie in Italien.

Und was wäre nicht von ihren eleganten Hörn- und Knochenarbeiten, von ihren Griffeln und Nadeln, Gabeln

¹⁾ Und zwar innerhalb auf dem Boden der Gefäße — so auf den ausgegrabenen Gefäßen zu Augst, Windisch und beim breißgauischen Kiegel. Auch zu Ultingum grub man derlei Thongefäße und zwar von schöner samischer Erde hervor, dergleichen Verfasser dieses eines beschrieben hat im soloth. Wochenblatt; histor. Theil. 1846. pag. 33 — 35.

²⁾ Mittheilung der antiq. Gesellsch. in Zürich. 1. Heft. 1842. d. Zeitschrift für vaterl. Alterthumskunde. Tafel III.

und Sämmen zu sagen, die, wie andere Feinarbeiten, auf eine hohe Feilen- und Sägenfabrikation schließen lassen, deren man denn auch eine Menge aufgefunden hat; sogar Elfenbein wurde viel verarbeitet, und die Wörter ebur und Elephant finden auch nur im Keltischen ihre wahre Ableitung, ihre Wurzeln und Stämme!).

Was man ferner in den Gräbern von reichverziettem Riemenzeug und Pferdegeschirr, von Degenkoppeln und Leibgurten noch aufgefunden, stellt uns die Kelten als sehr geschickte Rohgerber, Riemer und Sattler dar. Es sind auf uns sogar Alterthümer aus dem so leicht verrottenden Holze herabgekommen, Stühle, Graburnenbohlen, Kanzenstiele, Eimer, Fäßchen und anderes Hausgeräthe, die den Kelten als einen eben so geschickten Zimmermann, Böttcher und Tischler u., wie als einen ausgezeichneten Schiffbauer verkünden; wie denn Cäsar, gleich dem Plinius, die Gallier und Ostseeranwohner wegen ihres Schiffwesens und als Seefahrer sehr lobt und bewundert; sie waren es auch, die in uralten Zeiten den Bernstein auffanden und verführten, ihn auch trefflich verarbeiteten, so daß wohl schon vor 3000, ja 4000 Jahren die Bernsteinschleifereien in der Danziger Gegend gar viel mehr geblüht haben müssen als jetzt; so häufig findet man nämlich die Bernstein-Arbeiten in den Gräbern!

Die Kleidungsüberbleibsel, wie die Beschreibungen der Autoren von der Tracht und den bunten Weiderstoffen der prachtliebenden, eiteln Kelten lassen auf große Kisten und große Webereien in Linnen und Wolle, ja wohl auch in — Seide²⁾ schließen; denn in mehreren alten Gräbern erblickte man mit Erstaunen Reichen mit wohl erhaltenen Sei-

1) Elfenbein heißt im Keltischen ebur, davon das lateinische ebur. Im schottischen heißt Elephant Alpe, davon denn das lateinische elephas.

2) Seide stammt aus dem Keltischen, gälisch seide von seideadh, sloandh; sioda: der feine Stoff; im keltomanrischen sheeidey, welchen sidan; sidanu: Seidearbeiten, aber auch glattmachen, schmeißeln. Dr. H. Leo, Serieschriften 1849. I. Heft. pag. 64.

denstoffen, die überdem reich mit kleinen Perlen durchdrückt waren¹⁾.

Mit gleichem Erstaunen liest man von folgendem Gräberfunde, der auf einen uralten Verkehr zwischen Kelten Germanien und — Amerika hindeutet: Prof. Wächter in seiner auf offizielle Berichte gestützten Statistik der keltischen Denkmale in Hannover (Hannöv. Magaz. 1841. pag. 675) sagt: „Im Amte Freesen, wie im Osnabrückischen, belegt man eine gewisse Art von Grabhügeln mit dem Namen: Aulken-Gräber, und in diesen allein sollen die kleinen thönernen Pfeifen gefunden werden, die offenbar zum Rauchen gedient haben, von denen im hannöverschen Magazin 1841, Stück 27, die Rede war; ich besitze eine solche Pfeife, zugleich auch eine andere, die im Hochsteinschen gefunden ist.“ Dann heißt es dort weiterhin: „Im Osnabrückischen werden unzählige Urnen gefunden, auch Streitärte, Feuersteinmesser ic., auch Thonpfelzen; sie sind 5 — 6 Zoll lang und verziert, die Mündung ist schräg abgesehen, und offenbar die Beweise tragend, daß daraus geraucht ist; man findet sie oft neben Urnen und Streitärten. Werden sie neben einer Urne getroffen, so sagt man, da liege ein Aulke begraben.“

Diesen Berichten fügt Koserstein bei: „Na der Thatsache, daß Pfeifen, aus denen geraucht worden, in den Gräbern mit Steingeräth gefunden werden, läßt sich kaum zweifeln; das Gräbervolk wird daher schon im hohen Alterthum der Gewohnheit des Rauchens gehuldigt haben. Für die amerikanische Nationalität erscheint das Rauchen charakteristisch; wenn es auch in China eine alte Sitte sein mag, so dürfte der Gebrauch der Pfeife doch schwerlich von da nach Europa gekommen sein. Verkehrten die Kelten wirklich seit uralten Zeiten mit Amerika, woran kaum zu

¹⁾ Koserstein, Ansichten I. pag. 430. In Schweiz. Gräbern fand man auch Muscheln, die durchbohrt waren und als Zierrathen gedient haben, z. B. eine Cypraea aus dem indischen Meere. Mittheilungen der antiq. Gesellsch. in Zürich. Bd. I. Heft 3.

zweifeln steht, dann liegt es gar nicht in der Unmöglichkeit, daß man schon vor weit länger als einem Jahrtausend in Deutschland geraucht und — amerikanische Tabakblätter benützt hat.“

Entdeckt man doch in Mittelamerika immer mehr Ruinen von großen Ditschaften, schönen Bau- und Kunstwerken aus uralten Zeiten, die auf eine hohe Kultur deuten, und in den Ueberlieferungen der Völker finden sich überall Anklänge an Europa und Asien, und Baron von Donop in seinen *«Médailles gallo-gæliques 1838»* sagt: „Unmöglich kann man die Verwandtschaft des Keltischen mit dem Mexikanischen verkennen, was schon von Valançay hervorgehoben wurde, aber noch nicht genug verfolgt ist.“ Ein gleiches Resultat liefern die geschichtlichen und urkundlichen Untersuchungen des gelehrten Dänen C. Rafn in den *Mémoires de la société des Antiq. à Copenhague I. 1836 — 1839*, sowie in denen von 1840 — 1843. Ferner hat man auf einigen Dolmen bei Lockmariaker in der Bretagne die Figuren von — Palmlättern¹⁾ gefunden und noch so vieles deutet auf die Kenntniß der Druiden von Amerika, welches sie als ein Paradies betrachteten und Brittan nannten; da findet man denn hohe Grabhügel, Kunstatthümer und runde unwallte Plätze, die unsern keltischen uralten Werken ganz gleichkommen — Grabkammern aus großen Steinen mit Skeletten und Urnen, mit Waffen von — Bronze und Stein, steinere Donnerkeile und Streitärte, und die nämlichen Anticaglien wie in unsern germanischen und scandinavischen, wie in den gallischen und britannischen Gräbern — gleich in Form und Stoff! In Brasilien findet man nicht nur Grabhügel, sondern auch Steinaltäre und Hühneubette — ja, Inschriften mit dem —

¹⁾ *Mémoires de la société des Antiq. XVII. pag. 19.* Unserm Joh. Müller war die Entdeckung Amerika's durch Columbus 1492 nichts anderes, als — die Wiederauffindung der Straße der Carthager, der Pharaone und der Ptolemäer. *Allgem. Geschichte. XVII. Buch. pag. 430 u. 35.*

celtiberischen Alphabet und — die edle gehärtete Bronze, die urälteste Erfindung der Kelten ¹⁾! Noch mehr: wie erstaunte der Weltumsegler Cook, als er im Norden von Californien Abkömmlinge der uralten wälischen Colonie — wie erstaunte man, als man im Innern Südamerikas, an der Ostseite des Gebirges Cordellera Spuren der bretonischen, d. h. keltischen Sprache fand, z. B. tad — Vater, mam — Mutter, wy — Ei, bara — Brod, neaf — Himmel, gwyndwr — helles Wasser, trwyn — Nase, llynog — Fuchs u. c. Man sehe das Ausführliche im Recueil d'antiquités bretones par M. Owen. Londres 1777, und die Nachrichten und Sagen der Alten über Amerika bei folgenden Klassikern: *Platon Timæos et Critias*, *Plutarch. Solon 26.*, *Vater. Maximus VIII. 7.*, *Diodor V. 19 — 20.*, *Plinius II. 67.*, *Aristoteles de mirab. auscultat*, *Strab. VII.*, *Aelian. var. hist. III. 18.*, *Seneca Medea act. II.* und *Amm. Marcellin.*, der von einer: in Atlantico mari Europæo orbe potior insula spricht.

Nach all dem Gesagten über uralte Verbindung des Keltenlandes mit Amerika werden uns die Pfeisenfunde in Hünengräbern Germaniens erklärbar. Unsere Aufgabe erfordert nun, die Kelten, nachdem wir sie als die ältesten Bergbauer und Hüttenkundige, als die tüchtigsten Metallurgen und Schmiedekünstler dargestellt, auch als Münzmeister kennen zu lernen.

¹⁾ *Rafn*, *Archæologia americana* 1837 und *Assat*, Nachrichten über die frühern Einwohner von Nordamerika, herausgegeben von *Mone* 1827. — *Mémoires de la société des antiq. V. 1835. pag. 12.* — In einer Goldgrube Südamerikas fand man eine Goldmünze mit dem Gepräge des Kaisers Augustus. Der ungeweinen Seltenheit wegen und voll Erstaunen, wie diese Münze dorthin gekommen, schickte sie der Erzbischof *J. Rufus* von Cosenza dem heiligen Vater in Rom zum Geschenk. *Dr. Deuber*, *Geschichte der Schiffahrt im atlant. Ocean. pag. 54.* — Man bemerkte endlich noch die vielen Ortschaften auf dun oder dunum endend, die man in Amerika fand (dun heißt Anhöhe, Hügel; daher Thun im Berner Oberland: Hügelort; und so Ebrodunum, Minnodunum, Lugdunum etc.).

Als solche zeichneten sie sich besonders aus, wie dieß wieder alte Autoren, sowie tausend und tausend alte Münzen außer Zweifel setzen — Münzen, die in historischer, wie in künstlerischer Hinsicht vom größten Interesse sind — alte Münzen aus allen keltischen Hauptlanden — Münzen eines ganz eigenthümlichen, symbolisch-religiösen Typus — Münzen mancherlei Stoffes: von Gold, Silber, Kupfer, Electrum (aus gleichen Theilen Gold, Silber und Kupfer), von Potin (6 Theile Kupfer und 2 Theile Blei), von Billon, Bronze, Messing und Eisen; rund, eckig, radförmig, concav, kugelig, platt, dick, dünn, groß und klein; ihre Typen, an uralte, religiös-symbolische Formen gebunden, erreichten nie die Schönheit der griechischen und römischen Münzen; häufig jedoch sind wenigstens Köpfe, die den griechischen an Vollkommenheit nicht nachstehen und bewunderungswürdig sind.

Man fand diese keltischen Münzen in sehr großer Menge meistens in Bronze-Kesseln, z. B. 1751 zu Gagers in Bayern 1400 meistens Goldmünzen und zwar sogenannte Regenbogenhäufelchen; 1771 bei Podmoff in Böhmen auch Regenbogenhäufelchen, über 80 Pfund an feinem Gold; 1786 bei Coulers in Graubünden eine Menge, und so in gar vielen andern Gegenden, auch bei uns oft einzeln, oft mehrere beisammen, z. B. in Neckingen und an der Dirä, gar häufig in und um Solothurn, im Jura und um Bern; in den Kantonen Bern, Zürich¹⁾ und Waadt, dann im Elsaß und Breisgau u. Unter den vielen althelvetischen Münzen, die das keltische Münzkabinet in Paris aufbewahrt und Hr. Duchalais 1846²⁾ beschrieb hat, befinden sich einige Silbermünzen des Helvetiers Orgetorix³⁾ und des Aeduer Oberhauptes Atili, geschlagen

¹⁾ Bei Horgen am Zürichsee wurde in einem Grabe eine keltische Münze gefunden, deren Alter ins 4. Jahrhundert vor Chr. geht.

²⁾ In seinem trefflichen Werke: *Descript. des médailles gauloises, ouvrage couronné par l'Institut etc. Paris.*

³⁾ Auf den Münzen heißt er *Orgetorix. Cesar de bell. gall. l. 3.*

bei Anlaß des beiderseitigen Bündnisses. Eine andere Silbermünze, in Helvetien selber geschlagen, trägt den Namen der zwei Häuptlinge Orcetirix und Coios¹⁾.

In der keltischen Münzsammlung zu Trier werden belgo-keltische Gold- und Silbermünzen aufbewahrt, die über 3 Jahrhunderte über unsere christliche Zeitrechnung hinaufreichen²⁾.

Sehr merkwürdig sind die keltischen Münzen, welche Dr. Stukeley³⁾ in seinen 23 Platten veröffentlicht und die eine Reihe von cymrischen Königen von Wales enthalten, die bis auf Bleiddd, 900 Jahre vor Chr., hinaufgehen. Während man zu Homer's Zeiten die edeln Metalle, zu Handel und Verkehr geprägt, noch nicht, ja in Griechenland erst nach dem 700sten Jahre vor Chr. kannte, bedienten sich die Kelten längst schon des Geldes und trieben Land- und Seehandel. Daß die Kelten weit früher in Europa ansäßig, die Griechen aber Zöglinge jener waren, beweist Dr. Sparschuh in seinen „keltischen Studien“ (Frankfurt 1848) mit den schlagendsten Gründen.

Als die römische Oberherrschaft zernichtet war, kam das Münzrecht an die Merowinger⁴⁾, aber so daß Niemand verkennen wird, es seien die Symbole des Keltenthums auf die Münzen des Frankenstammes übergegangen und die Münzmeister, die mit auf dem Gepräge erscheinen, tragen meistens keltische Namen. Unter Karl d. Gr., vor dessen Zeitalter in Deutschland⁵⁾ keine eigenen Münzen vor-

¹⁾ Lelwel, types Gaulois. pag. 285. 189.

²⁾ Lelwel, études numismatiques 1841. — Lambert, numismatique gauloise 1844. — Steininger, Geschichte der Trevirer 1845. — Ueber keltio-hispanische Münzen seh Grote, Blätter für Münzkunde 1838. Nr. 4.

³⁾ Sieh seine Medalio history und Sparschuh, keltische Studien ab initio.

⁴⁾ Meroveus herrschte seit 448 nach Chr. im Lande der Franken. Vide Prosper tyro in Chronic.

⁵⁾ Dr. H. Meyer, die Bracteaten der Schweiz. 1845. Posern, im „Bericht vom Jahre 1828 an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu Erforschung der Alterthümer in Leipzig ic.“

handen, stengen bald nacheinander fünf Münzstätten zu prägen an: zu Achen, Bonn, Köln, Mainz und Straßburg. So entwickelte sich das neue christliche Münzwesen aus dem alten keltischen, zum Theil auch aus dem byzantinischen — so die Dickmünzen oder Solidi, wie die Hohl- und Dünnmünzen oder Bracteaten ¹⁾.

¹⁾ Mémoires de la société des Antiq. XII. 1836. Rader, über die Bracteaten. Lelewel, numismatique du moyen âge.



...
 ...
 ...
 ...
 ...

...
 ...

VI.

Die Kelten als Land- und Weinbauer.

Daß die Kelten überall, wo sie sich niederließen, den Ackerbau trefflich¹⁾ betrieben und ihre Landwirthschaft und Viehzucht in Britannien wie am Rhein und an der Donau, in Gallien wie in Spanien eine Musterwirthschaft war und sogar den Gartenbau befaßte, erhellt wieder aus den einstimmigen Zeugnissen der alten Schriftsteller — nicht nur dieß, sondern es geht auch überzeugend aus den Forschungen der deutschen Kenner der keltischen Dialekte, wie aus denen der englischen und französischen Antiquaires hervor, daß unsere meisten jetzigen Agrikultur-Benennungen, wie die der alten Griechen²⁾ und Römer nur in der uralten keltischen Sprache ihre Wurzeln, Stämme und Zweige finden, so daß wir auch von Seite der Sprache aus genöthigt werden, die Kelten als die älteste, als die erste Bevölkerung Europa's anzuerkennen, von welcher erst fast alle andern europäischen Völkerschaften die landwirthschaftlichen Werkzeuge und die Agrikultur-Benennungen erhielten, gleichwie auch die Kelten, als die ersten Bewohner, es waren, die den Gebirgszügen und Bergen, den Flüssen und Strö-

¹⁾ Der biturigische Kette — in der Landschaft Berry, Cæs. VIII. 3. — ist der Erfinder des zweirädrigen Ackerfluges, dessen sich die Welt heute noch bedient. Ueber diese und andere Erfindungen s. Plin. XXXIV. 17. etc. — XVIII. etc.

²⁾ Dr. R. Sparschuh, keltische Studien I. Bd. 1848.

men etc. die ersten Namen gaben, die sich bis auf unsere Lage verpflanzten, z. B. Karpathen und Alpen, Ewennen und Ardennen, Apenninen und Pyrenäen, Jura und Belchen, Danub und Elbe, Rhein und Aare, Rhodt und Emme, Siggern und Dünern, Birs, Doubs, und Ill. etc.)

In Bezug auf die den Landbau bezeichnenden deutschen Nennungen, die ihre Wurzelstämme nur in den keltischen Dialecten finden, genügt es, einige wenige zum Beweise anzuführen — Benennungen, die vor der Ankunft der Gothisch-Deutschen, bei den Kelten vorhanden waren und durch diese erst in die deutsche Sprache kamen:

Kanton, Gau, Dorf²⁾ und Ucker, Brühl und Brühel; Käs und Brod, Wein und Fleisch, Birne und Apfel; Haber und Linsen, Huhn und Ei, Gans und Ente, Kuh und Kalb, Stier, Ochse und Ross, Korb, Kraut und Kohl, Benne und Karren, Rad und Schlitten, Säge und Beil, Fichel und Hacke, Mäher und mähen, Pfund, Mäher und Greter, Müller und mahlen, Mehl und Weizen, Roggen und Bohden, jäten, Korn und Pflug, das Füllen und hengst, Stute, Gaul und Pferd, Lamm und Lue, Bach und Schwein, Biene und birschen, Kanäichen und Laute, Rasse, Hund und Eber, Brücke und Ratter, Halden und Straße, Thing und Tving, Sack und Lonne, Linnen und Wolle, Strang und Ritere, Hahn und Ziege, Habicht etc.³⁾

¹⁾ Man sehe R. D. Müller, die Cisternen I. pag. 16 und 17, verglichen mit Dr. Leo's Malberg. Glosses S 1 und dessen Gelehrtenchriften 1847. — Dr. Schreiber, Taschenr. I. pag. 209.

²⁾ Das Wort „Dorf“, das schon in einer gothischen Form gefunden wird; ist ohne Stamm und organischen Zusammenhang — anders im Keltischen; gälisch lautet das Wort: treabh (sprich tres) oder trubh, plural: trebbe. Es bedeutet: Familien, Stamm, Gemeinde, Landgut; threabh: Wäse; damit ist lateinisch: trihus verwandt. Im Welshen: heist torf = Menschenhaufe; torvu = versammeln; trey = Landgut, Wohnort, Dorf; trevn heist das Zusammengehören, das Schicksal. Dr. Leo; Malb. Gl. auf das Keltische Wort „Rübe“: cevo, kevo bei Plinius VIII. 45. machte schon Joh. Müller Schweiz. Gesch. I. Cap. 6. aufmerksam.

³⁾ Selbst unser — Impfen (Procyfen) stammt aus dem Keltischen: imph = Zweig; imphad = das Impfen; imphan = impfen. Leo und Sparschuh.

Zur Probe nur einige wenige lateinische Landwirthschaftswörter, deren Wurzeln oder Stämme im Keltischen liegen:

Arare ¹⁾, aratrum und armentum, arvom, ager, agnus, bos, ovis, betula, cornu, cara, copia, columba, caulis, canabis, annis, caballus, corpus, caper, ursus, canis, caseus, candela, equus, granum, grex, hotus, lac, lana, lacus, liaum, mel, ovum, opus, aula, atrium, rota, rosa, candela, scapha, scrinium, salix, secale, taurus, vinum, tilla, tellus, vicus, villa, villare (Weiter, Wyl) und so verhält es sich mit einer Unzahl griechischer Wörter ²⁾, von französischen und italischen gar nicht zu sprechen.

Was dann den Weinbau betrifft, so haben die meisten Weinländer Europa's den Kelten die Weinberge und die Bereitung des Weines zu verdanken, sei es, daß sie in alten Zeiten schon die Reben mit sich aus Asien brachten oder später von dort nach Hellas, Italien, Gallien u. bezogen; so viel steht nach Niebuhr's römischer Geschichte ausgemacht, daß schon lange vor Ankunft der vorderasiatischen Griechen, der Phokäer, in Massilia ³⁾ um 600 vor Chr. der Wein bis ins Innerste Galliens verfahren und in mehreren Gauen Wein gewonnen wurde, und Platon ⁴⁾

¹⁾ Eine große Wörterfamilie hat in allen keltischen Dialekten das Wort ar, aradh, das Acker, der Ackerbau, das Pflügen. Arach, arad heißt der Pflug, aratrum, arad = bebautes Land, arbar = die Saat, aran = Brod, erw = Acker, arer heißt bretonisch der Ackerbauer, oro = die Ackerfurche u. Davon stammt denn das lateinische arare, wie das althochdeutsche aran, ackern u. u. Vicus, villa und Weiler stammen von den keltischen Wörtern gwig, wig = Wohnplatz, bretonisch gwik = Heden, Ortschaft und sich = Landschaft, Feld, Pfladen, gwiler, wilor = Dörflein, Burg. Man sehe Dr. Leo's, Festschriften I. pag. 74.

²⁾ Man blicke nur in Sperschuh's „Keltischen Studien.“ Frankfurt a. M. 1848. — Dr. Schreiber, Taschenb. 1844. pag. 141.

³⁾ Herodot. I. 167.

⁴⁾ Plato Legg. I. Plutarch. Marius 19. Appian. de rebus gallicis VII. und Cicero in seiner Rede für Frontinus meinte: „Wald müssen die Gallier ihren Wein mit Wasser verdünnen trinken lernen, was sie wie Gift haßen.“ Tacitus Germ. 23.

weiß schon um das Jahr 400 vor Chr., daß die Kelten ungemischten Wein tranken und also große Weinfreunde waren, was denn auch von vielen andern Rassen bis auf Ammian. Marcellinus XV. 12. bezeugt wird.

In der Gegend um Massilia selber wuchs ein markiger, dicker Wein auf der Wahlstätte, die von den edeln Gebeinen der von Marius bei Aquæ Sextiæ im Jahr 102 vor Chr. zernichteten teutonischen Kelten gedüngt worden¹⁾,

Berühmt war der narbonensische²⁾ Wein der *Becontier*, der allobrogische unsern Helvetiens Grenze, der *vinum helvicum*, *arvernum* und *sequanum* (jetzt Auvergne und Franche-comté) und der aquitanische Wein, den wir jetzt Bordeaux und Roussillon nennen. So trefflich bauten denn auch die Kelten ihre Weinberge, daß Columella, ein hispanischer Kelt von Cadix, (um das Jahr 40 nach Chr.) und Plinius gern bekennen, es hätten die Römer gar vieles in Behandlung der Reben und des Weines von den — Galliern angenommen³⁾.

In dem keltischen Lande Rhätien, das sich südlich an die Adra und nördlich an den Rhein hinab erstreckte, zogen wenigstens 1000 Jahre vor Chr. die Kelten, die Dr. Schreiber die ältesten Helvetier, Johann Müller und mehrere Alterthumskenner die „Stammväter der alten Etrusker“ nennen, einen so trefflichen Wein⁴⁾ (den *Baltelliner*), daß ihn Cäsar Augustus allen andern vorzog; ihn lobpriesen Virgil in den *Georgics* und Columella *de re rustica*, während des Augustus Gemahlin Livia den schwarzen keltischen *Pucciner* vom *Timavus* her liebte.

¹⁾ Plinius XIV. 8. 5. Plutarch. Marius 21.

²⁾ Strab. IV. 1. Plinius XVII. 5. et XIV. 11. et 4. 9. Columella *re rust.* III. 2. 19. 28. 7. 1.

³⁾ Plinius XIV. 4. 7. XVII. 25. 35. 27. Columella IV. 27. *de arboribus* 8. 4.

⁴⁾ *Vitis rhætica*. Columella III. 2. 27. Plin. XIV. 4. 3. 8. Virgil *Georg.* II. 95. . . . et quo te carmina dicam, rhætica vitis? — *Sueton Octav.* 77. *et maxime delectatus, est rhætico vino.* — „Der rhätische Wein, der den geprüften Weinen Italiens wohl nicht nachsteht“, sagt Strabo IV.

Den ältesten Weinbau, namentlich an den obern Seen, verdankt auch unser Vaterland, die Schweiz¹⁾, den keltischen Helvetiern, unsern Urwahnen.

Etwas später, als im westlichen Helvetien, wurden am rechten Rheinufer hinab, in Germanien, Weinberge angelegt — etwa im 2. christlichen Jahrhundert, nach der Vereinigung des oberrheinischen Germaniens mit dem römischen Provinzialgebiet durch den Flavier Domitianus²⁾, auf dessen Münzen vom Jahr 85 nach Chr. zu lesen: *Germania capta*, mit dem Flußgott Rhenus; also bald nach der Zeit, als Schwaben römisch geworden und im Decumaten- oder Zehndlande die *Aræ Flavix* beim jetzigen Rothweil am Neckar, um da Treue zu schwören, errichtet worden waren; hatten sich doch da in *agris decumatis Gallie*³⁾ angesiedelt, und ihnen verdankte man die Anlage der Weinberge am Ober- wie am Mittelrhein und an der Mosel! — so wie Griechenland in den vorhomerischen, pelasgischen Zeiten, und Italien in den vorrömischen Jahrhunderten dem Urvolke Europa's, den Kelten als ihren Ahnen, den Acker- und Weinbau zu verdanken hatten, wie die Lebenskünste und die Mysterien⁴⁾!

So fruchtbar übrigens der Boden Germaniens großentheils war, so schien er doch wenig zur Anpflanzung von Rebbergen geeignet zu sein — wegen seines rauhen Klima's⁵⁾. Und doch waren die Germanen eben so trunksüchtig wie die Gallier und wie alle übrigen keltischen Stämme, wie uns die klassischen Autoren übereinstimmend mel-

¹⁾ Unsere ältesten Rebgeleude sind die, welche uns den Lauch- und den Bistelscher Wein geben. Gallie, Helvetien unter den Röm. II.

²⁾ Schweiz. Museum II. Bd. Frauenfeld 1838.

³⁾ Tacitus Germania 29.

⁴⁾ Dr. H. Schreiber, Taschenbuch 1844. pag. 132 — 148.

⁵⁾ Tacitus annal. II. 23 — 24. et Germania 5. Man denke an den großen Haber-Ertrag und Habergrüde nach Plinius XVIII. 44. Auch Rirschen gab es, Plin. XV. 30, und Kottiche, XIX. 26. 4., und besonders Viehfutter, XVII. 3.

den! Nun aber erfreuten sich die Kelten, da wo die Gottesgabe des Weines fehlte, einer uralten einheimischen Erfindung, des Waizenweines¹⁾ oder Bier's, gogahen aus Gerste oder Korn; sie nannten es in Iberien und Britannien aus Gerste und Waizen gebraut, kourmi²⁾, in Hispanien aber aus Waizen bereitet korma, im welschen heißt es jetzt noch kwrw, ein starkes süßes Bier, sonst auch Ale; mit einem Zusatz von Honig machte man es uralters schon zu Meth. Wie die keltischen Weinländer sich überall mit Uebermaß dem Genuße des herausschenden Getränkes hingaben, so die Kelto-Germanen, denen die Natur die Weinberge versagt hatte, dem Genuße des kourmi, das sie herrlich fanden³⁾ — nicht so Kaiser Julianus um das Jahr 360, von dem sich in der griechischen Anthologie ein Epigramm vorfindet auf das — Bier der Kelten, „das nicht nach Nectar duftet, sondern vielmehr nach dem — Bocke.“⁴⁾

Werfen wir unsere Blicke über Germanien hinaus auf die Länder an der Donau hinab, so sehen wir, hier früher, dort später, Weinberge blühen, in Pannonien und Mösien — auch in Dacien, wo es jedoch einmal einem Dacerkönig, Borebistas, in Sinn kam, in seinem Lande alle Weinstöcke niederhauen zu lassen⁵⁾ — lange vor dem tollen Kaiser Domitianus, der auf den Einfall gerieth, ein Gesetz erscheinen zu lassen: man dürfe in Italien keine neuen Weinberge anlegen, in den Provinzen aber solle wenigstens die Hälfte ausgerentet werden, um ja den Ackerbau nicht über dem Weinbau zu vernachlässigen! Das Ge-

¹⁾ So nannte es der Grieche: *πυρπιος οίνος*, Aeschylus oder in Supplic. 951: *ἐκ κριθῶν μέθυ*. Ein ähnliches Getränk aus Gerste hatten auch die Aegypter. Herodot. II. 77.

²⁾ Dioscorides 2. 110. und Athenæus IV. pag. 152.

³⁾ Tacitus German. 22 — 23.

⁴⁾ Anthologia græca IX. 368. — Rheinlând. Jahrbücher. Bonn 1843. II. Heft. pag. 26.

⁵⁾ Strab. VII. 3.

Es wurde nicht angeführt — Domitian stand bald davon ab ¹⁾. In spätern Zeiten war der wackere Kaiser Probus von 276. — 282 der eifrigste Beförderer des Weinbaues in Pannonien und Moesien ²⁾ — seine Legionen, großentheils aus Kelten bestehend, somit des Weinbaues kundig, mußten selbst Hand anlegen und Rebberge pflanzen helfen!

Aus sicherer Quelle wissen wir, daß schon im 3. Jahrhundert nach Chr. Weinberge im nördlichen Gallien angelegt worden; so sagt es Eumenius in der Dankrede, die er im Namen der Stadt Augustodunum (Autun) an Constantin hielt; ja, etwas später berichtet der Kaiser Julianus ³⁾, daß sogar um Lutetias Parisiorum — am Maris — ein guter Wein wachse und daß die Gallier so viel trinken, als einer nur vermöge. Und Ausonius, der Sänger ⁴⁾ der Mosel, um 380 Praefectus praetorio in Gallien, besingt die rebenumkränzten Ufer und Höhen der Mosel, die ihn an seine durch Weinberge prangende Vaterstadt Burdigala (Bordeaux) erinnern; er selbst spricht von den Weinplantagen, bei seiner eigenen Villa, die er auf 100 Jucharten angibt ⁵⁾. Selbst in Britannien, von wo sich Gallier und Römer oft mit Getreide versahen und das da trefflich gehaut sein mußte, fehlte es nicht an Weinbergen ⁶⁾.

Ich schließe meine kurzen Hinweisungen auf den uralten, die Länder Europa's mit Segnungen erfüllenden keltischen Land- und Weinbau mit einigen Stellen aus Schriftstellern, die als Augenzeugen zu den unseligen Zei-

¹⁾ Suetonius Domitian, cap. 7. et 14.

²⁾ Aurel. Victor. in Cæs. 37.

³⁾ Julian, Misopag. pag. 340 etc.

⁴⁾ Salve amnis, laudate agris, laudate colonis,
Dignata Imperio debent cui mœnia Belgæ;
Amnis odorifero juga vitea consite Baccho! etc.

⁵⁾ Sieh Böcking zur Mosella pag. 49 und Rheinlând. Jahrbücher II. Heft. 1843.

⁶⁾ Amm. Marcell. XVIII. 2. 3. — Barrow im Quaterl. Review 1818. No. 35 und obige Jahrbüch. pag. 22. — Vopiscus in Prob. 18.

ten lebten, als mit dem Römer auch das Keltenthum und mit diesen beiden alle höhere Bildung und Gesittung, ja das begonnene Christenthum durch die nordischen Barbaren in den Grundfesten erschüttert und die Kelten und Römer ihrem politischen Untergange zuweilten, auf daß sich später aus keltischen, klassischen und christlichen Elementen eine neue Aera und Weltordnung gestalte. Es saß nämlich auf dem weströmischen Throne des Theodosii Sohn Honorius 395 — 423. Im Jahre 395 reiste Stilicho an den Rhein und befestigte den Frieden mit den Franken — entblößte aber, voll Vertrauen auf denselben, die Grenzen so von Legionen, daß die Barbaren Muth faßten, nach längst durchbrochenem *limes transrhenanus* am 31. December des Jahres 406 über den Rhein setzten und den Gräuelt¹⁾ der Verwüstung begannen; ihn beschreibt der heilige Hieronymus, der sich früher in Trier aufgehalten und der keltischen wie der römischen Sprache mächtig war, mit folgenden Worten:

„Unzählige der rohsten Völker haben ganz Gallien in Besitz genommen. Alles Land zwischen den Alpen und Pyrenäen, und was vom Ocean und dem Rheine begrenzt wird, haben die Quaden, Vandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Heruler, Sachsen, Burgundionen, Aestannen und, o beweinenwerther Staat, die pannonischen Feinde verheeret. Moguntiacum, einst eine vornehme Stadt, ist erobert und zerstört und in der (christlichen²⁾ Kirche

¹⁾ Er dauerte 10 Jahre.

²⁾ Vor Beginn dieser Gräueltzerstörung um 406, und zwar 200 Jahrhunderte vorher schon, hatte sich das Christenthum von der lugdunischen Provinz aus und durch die Christen in den Legionenzügen still am Rhein und an der Aare, wie am Bodens- und Lemmanersee verbreitet — gegen selbes wütheten die einbrechenden Barbaren, wie gegen die keltorömischen Ortschaften, castra und Städte, wie gegen die blühenden Landschaften und Weinberge ic. Dr. Heint. Schreiber, Taschenbuch 1839, pag. 207. Joh. Müller, Schweiz. Gesch. I. Cap. 9. Haller, Helvet. u. d. Römern. I. pag. 325 — 336. Die Kaiserermünzen in der Schweiz finden sich in ununterbrochener Reihenfolge bis zum Kaiser Honorius 395 — 423, unter des-

„sind viele tausend Menschen ermordet worden. Die Stadt
 „der Bangionen (Worms) ist durch eine lange Belagerung
 „zu Grunde gerichtet. Die mächtige Stadt der Remi
 „(Rheims), die Ambiani (Amiens), der Atrebatæ
 „(Arras) und die fernsten der Menschen, die Morini (in
 „Flandern); desgleichen Tornacus (Tournai), Nemeto
 „(Speier), Argentoratus (Straßburg) sind nach Germani
 „nien verlegt. Die Provinz Aquitanien und die der Remi
 „Völker (zwischen Garonne und Pyrenäen), die von Lug
 „dun und die von Narbo sind alle verheert, mit Aus
 „nahme weniger Städte, welche von auswärts das Schwert
 „und in ihrem Innern der Hunger aufreibt. Ich kann nicht
 „ohne Thränen Tolosa erwähnen Nachdem die Do
 „naugrenze durchbrochen, wurde nun 30 Jahre lang mit
 „ten in den Ländern des römischen Reiches Krieg ge
 „führt“

In dem Gedichte eines Zeitgenossen heißt es²⁾: „hätte
 „sich der Ocean über das Land ergossen; er hätte uns mehr
 „übrig gelassen. Es fehlt uns Vieh und der Same der
 „Frucht, keine Stelle ist für Weinberge und Delzflan
 „zungen vorhanden, die Gebäude hat Wasser und Feuer
 „zerstört.“

Diese Schilderungen ergänzt nun noch der Priester
 Salvianus aus Massilia, der, in oder um Trier geboren,
 die Verheerungen erlebte und in seiner merkwürdigen Schrift
 de gubernatione Dei darstellte:

„Früher blühten alle Theile des römischen Reiches;
 „die Bürger lebten in Reichthum und im Vergnügen; aber
 „jetzt ist aller Reichthum verschwunden; wir sind elend und
 „haben doch nicht aufgehört, leichtsinnig zu sein! Mainz
 „ist zu Grunde gerichtet, Köln in der Gewalt der Feinde,

sen Regierung die Römer aus Gallien und Helvetien ganz und
 für immer vertrieben wurden.

¹⁾ S. Hieronymi Epistola 91. ad Ageruchiam im 4. Bd. seiner
 Werke. Paris. pag. 748.

²⁾ De divina providentia bei Bouquet scriptores rerum gallicar.
 I. pag. 777.

„die Haupt- und reichste Stadt Galliens, Trier, wurde viermal ¹⁾ vom Feinde eingenommen und liegt nun verheert darnieder; auf gleiche Weise fielen die übrigen Städte Galliens ²⁾. — Und was der Feind bei der Plünderung nicht getödet hatte, ging nach der Plünderung durch das Elend zu Grunde; einige starben an ihren Wunden eines langsamen Todes; andere litten an Brandwunden; der Eine ging durch Hunger, der Andere durch Entblößung zu Grunde. Ueberall lagen, was ich selber sah und mit-ertrug, die Leichen beiderlei Geschlechtes nackt und zerrissen in den Städten und herum, von Vögeln und Hunden zerfressen; und der Gestank der Todten war eine Seuche für die Lebenden!.. Und wenn auch noch ein Theil des Volkes übrig ist, so ist er ganz in Elend, in Trauer und Thränen versunken und verwaist, so daß man nicht weiß, welches Loos das härteste ist, der Getödeten oder der Lebenden.“

Es wurde in einem Zeitraume von 10 Jahren von den gothisch-deutschen Horden zertreten und zernichtet, was in langen Jahrhunderten keltischer Fleiß und keltische Bildung (Gegendreiches ³⁾) im Land- und Weinbau, in Wohnstätten und Lebenskultur geschaffen hatte!

¹⁾ Das 4. Mal im Jahr 411. Sieh die *Historia Francorum* des Gregor. *Touros*. libr. II cap. 9. in *Bouquet* tom. II. pag. 166.

²⁾ Zum Beispiel auch die größern Ortschaften in Helvetien: Basula, Raurica, Vindonissa, Aventicum etc. Auch das um 394 gebaute *Castrum Salodurum*, das also als *castrum* kaum 15 Jahre aufrecht stand, wurde mit all seinen Mauern und mit seinem letzten Thurme zernichtet, zwischen 407 und 410. Alles dieses geschah 40 Jahre vor Attila's Hunnenzug nach Mittelgallien, der das längst zerstörte Helvetien gar nicht berührte. — Ueber einen zweiten, ebenfalls schrecklichen Verfall der Vandalen, Alanen und Sueven unter König *Eroclus* um das Jahr 409 gegen ganz Gallien, sehe man *Bouquet*, tom. I. pag. 641 und II. pag. 464. „Keine Stadt, keine Burg wurde verschont!“ — so daß jede Stadt und jeder Ort und jede Landschaft am Rhein, in Helvetien und Gallien eine zwei-, ja dreimalige Zerstörung erlitt.

³⁾ Das Frankreich noch jetzt vor allen europäischen Ländern am reichsten mit Wein gesegnet ist, das hat es den Kelten zu verdanken — so Ungarn, Spanien und Rheinland. Literatur

VII.

Der Kelten-Bevölkerung überhaupt und namentlich in Helvetien.

Um eine Einsicht in die Bevölkerungsmassen der gesammten Keltenlande und besonders auch Helvetiens — freilich nicht nach amtlichen Volkszählungen und Tabellen, sondern aus beiläufigen Angaben und Deduktionen, so gut möglich zu gewinnen; berathen wir sowohl die klassischen Schriftsteller der Griechen und Römer, als auch die antiquesquaren Kunde und Daten, die uns hierin einzigen Aufschluß zu geben im Stande sind.

Der Grieche Pausanias¹⁾, um 150 nach Chr., bespricht im Allgemeinen die Bevölkerung Galliens und setzt sie in Parallel mit der von Thrazien, wo ein mit den Kelten ar- und sprach- und stammverwandtes Volk sich uralters angeordnet hatte²⁾. „Kein Volk, die Kelten ausgenommen, sagt Pausanias, ist zahlreicher als das thrazische, wenn man ein Volk mit einem andern zusammenhält; was von dem gallischen Keltenlande auch nur möglicherweise anzubauen gewesen — selbst bis in die vor Kälte starrenden Gegenden Europa's gegen Norden und

des Weinbaues aller Nationen von C. W. Satterer. Heidelberg 1822. — Föhlge, Handbuch der deutschen Weinkultur. 1. Libr. I. pag. 9.
 *) J. Grimm, Gesch. d. d. Sprache.

Nordwesten, das hätten die Westkisten angebaut und fruchtbar gemacht, daher denn die ungemaine Bevölkerung!¹⁾

Noch näher treten Cäsar und sein Zeitgenosse Diodor ein und geben uns statistische Notizen, die zu einer approximativen Feststellung der Volkszahl in einem der keltischen Hauptländer, und zwar Galliens, führen können²⁾.

„In Gallien, bezogen sie, wohnen viele Völkerschaf-
ten (bekanntlich über 100 — 150) von ungleicher Stärke,
von 100,000 bis 200,000 Seelen; ja die Bellovaen
versprachen zu einem verabredeten Angriff auf Cäsar nicht
weniger als 60,000 Mann auserwählter Truppen,
so daß die Seelenzahl dieses Stammes, allein auf mehr
als 700,000 angeschlagen werden muß; die Aduaker stell-
ten gegen 30,000 Eiten, die Moriner 25,000 u.“

Wir dürfen daher die Bevölkerung Galliens, sammt Belgien, zu Cäsar's Zeiten auf wenigstens 22 — 25 Millionen Seelen anschlagen.

Wegen ungemainer Bevölkerung, in den wenn auch noch so fruchtbaren gallischen Gauen, so berichten uns einstimmig Livius V. 34., wie Plutarch im Camillus 15. und andere Autoren, verließen Jahrhunderte vor Chr. gallische Stämme so oft ihre bisherigen Sitze und zogen in ungeheuren Heerscharen nach Westen, gewöhnlich nach Süden, um sich mit Waffengewalt ein besseres Land zu erobern³⁾. Diese dichte Bevölkerung, bestätigte denn, wie gesagt, Cäsar überall in Gallien⁴⁾, als er ein halbes Jahrhundert vor Chr. den Unterjochungskrieg gegen das freie, aber schon gesunkene Volk führte, und als er nach Britannien überseht, war er erstaunt, in diesem noch nördlicheren Keltenslande eine gleich große Volksmenge, gleich großen Wohlstand und Reichthum zu finden⁵⁾.

¹⁾ Diodor V. 25. — Caesar II. 4.

²⁾ Strab. IV. — Polybius II. 7.

³⁾ Caesar VII. 25. etc.

⁴⁾ „Nondum est infirma multitudo eroberrimae utilitatis, fore Gallicis castris, pecorum magnus numerus.“ Caesar V. 12.

Und so war es auch in den Donau-, Balkan- mit Karpathenländern, die Plutarch „Nirberggallen“ nannte¹⁾. Aus diesen überfülltesten Gegenden war es im Jahr 336 vor Chr., daß Abgeordnete an den jungen Sieger und König Alexander von Macedonien, Freundschaftsbündnisse halber, erschienen. Alexander, hoffend, sein Name sei bereichend zu den furchtbaren Keltenvölkern gedrungen und werde sie mit Schrecken erfüllt haben, fragte sie, wovon sie bange wären. Ihre Antwort lautete stolz und ächtkeltisch: Nur davor, das Himmelsgewölbe möchte einmal auf sie herabstürzen, sonst vor nichts!²⁾

Es waren dies die gleichen keltischen Gegenden, aus denen jene 212,000 Kelten hervordrangen, die seit 280 v. Chr. Macedonien, Thessalien, Griechenland und Thrazien überschwebmten und sich endlich Provinzen in Vorderasien, z. B. Galatien, eroberten. Aus diesen Donau- und Karpathengegenden bekamen um 113 vor Chr. die furchtbaren Cimbrer und Teutonen gegen Marius ihre Zuzüge, und die Helvetier gegen Cäsar den Zuzug der Bojer, bestehend aus 32,000 Mann; es waren dies die nämlichen Bojer, die wenige Jahre später denn doch wieder gegen 100,000 Krieger ausbrücken ließen! In den Donaugegenden und auch nordöstlicher waren die keltogermanischen Stämme der Bastärner, Agathyrsen und Thyrater uralters angehöbet, deren Volksmassen von den Autoren als ungemaine gefeiert werden!³⁾

Ein Blick auf des oberitalischen Keltenlandes Bevölkerung gibt uns ein gleiches Resultat; auch da war sie sehr beträchtlich, was wir leicht aus des M. Claudius Marcellus Unterjochungskampfe bei Clastidium unsern Ticinum (Pavia) gegen die keltischen Insubrer am Mittel-Bo, in

¹⁾ Es war das Land der Bojer; Scordischer, Laurischer, Jayoden etc. Strabo VII. et Polyb. II.

²⁾ Arrian. Exped. Alexand. I. 4.

³⁾ Mehreres über sie geben Livius 40. 57. und Herodot. IV. 104. confer. Kainigöfer in Ersch und Grub. Encyclopäd.

der jetzigen Combardei, 222 vor Chr., erschließen können. Die Insubrer um Mediolanum, zwischen dem Fuße der Alpen und den Apenninen bis an die Etsch, stellten dem römischen Consul nicht weniger als 120,000 Mann, mit den gälischen Zuzüglern aus den Alpen unter ihrem Könige Birдумar, 150,000 entgegen! Marcellus aber erlegte den herausfordernden Birдумar, zernichtete dann das insubrische Heer und rückte in den Hauptort Mediolanum ein¹⁾.

Ueber die keltische Bevölkerung in Germanien liegen wenig Daten in alten Autoren vorhanden; sie war zuverlässig im nördlichen Theile viel stärker als im südwestlichen und westlichen, besonders bedeutend aber an der Nord- und Ostsee, in den Flußgebieten der Weichsel und Oder, der Elbe und Weser, an der obern Donau wie am Unterrhein etc. Beim Abgange näherer Autorenzeugnisse treten aber die der Monumente und Gräberfunde ein. Die Denkmale sind, wie gezeigt, unzählbar trotz der großen Zerstörung von 2 — 3 Jahrtausenden, die über sie gegangen, und verkünden laut genug eine sehr dichte Bevölkerung in den ehemaligen keltischen Auen und Gauen Germaniens; wir wollen dieß im Einzelnen nachweisen:

In der Altmark liegt der Kreis Satzwehel von etwa 30,000 Seelen in 4 Städtchen und 142 Dörfern, die in allem 120 Kirchen zählen, für jede Kirche also kaum 300 Personen! Gleichwohl fand in dem kleinen Bezirk Herr Prof. Danneil²⁾ nicht weniger als — 116 noch vorhandene Hünenbetten und Altargrotten, d. h. Keltenkirchen.

¹⁾ Plutarch. Marcell. 6. — Florus II. 4. — Clastidium heißt jetzt Chlasterzo, 3 — 4 Stunden südlich gegenüber Pavia. — Birдумar ist gälisch: Feardu mar, d. h. Gutmann. „Zuerst nahm Romulus die Spolia opima von Acron dem Cäninenser; sodann Cossus Cornelius vom Tyrhener Tolumnius; nach diesem dann Marcellus vom gallischen Könige Birдумar, und nach Marcellus keiner mehr!“ sagt Plutarch.

²⁾ Jahresbericht des altmärkischen Vereins für vaterl. Geschichte seit 1838.

Aber diese 116 Kirchengebäude sind nur der Rest, den das seit 1000 Jahren eingeführte Christenthum stehen ließ; man darf sicher eben so viel zerstörte annehmen, d. h. es gab da über 230 solcher Kultusbawerke und somit 100 mehr als es in diesem Augenblicke dort Christenkirchen hat! Jetzt 230 Keltenkirchen standen natürlich im Verhältniß zur damaligen Einwohnerzahl, die man also beinahe um die Hälfte bedeutender annehmen muß, als die jetzige Bevölkerung ist!

So ist's auch mit der hannoverschen Umgegend von Helsen, wo der Archäolog (Estor.¹⁾) gegen 300 noch vorhandene Monumente nachweist, doch so, daß, wenn die zerstörten und abgegangenen dazu gerechnet werden, die Zahl dieser Denkmale sich auf 600 erhüben — eine Anzahl, die mit den jetzigen christlichen Kultusgebäuden in keinem Verhältniß steht und uns unwillkürlich den Schluß aufdringen muß: „In den keltischen Zeiten war die Bevölkerung in gar vielen Gegenden Germaniens viel dichter als jetzt!“ Man denke an die 20,000 Steindenkmale, die man in Dänemark allein als noch vorhandene aufweist!?)

Uns nun zu Helvetiens Bevölkerung wendend, erinnern wir an das oben erwähnte Zeugniß des Griechen Pausanias, der da versichert, daß das von den Kelten in den Urzeiten besetzte Land aufs beste angebaut und selbst bis in die hohen Thäler und Gebirgsgegenden benutzt worden sei. Dieß wird uns nun in Betreff Helvetiens bestätigt nicht nur durch die alten Autoren, sondern auch durch die antiquarischen Funde selbst in den Bergkantonen, in den Thälern und Gebirgsabhängen bis an die Hochgebirge, in Wallis wie im Kanton Bern und Graubünden und in den Thälern des Jura, wo man überall auf keltische und keltorömische Gräber und Münzen, auf keltische und römische Anticaglien, selbst auf Gebäude und Waddellen zc. stößt,

¹⁾ Sieh seine heidnischen Alterthümer der Gegend von Helsen. Hannover 1845. Die Gegend selber hat nur 30 Quadrat-Ml.

²⁾ Referstein, I. Bd. Halle 1846.

die uns laet und unwidersprechlich verkünden: „Es freiet vor und nach Chr. Geburt sogar die innern Thäler und Berggegenden Helvetiens von Kelten und Römern mehr oder weniger bewohnt und angebaut gewesen und damals schon die Alpenwirthschaft getrieben worden.“

Wir weisen auf einige Daten aus der althelvetischen und keltorömischen Epoche hin:

I. Die Uebergänge über die hohen Alpen nach Italien waren lange, lange vor Chr. Geburt schon geöffnet; Cäsar fand z. B. schon im ersten Jahrhundert vor Chr. das — keltische Zollwesen und die keltischen Zollstätten für die transirenden Waaren über den großen Bernhardsberg bestehend (III. 1), wie denn dieß Zollwesen von den Kelten auch in den Jurathälern und in ganz Gallien eingeführt war (Cæsar I. 18.); denn lebhaft war der Handel und der Verkehr mit Helvetien über die hohen Gebirge¹⁾. Strabo ermangelt nicht, mehrmals auf die starke Volkszahl des helvetischen Stammes aufmerksam zu machen — es war wegen der beträchtlichen Volksmenge, daß die Römer zu Cicero's Zeiten so aufmerksam wurden, als sie von Volksbewegungen in Helvetien hörten!²⁾ War nicht einer der 4 helvetischen großen Gauen, der figurinische, so gut bevölkert, daß er im cimbrischen Kriege 109 Jahre vor Chr., er allein, angeführt vom jungen Helden Divico, am Lemansersee den Consul Lucius Cassius schlug und tödete und sein Heer unter das Joch beugte? Der Consul und sein Heer waren ohne Zweifel über den Mont-Cenis nach dem Lemansersee gedrungen. — Noch älter und frequenter waren die Alpenpässe, die durch die rhätischen Alpen nach Helvetien führten — durch das uralters stark bevölkerte Land der Rhätier, der Stammväter des großen mächtigen

¹⁾ Plinius III. 21. — XII. 1. Strabo IV. 6. Der Grimselpaß in den ältesten Zeiten schon eröffnet. Rohlf's Alpenreise I. confer. Orelli, Inscript. collect. N^o. 459.

²⁾ Cicero epist. ad Attic. I. 19.

Volk der Etrusker ¹⁾ — der Rhätier, sagt ich, die Dr. Schreiber die ältesten — Helvetier nennt und die in den Urzeiten den ganzen Alpenkranz bis zu den Allobrogen und Sequanern im Jura inne hatten — zur Zeit, als die Helvetier noch tief in Germanien, an der obern Donau bis an den Main angeheftet und noch nicht von den Sueven über den Rhein gedrängt worden waren ²⁾.

II. Als die Helvetier, seit 2 Jahrhunderten vor Chr. immer mehr und mehr von den germanischen Stämmen am Rhein gedrängt, ihr Land mit einem südlichen, ruhigeren, gallischen vertauschen wollten, zogen sie Anno 58 vor Chr., nachdem sie ihre Heimath zerstört, aus; ihre Anzahl ist uns, nach in ihrem eroberten Lager aufgefundenen Verzeichnissen, von Cäsar überliefert worden; sie zählte mit ihren bojischen und latobrigischen Zugütern 368,000 Seelen ³⁾ und zwar mit Ausschluß der zahlreichen rhätischen und alpinischen Stämmen, die sich am Auszuge nicht betheiligten, so daß dem großen Römer demnach zu Bibracte, später Augustodunum, jetzt Autun, 92,000 Kämpfer gegenüber standen — beinahe eine so große wehrhafte Mannschaft aus viel engeren Grenzen, als 1847 im Sonderbundskriege aus weiterem Gebiete einander gegenüber standen; es mußte also damals, 58 Jahre vor Chr., Helvetien, nach den Grenzen der jetzigen Schweiz berechnet, wohl 1½ Million Seelen zählen!

III. Daß nun nicht etwa nur die Ebenen und Mittelgelegenden Helvetiens um die Thur und den Rhein, um die Reuß und Aare, um die großen Seen bevölkert waren, sondern auch die Thäler und Gebirgsabhänge an den Hochgebirgen, mehr oder weniger bebaut waren und da Alpenwirthschaft getrieben wurde, dessen überzeugen uns immer mehr die neuern Untersuchungen und Funde der Alterthums-

¹⁾ Sieh R. Dittf. Müller, „die Etrusker“ in Ersch und Grub. Encyclopädie etc. Niebuhr, Gesch. der Römer. I.

²⁾ Jak. Grimm, Gesch. d. d. Sprache. pag. 804.

³⁾ Cäsar. I. 29.

forscher und Geschichtsfreunde, in den Bergkantonen und im Oberlande, sowie im Jura und im Wallis. Einige nähere Details werden indessen genügen, um in uns die Uebergangung zu begründen, daß lange vor unserer christlichen Zeitrechnung, wie unmittelbar nach Beginn derselben, in den 3 — 4 ersten Jahrhunderten, die keltische und keltorömische Bevölkerung sich wohl über fast alle helvetischen Thäler bis in die Hochgebirge verbreitet hatte:

a. Wenn im berner'schen Oberlande, von Thun an, so viele Local-Eigennamen ihren uralten keltio-helvetischen Ursprung unbezweifelt verrathen, so treten zu diesem Beweise die häufigen keltischen und römischen Funde, deren von Jahr zu Jahr eine größere Anzahl die Alterthumsfreunde und Geschichtsforscher erfreuen. Man fand vor wenigen Jahren am linken Thunerseeufer 1844 einen keltischen Opfstein, 1837 einen bronzenen Streitmeißel, 1842 einen zweiten größern¹⁾. Auch die Römer stellten sich nach Unterjochung der Althelvetier, zu Thun an, daher so viele römische Alterthümer daselbst: römische Ziegel, rothe Thongefäße und viele römische Münzen — von Cäsar an bis Crispus und Constantius. Merkwürdige Ueberreste keltischer Cultar entdeckte man Anno 1840 bei dem hohen Bergdörfchen Ringolzwil; römische Münzen, gefunden in der obersten Thalhöhe, genannt Elus²⁾, beim Stockhorn; römische Straßen und Castelle im Sinmenthal; dann die zahlreichen Spuren des Kelten- und Römerthums in den Thälern von Diemtigen, Fernel, Adländchen, Gsteig, Frutigen, Adelboden, Hakern, wie im Grindelwald, im Hasli- und Guttanner-Thal, wo keltisches Steinbildwerk und 1845 ein steinerner Streitkeil gefunden wurde! u. u.

Herr Prof. Ab. Jahn schließt seine antiquar-topographische Beschreibung des Oberlandes mit den Worten:

¹⁾ Albert Jahn, der Kanton Bern, antiquarisch beschrieben. 1850.

²⁾ Ueber das welsche Clys, lateinisch clusum, deutsch Klus, keh meine Erklärung im „Geschichtsfreund der 5 Orte 1849“. pag. 214.

„Wenn bis jetzt von dorthier nicht mehr Alterthümern
 „reste aus der keltischen und römischen Zeit, bekannt sind,
 „so ist dieß einerseits dem Zustande zuzuschreiben, daß die
 „Agricuture, welcher wir im Unterlande die meisten Ent-
 „deckungen und Funde von Alterthümern verdanken, dort
 „fast ganz fehlt. Andererseits ist als gewiß anzunehmen,
 „daß, wenn die neueste Zeit, in welcher das Oberland
 „erst einigermaßen Gegenstand antiquarer Forschungen ge-
 „worden ist, mehrere antike Bronzen ic. geliefert hat, un-
 „gleich Mehreßes in frühern Zeiten zum Vorschein gekom-
 „men, aber für die Wissenschaft verloren gegangen sein
 „muß, da damals bei uns selbst die nächsten Alterthümern
 „spuren fast allgemein mit der größten Gleichgültigkeit über-
 „sehen, geschweige die entfernt liegenden gewissenlich auf-
 „gesucht wurden ic. ic. So viel erhellt: Das Oberland
 „war im Alterthum weder unbewohnt, noch war seine
 „Bevölkerung etwa eine nicht-helvetische, sondern hatte eine
 „uralte, kelto-helvetische Bevölkerung, und altkeltische, Kelti-
 „gion — und die Römer haben (später¹⁾) die Bevölkerung
 „der bernischen Alpen so gut als die der rhätischen bezwun-
 „gen und hier wie dort das Land durch Anlegung von
 „Straßen und Castellen dergestalt in Gehorsam erhalten,
 „daß es mit Rhätien die beste Vormauer gegen den An-
 „drang der deutschen Eroberer war.“ pag. 344.

Besonders hebt Hr. Jahn die Eigennamen der Orte
 und Berge ic. hervor, die da deutliche Spuren keltischer
 Sprachelemente²⁾ an sich tragen — d. h. ursprünglich kelti-
 tische Namen, die, später deutschsirt, auf unsere Zeiten
 gekommen sind — althelvetische Sprachreste, die nach

¹⁾ Ueberall, wo wir in einem Thale und wo immer die Römer
 treffen, da hausten früher die Kelten! Die Römer selber,
 wenig zahlreich, ließen sich als die Regierenden und Beamten
 und besonders als — Kriegsmacht unter den Unterjochten nie-
 der; von Urbearbeitung irgend einer helvetischen Gegend durch
 die Römer kann nirgends die Rede sein!

²⁾ Man vergleiche im „Geschichtsfreund“ der 5 Orte 1849 meinen
 Aufsatz: „Spuren keltischer Sprachelemente in den 5 Orten.“

B. Grimm, ein lebendigeres Zeugniß geben, als Ruochen, Waffen und Gräber!

Hr. Jahn führt an und erklärt zum Theil folgende bernische Eigennahmen, in denen er keltische, althebraische Sprachreste anerkennt:

Gant, d. h. felsige Gegend, auch daran gelagene Wohnstätten, daher Ganterisch.

Balm, d. h. Fluch, Fels, Felshöhle.

Tracht bei Brienz stammt von troagh, d. h. bloß gelegtes Ufer.

Nirchet leitet er mit Recht vom keltischen cyreh oder kerk ab, ein keltischer Tempelsteinkreis¹⁾.

Bremgarten bei Bern stammt ihm ja nicht von Primargardia, sondern vom keltischen brem und gard: ein geschlossener Raum.

Wil und Wiler ist ihm keltischen Stammes, wie Wohnen, Mari, Buchs oder Bur, Hun und Hümen²⁾.

Lys und Liffach sind ihm keltische Wörter.

Krauchtal, keltisch croagh, d. h. scharf zugespitzter Hügel.

Griind ist ihm keltisch Kopf, Haupt, daher Grindelwald. Thunstetten ist ihm keltorömisch, zusammengesetzt aus dem keltischen dun und dem römischen statio, woher auch unser „Stadt.“

Bar oder Barr ist Hrn. Jahn „Schranke, Sperre, Grenze.“³⁾

b. Wie uns Sprachreste und antiquarische Funde in den bernischen Alpen und Thälern die einstige Bevölkerung derselben durch Kelten und zum geringsten Theile nur durch Römer satzsam erwiesen, so auch in den 5 sogenannten innern oder kleinen Kantonen; auch da fanden die Römer,

¹⁾ Sieh meine nähere Erklärung im erwähnten Geschichtsfreund 1849. pag. 202.

²⁾ Vide den citirten Geschichtsfreund. pag. 208. 200. 212. Ueber „Lys und Walfied.“ pag. 234. 237. 238.

³⁾ Man sehe obigen Geschichtsfreund. pag. 196.

ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt, ein keltisches Volk angeseßelt; Flüsse und Gebirge, Gegenden und Wälder waren längst mit keltischen Namen belegt, die zum Theil auf uns gekommen¹⁾ — welche Namen, selbst nach der Unterjochung durch die deutschen Horden um 407, da zahlreicher sich erhielten und sich fortpflanzten, wo die Mehrzahl der Bevölkerung doch immer eine althelvetische war, z. B. im nachmaligen Burgundischen, d. h. in Westhelvetien²⁾; während die keltischen Benennungen und die keltobelvetische Sprache überhaupt in dem alamannischen Helvetien fast ganz verschwanden und der alamannischen Sprache weichen mußten. Sehr selten sind die Eigennamen, die da römische Sprachelemente verrathen! In den Kantonen Zug und Schwyz, Unterwalden, Uri und Luzern treten häufig nicht nur römische, sondern auch mehr und mehr, von Jahr zu Jahr, keltische Altdröhmer zu Tag und verkünden uns auch so, daß einstens vor und nach Christi Geburt die Alpen und Thäler jener Kantone von den Althelvetiern und dann von den Römern bewohnt gewesen. Die Fundorte findet man verzeichnet in B. gelin's hist. geogr. Atlas der Schweiz, Zürich 1846. Wir weisen

¹⁾ Man sehe meinen „Versuch zur Erklärung dieser Eigennamen im Geschichtsfreund 1849.

²⁾ Was nahmen denn die Burgundionen ein? Das südöstliche Gallien, Savoyen, Wallis und fast den ganzen Jura; sie waren 80.000 Mann stark über den Rhein gekommen ums Jahr 407, wo den aber um 451 an der nördlichen Abdachung des Jura im Kamme gegen die Hunnen sehr geschwächt, so daß sie wohl herrschten über die alte keltorömische Landesbevölkerung, aber eben nicht sehr zahlreich waren; ein Theil der alten Bevölkerung hatte sich theils auf die Jura, theils in die Alpengebirge und Thäler gerettet, ein Theil war aufgerieben; die größere Menge vereinigte sich mit dem Siegervolke, und dieses, das minder zahlreiche, verlauschte seine burgundische Sprache mit der keltorömischen, d. h. nahm die romanische an, es war ja die Sprache der überwiegenden Mehrheit, während die wilden, zahlreichern Alamannen ihre Sprache behielten, und sie den unterjochten, vernechteten Landeseingebornen am Ober-Rhein und in Osthelvetien genehm machten; sogar westlich der Reuß und um die Aare herum scheint die alamannische Bevölkerung und Sprache überwogen zu haben!

ferner auf die „Beschreibung jener Alterthümer hin, welche im Jahr 1838 und 1839 im Kanton Luzern von Hrn. Prof. Isaac ausgegraben worden,“ und auf den „Geschichtsfreund 1848 in Betreff des Keltengrabes zu Ebersol.“

Unlängst machte man sehr interessante römische Ausgrabungen nicht nur zu Winikon, sondern auch zu Dittenshusen, deren nähere Beschreibung noch des Druckes gewärtigen; bei Hourain stieß man im verflossenen Sommer auf ein unterirdisches Gemäuer von runder Form, zweifelsohne auf eine — Rundgrube oder Mardelle, was sehr merkwürdig wäre! Mardellen fand man bekanntlich bisher in Helvetien nur in Bünden und im Basler Thale! Unfern Negri erhob man eine steinerne wohlgearbeitete Pfeilspitze, sehr häufig Münzen in allen 5 Kantonen — 1845 fanden die Brüder Martin und Anton von Rickenbach in Steuen bei Grabung eines Sodbrunnens, 17' unter der Erdoberfläche, eine 9" lang Bronze-Nadel mit faconirtem Styl und 5" breitem, flachrundem Knopfe; daneben lag ein länglich viereckiges Bronze-Blättchen; zunächst lagen noch 5 andere, aber nicht so schöne Bronze-Nadeln und ein Bronze-Nagel — zu geschweigen irdener Lächel oder Wasserferröhren, die man bei Grabung des Fundamentes des Jesuiten-Collegiums zu Schwyz 3 — 4' unter der Erdoberfläche aufdeckte — Lächel, wie man derart noch nie im Kanton gefunden! — zu geschweigen auch einer Mauer, die man zu Schwyz in einem Keller 5' tief fand; darin war eine Heiteröffnung gleich einem antiken Fenster; leider durfte man nicht weiter graben, aus Furcht vor Einsturz des Hauses! — zu geschweigen endlich eines uralten Schlüssels, den Hr. Posthalter Ryd von Brunnen, dem wir die obigen Nachrichten verdanken, der Jahresversammlung des Geschichtsvereins in Schwyz im September 1850 vorlegte — lauter Auffindungen, die auf eine uralte, wenigstens vor-mittelalterliche Bevölkerung des Landes Schwyz hinweisen!



VIII.

Die Kelten in Bezug auf ihren Charakter, auf ihre Sitten und Gebräuche.

Die Griechen und Römer, in so mannigfaltigem freundlichem und feindlichem Verkehr mit den Kelten, bieten uns so manche Schilderungen des keltischen Charakters und so sprechende Züge, aus dem Leben derselben genommen, daß wir uns ein sehr treues Bild der keltischen Persönlichkeit zu gestalten im Stande sind. Cäsar's Darstellungen der Gallier insbesondere sind so frisch und treffend aus dem Leben geschöpft, daß wir seine Gallier wie vor unsern Augen handeln sehen und darin die jetzigen Franzosen als ihre Abkömmlinge mit all ihren trefflichen und glänzenden Eigenschaften, wie mit all ihren Schwächen und Oberflächlichkeiten nicht verkennen können. Ihm vorzüglich und dem Polybius und Diodor, wie dem ausgezeichneten Geschichtschreiber der Gallier A. Thierry und Dr. Schreiber folgen wir in unserer Schilderung des keltischen Charakters:

Der Kelte, meistens mittlerer Körpergröße, vollsäftig, von Farbe weiß, blondröthlich von Haaren¹⁾, die lang herabhängen — dem Ackerbau, der Viehzucht und dem Bergbau ergeben — war von Natur sehr glücklich begabt und gewandt, verband aber mit dem heitersten Blute den ent-

¹⁾ Tacit. hist. IV. 61. Plin. XVIII. 12. Amm. Marcell. XV. 42

sprechenden Reichthum, haßte meistens auf der bloßen Oberfläche, ohne nach der Tiefe zu dringen; daher denn auch seine reizbare und unsterke Beweglichkeit. Obgleich durch Erziehung abgehärtet, ist er wenig geeignet¹⁾; Hitze und anhaltende Strapazen, wohl aber Feuchte und Kälte zu ertragen. Eitel, prunk- und prahlsüchtig, von sinnlichen Eindrücken abhängig und wandelbar wie diese, ist Gefelligkeit und Frohsinn ihm Bedürfnis, sogar an der Abgeschlossenheit; ihm fehlt die tiefere Herz- und Gemüthslichkeit und somit auch der innere Friede, wie der äußere feste Trossinn; sieht er doch in Allem nur das Neufere, Sinnliche, Eindruck machende! daher er denn, bei all seinen religiösen Aulagen, so leicht in Aberglauben verfällt, der, in Betreff des Gespensters, Hexen- und Zauberwesens²⁾ etc., sich in reichlichem Maße auf ihre Abkömmlinge in Britannien, Gallien, Helvetien etc. fortgepflanzt hat.

Gemüthlos, ist er gegen sein Weib nur galant, so wie dieses. — meistens sehr schön³⁾. — sich gegen das ganze Männergeschlecht kolett verhält. Bei veränderten Umständen, im Drange augenblicklicher Interessen bricht er voll Leichtfertigkeit Wort und Vertrag; darum fügt er sich auch nur widerstrebend einer bürgerlichen Autorität von Stammesgenossen — so unhängig ist sein Drang nach äußerer Unabhängigkeit; daher er auch Flecken und Dörfer den Städten vorzieht, obgleich er die glücklichsten Anlagen zum geselligen Zusammenleben und die größte Gelehrigkeit zu jeder, zumal technischen Entwicklung und Bildung in sich trägt. Es ist eben auch dieser sein unhängiger Sinn für äußere persönliche Freiheit Schuld, daß ohne Unterlaß in den zahllosen Stämmen

¹⁾ Polyb. III. 79. Livius V. 42. 49. — XXII. 22. — XXXVIII. 17. Ueber der Kelten Neugierde und Neuerungsfucht s. Caesar VII. 3. IV. 5. et VI. 20. Lamprid. Alex. Sever. 59. und Trebell. Poll. Gallien. 9.

²⁾ Die Feen in Europa. Eine histor. archäolog. Monographie. Freiburg. 1842. von Dr. Schreiber.

³⁾ Diodor. V. 32.

und Gauen, ja in den Gemeinden und Familien selber Streitigkeiten, Haß und Fehde herrschten, die die innere Kraft zersplitterten und sie, den mächtigen Römern gegenüber, endlich dem Untergange entgegenführten.

Uebrigens ist der Kelte bis zur tragigen Todesverachtung, ja mit Uebermuth tapfer; aber mehr aufbrausend, prahlerisch und anstärkend, als ruhig den Angriff erwartend; selten ihn kalt ausführend, noch seltener im Kampfe nachhaltig, im Unglück verzagt¹⁾, aber wild, schonungslos und grausam sogar in seiner Leidenschaft, wenn er den Sieg erkämpfte. Der Kelten Tapferkeit hatte denn auch den Römern einen solchen Respekt eingeflößt, daß, wenn sie in Italien einfielen, sogar Priester und Greise vom Kriegsdienste nicht frei waren.

So sehr jedoch des Kelten Freiheitsdrang anhaltender Ordnung und Unterwerfung widerstrebte, so gerne fügte er sich — weil er sich hier nichts zu vergeben wähnte und religiöse Väterliche ihn fesselte — nicht nur höherer hierarchischer Ordnung, sondern sogar weiblich-priesterlichem Uebergewichte; daher in frühester Zeit schon sich neben dem Krieger und Ritter, noch ein dritter, weitaus der wichtigste Stand, nämlich der der — Druiden entwickelte, der sowohl von männlicher als weiblicher Seite Priesterthum, Kunst und Wissenschaft, ja Musik und die Leitung der höchsten Rationalangelegenheiten in sich vereinigte — ein Stand, der dem hohen Bedürfnis (die Familien und Gemeinden, die Stämme und Gawe und die ganze Nation zusammen zu halten) vollkommen entsprach und sich der hochwichtigen Aufgabe vollkommen bewußt war; daher seine streng geregelte, geheimnißvolle Gliederung und Organisation; daher sein Ansehen und seine Geltung nach Außen

¹⁾ Cäsar IV. 5. et 13. II. 1. III. 10. et 19. Ihre Tapferkeit anerkennt übrigens Cäsar häufig und unumwunden: VI. 14 et 23. und VII. 1. x. — besonders die der Helvetier: *Retroiti quoque reliquos Gallos virtute procedunt.*

und sein Uebergewicht über die beiden andern Stämme saß 2 Jahrtausende lang und zwar bis 2 — 3 Jahrhunderte vor Chr., als der Freiheitsübermuth der Ritter und Krieger und die Herrschsucht der Großen und Reichen die Schranken alter Sitten und der wahren Freiheit durchbrach und das Ansehen des Druidenthums immer mehr erschütterte und untergraben wurde; die Nation hüfte durch — Unterjochung — sie, die durch wahre, wohlgeordnete Freiheit sich zu so hoher Macht und Größe emporgelichtet hatte, sie fiel durch die übermäßige Ausdehnung des Freiheitsgefühles und durch das übermüthige Einreißen aller Schranken, die eine vernünftige Freiheit mit Ehrfurcht, will sie Bestand haben, anerkennen muß.

Eine Folge der Bevölkerungsüberfülle, wie des kriegerischen Geistes war, daß die Kelten mit dem Beginne des Verfalls ihrer Nationalität, um das 3. Jahrhundert vor Chr., als Soldtruppen sehr gesucht und — gefunden wurden; wir sehen sie daher sehr zahlreich als Miethschaaren in Kriegsdiensten bei den Massalioten, bei den Fürsten von Syracusæ und bei den Karthagern, in vielen andern Staaten und bei vielen andern Fürsten: Pyrrhus, Antigonus, Perseus und Demetrius u., die in Krieg verwickelt worden, oder nach Eroberungen strebten¹⁾. Oft ergriff Raubläuferei ganze Gauen und Kantone; die junge Mannschaft sammelte sich zu vielen Tausenden und rückte auf Abentheuer und Beute, sogar auf Eroberung anderer keltischer Gauen als Freischärler aus und entsagten auf immer ihren heimathlichen Sitzen²⁾.

Dieser Fremddienst einer, wie die Freischaarenzüge andererseits waren denn auch mit — die Ursachen, die das über das Keltenthum einbrechende Verderben vollendeten,

¹⁾ Polybius II. 7. — Reges Orientis sine mercenario Gallorum exercitu nulla bella gesserunt. Tantus terror gallici nominis et armorum invicta felicitas, ut aliter neque majestatem suam tutam, neque amissam recuperare se posse, siue gallica virtute, arbitrarentur. Justin. XXV. 2.

²⁾ Strabo IV.

die alten Sitten erschütterten, die Vaterlandsliebe entwurz-
 zelten, den Hang nach Ausländerei in die Herzen der sonst
 so einfach lebenden Keltenjugend einpflanzten und Söldner-
 lohn und Raubbeute zum Preise für die Freiheit einzelner
 Völkerschaften machten. So mußte wohl das Keltenland
 und namentlich Gallien — ehemals so stark und mächtig
 durch seine Liebe zur Vätersitte und gesetzlichen Freiheit, so
 dann uralte Staatseinrichtungen, wie anderer Selbststän-
 digkeit mißachtend — ihre eigene Freiheit herrschsüchtigen
 Großen und Staaten verlaufend — zerrüttet im Innern
 — schwach gegen das Ausland, weil uneinig — so mußte
 das Keltenland wohl, sage ich, endlich der Beknechtung
 durch die Römer und Cäsar entgegenreifen, um dann im
 4. — 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit dem Kolos-
 senreiche selber zu stürzen, auf immer alle Selbstständigkeit
 und Rationalität einzubüßen und höchstens nur das Anden-
 ken an den uralten Ruhm, höchstens nur die Denkmäler
 ehemaliger Größe und, wo möglich, die Sprache der Vä-
 ter zu retten!

Eine Sitte heben wir besonders hervor, weil sie sich
 von den Kelten aus auf uns, ihre Nachkommen, in ver-
 größertem Maßstabe herabverpflanzte und zu dem unnatür-
 lichen Duelliren ausartete — es ist die Herausforde-
 rung zum Zweikampf auf Leben und Tod. Die Sitte hat-
 ten besonders die keltischen Ritter, die gar lech und kühn
 waren und zum Zweikampf herausforderten, wenn sie als
 Feinde gegenüberstanden, vorzüglich der keltische Häuptling
 den feindlichen Feldherrn¹⁾.

Durch ihre Ritterschaft und Reiterei überhaupt zeich-
 neten sich die Kelten besonders aus, wie Strabo bezeugt;
 denn besser als das Fußvolk sei die Reiterei gewesen und aus
 Kelten habe denn auch später der beste Theil der römischen
 Reiterei bestanden; sogar ganze Legionen, ja der größere

¹⁾ Eutrop. II. 6. Livius VI. 42. Diodor V. 29. Strabo IV. 4.
 Riebnhr, röm. Gesch. II. pag. 455.

Theil des Römerheeres seit dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung war aus unterjochten keltischen Völkerschaften geworben ¹⁾.

Die Reiter trugen, wo sie noch frei waren, keinen Schild und keine schwere Rüstung; ihre Waffen waren ein langer Speer, oder das leichtere nationale Gæsum, oder eine Schwunglanze ²⁾ und das spitzige, zweischneidige, spanische Schwert, spatha, und endlich ein großer Bogen. Das Vexillum war von rothem Zeug mit einem Thierbilde; dieß Thier war nun bald ein Eber als das gallische Nationalsymbol ³⁾, oder ein Ochse, bei den Helvetiern ein Bär, oder auch, aber seltener, der Hahn, so daß der Hahn wohl nur entweder ein späteres, oder ein partielles Sinnbild, etwa das der Göttern zu sein scheint. Diese Feldzeichen wurden in heiligen Hainen und an Druidenstätten verwahrt und daselbst den Kriegern überreicht.

Merkwürdig ist besonders der Wagenkampf der Kelten, von dem Diodor erzählt: „Auf Reisen und im Kriege bedienen sie sich zweispänniger Wagen (essedæ), auf welchem neben dem Fuhrmann ein Streiter steht. Wenn sie im Gefechte auf Reiter stoßen, so werfen sie die Spieße nach den Gegnern, steigen dann ab und beginnen den Kampf mit dem Schwert.“ Und Livius ⁴⁾ beschreibt die Schlacht von Sentinum gegen die Gallier so: „Auf Wagen und Karren stehend kam der bewaffnete Feind, unter großem Schnauben der Kasse und Getöse der Räder, mitten in das Reitergefecht hineingefahren und machte die römischen, eines solchen Lärmens nicht gewohnten Pferde

¹⁾ Guizot, mémoires I. Introd. Lehne's Cirona-Bad pag. 9. Wiener's seltene Schrift: de Roman. Legion. Darmstadt 1830.

²⁾ Lancea und Lanze, wie gais oder gæsum sind anerkannt ächt-keltische Wörter, so auch gar, spatha und mehrere andere Waffenbenennungen, die zu den Griechen und Römern und so zu uns übergegangen.

³⁾ So häufig auf den keltischen Münzen als das Pferd.

⁴⁾ Libr. X. cap. 28.

flüchtig. Eine bis zur Sinnlosigkeit steigende Furcht sprengte jedoch das schon siegende Geschwader auseinander, und Kopf und Mann stürzten in übereilter Flucht zu Boden u. s. w.)

Die Kleidung der Kelten im Kriege war vor allen in ihrer Sprache der *saë* oder *saig*, latinisirt und gräcisirt: *sagum* und *sagos*, auch *sagma*, d. h. Decke²⁾ — ein Mantel, der bald als Schabrake, bald gegen die Kälte, bald gegen das Unwetter, Nachts als Lagerdecke diente — so bequem, daß er auch auf die Römer übergieng. Im bürgerlichen Keltenleben hatte dieser Mantel eine etwas veränderte Form, er erhielt rückwärts eine Kappe oder Kapuze, vom keltischen *cap*, wovon dann unsere Ausdrücke: *capuchon*, *capitium* und *Kapuzen-Mantel*³⁾; im Gemeinleben der Römer gieng das keltische *sagum* in die *lacerna* über.

Die Kelten trugen ferner unter jenem Mantel das *cambs* oder *hamds*, wovon unser *Camisol* und das französische *chemise* herkömmt; denn *ham* und *cam* heißen Kammer, so daß *cambs* oder *hamds* ein Unterkleid, Hemd ist, das man nur daheim trägt: ein Kammerkleid⁴⁾.

Das Kleidungsstück aber, das die Kelten ganz besonders von dem römischen und von andern Völkern (*Polyb. II. 28. 30.*) unterschied, waren die meistens anschließenden Hosen in bunten Farben, im keltischen Dialecte *bragez*, im gälischen *breacan*, latinisirt *bracæ* oder *brachæ*; da

¹⁾ *Cæsar IV. 33. et V. 16.* besonders aber *Plutarch. Marcell. 6.*

²⁾ Wovon denn das griechische *satto* und das deutsche *Sattel* abstammt. (Sieh *Dr. Schreiber, Marcellusschlacht pag. 40.*)

³⁾ Er hieß keltisch auch *kougoul*, wovon das lateinische *cucullus*, *bardocucullus* stammt, wovon *Martialis XIV. 126* und *Juvenalis VII.* sprechen. Diesen Kapuzen-Mantel trifft man jetzt noch bei den keltischen Nachkommen in der Bretagne, in Britannien, bei den Mönchen und im Fastnachtsdomino. Das Hirtenhemd in den Urkantonen. *Geschichtsf. 1849. pag. 220.*

⁴⁾ Ein eigenthümliches langes *Camisol* trugen die keltischen Handfärner; es hieß von *carrickella* d. h. „mit einem Handfarn fahren“ im gallischen: *carracalla* = *Kärnercamisol* — ein Spottnamen, den wegen seinem keltischen Rittel der Kaiser *Caracalla* trug. — *Bon den bracæ vide Lampridius in Alex. Sever. 40.* — *Tacit. hist. II. 20.* — *Ovid. trist. V. 7. 49.* — *Cod. Justinian. X. 64. 1.* — *Cicero ad divers. VIII. 15.*

her der Theil Galliens, der sie nach der Unterjochung durch die Römer nicht mit der Toga vertauschte, Gallia braccata oder wegen der langen Haare auch Gallia comata; der andere Theil in Oberitalien aber, der die Toga annahm, Gallia togata hieß¹⁾.

Der Stoff ihrer Kleidung war meistens Wolle aus ihren eigenen Webereien und Färbereien, worin sie sehr geschickt waren; die Lieblingsfarbe — die rothe mit all ihren Schattirungen und in Verbindung mit andern hellen Farben — die Zeuge gestreift oder bunt gewürfelt, wie man sie jetzt noch bei ihren ächten Nachkommen z. B. in Schottland, Irland und in der Bretagne findet. „Ihre bunten, gewürfelten, mit Regenbogenfarben schimmernden Mäntel, sagt Niebuhr²⁾, sind noch die malerische Tracht ihrer Stammgenossen, der Bergschotten, welche die Bracken der alten Gallier abgelegt haben. Reich waren die Gallier an Heerden und an Gold; mit Gold schmückte sich jeder wohlhabende Gallier; und wenn er in der Schlacht nackt erschien, so trug er doch goldene Ketten an den Armen und dicke goldene Ringe um den Hals.“

Die Tracht der Frauenspersonen, die bekanntlich in allen keltischen Stämmen sehr geehrt waren und selbst in den Schlachten eine bedeutende Rolle spielten³⁾, kann aus Gräberfunden erschlossen werden, wie die antiquarische Gesellschaft zu Zürich⁴⁾ sie uns an 2 weiblichen Exemplaren mittheilt; das erste, zu Trüllikon gefunden, trug ein hemdartiges Unterkleid von Wolle (Tunica) und ein Oberkleid von Leinwand gröberer Textur; die Tunik war ob der Brust mit einer Hefnadel geschlossen, un-

¹⁾ Pomp. Mela. II. 5. — Plin. III. 4. 5. — Cicor. Pis. 23. — Juvenal. VIII. 234.

²⁾ Römische Geschichte II. pag. 251. — Polyb. II. 17. und Diodor. V. 24. — Plin. XXXIII. 6. — Strab. IV.

³⁾ Cæsar VI. 18. — Plutarch. de virtute muller. Pollæn. VII. 50. — Dr. Schreiber, Taschenbuch 1846.

⁴⁾ Mittheilungen IV. Bd. Tafel II.

ter der Brust eine länglich viereckige Schnalle; zierliche Ringe an Ohren, Hals, Armen und Füßen; 7 Haarnadeln über dem Haupte; an den Füßen keine Beschuhung — ebenso, nur noch köstlicher, war die andere Frau bekleidet, die zu Dörflingen gefunden worden — etwa so, wie uns Strabo VII. die cymbrischen Priesterinnen, die dem Heerzuge folgten, beschreibt: „Den das Heer begleitenden Weibern folgten weissagende Priesterinnen, grauhaarige, weißgekleidete, feinleinene aufgestetete Obergewänder und einen ehernen Leibgurt tragende baarsüßige Frauen ic.“

In Betreff der Wohnungen und Geräthschaften herrschte bei den Kelten Einfachheit; die Häuser waren einstöckig, geräumig und rund, mitten darin der Feuerherd, standen nicht in Reihen aneinander, sondern zerstreut, die Wände aus Brettern, Geflechten und Lehm gefertigt. Die Meisten schlofen auf der Erde. Ihre tägliche Nahrung war gut und reichlich, bei den Einen größtentheils gekochtes oder am Spieß und auf dem Roß gebratenes Fleisch, vorzüglich Schweinefleisch, auch Wildbret und Geflügel, bei den andern Fische, Mehlspeisen, Garten- und Hülsenfrüchte, oder Milch und Käse, Brod wenig ¹⁾. Desto mehr liebten sie Wein und Kourmi, was sie aus Thon, Glas, Silber und Gold tranken. Tanz, Maskeraden und Musik liebte das lebensfrohe Volk ungemein, deren es denn auch reichlich an den vielen Festtagen genoß; ihre höchsten religiösen Volksfeste fielen auf den Anfang des Jahres, auf den 1. Mai, auf die Sonnenwenden ic. und wurden an heiligen Städten und auf Anhöhen mit heiligen Feuern und Nationalhymnen gefeiert — Festfeier, die auf alle keltischen Nachkommen, als Neujahrstage, Karnaval-²⁾, Ofter- und Läu-

¹⁾ Athenæus IV. 36. — Butterbereitung verdanken die Griechen und Römer auch den Kelten. E. Ritter's Vorhalle europ. Völkergeschicht. pag. 357.

²⁾ Vom keltischen carn und nicht von caro, vale herrstammend.

fer Johannes-Feste ic., übergangen und, christianisirt, zum Theil jetzt noch begangen werden als Ueberbleibsel des alten Keltenthums¹⁾.

¹⁾ Dr. Schreiber, Taschenb. 1846. — GERMANN, Religionsgeschichte d. Kelten 1847. Man denke an die Fastnachts- und Mai- und Joannifeuer auf Abhällen, meistens jetzt noch in Britannien, Frankreich und Deutschland! An die Nummernreien und hundert andere altkeltische, symbolische Gebräuche, beschrieben von englischen und französischen Antiquaires ic.



IX.

Die Kelten in Bezug auf höhere Bildung und Religion, oder das Druidenthum.

Die Träger der geistigen Bildung im gesammten Keltenlande waren bekanntlich, und wie schon oben gezeigt worden, die Druiden¹⁾; vom altkeltischen derwyz oder derwydd, d. h. ein Kenntnißreicher, von dár und gwyz: der viel weiß; denn dár ist zunächst, nach Dr. S. Leo, was weit und groß ist, darum auch die Eiche²⁾; drao, draoi und dryw heißt der Weise, magus und sophus; druidhthe also die Druiden, die Wissenden, Gelehrten, namentlich die Gottesgelehrten. Zu den Druiden gehören in zweiter Klasse die Barden, gälisch bard, welche die Krieger ins Feld begleiteten und ihre Thaten verherrlichten — auf einem fünfsaitigen Instrumente, welches, von den Kelten zu den Griechen gekommen, Lyra hieß³⁾. Zu den Druiden gehörten ferner die Faidh, davon lateinisch vates, Prophet, während die Männer des zweiten Standes, Cäsar zufolge, die Ritter, saoidh d. h. die freien reichen Bürger im Gegensatz zu daoi und daoidh, d. h. die ge-

¹⁾ Cæsar VI. 13 — 14.

²⁾ Plin. XV. 95.

³⁾ Pollux Onomastic. IV. 9. — Athenæus VI. et IV. — Lucas. I. 449. — Tacit. ann. II. 88. Germ. 3.

meinen Leute (Die Nichtfreien, Pöbel, plebs) hießen. Alle 3 Stände aber — das Volk insgesammt trug den Namen: Galen, Gälén, Gallier, Galater, Keleter oder Celten und Kelten — Namen, die mit dem Irischen, Erssischen und Welshen: Gaoidheal, Gaidheal und Gaél, Galach, Chal-teo, Gall und Gellt (d. h. Kraft und Tüchtigkeit) und Galha (der Tüchtige, Kräftige) eines Stammes sind; der Kelte oder Gallier ist also der „Held, Krieger, Kraftmann“).

Die Druiden bildeten keine Kaste, sondern vielmehr einen wohlgeordneten, von Strabo hochgelobten Orden, der vom gesammten Volke ungemein verehrt war, und in welchen die Söhne und Vornehmsten des Ritterstandes aufgenommen zu werden trachteten¹⁾. Die Aufgenommenen erhielten einen sorgfältigen und langwierigen, symbolisch-gnomischen, nur mündlichen Unterricht, der nicht aufgeschrieben werden durfte, und zwar: in der Religion und Ethik, in der Musik und Rechtskunde, in der Mathematik und Astronomie; letztere wurde sogar durch künstliche Vergrößerungsgläser, die sogenannten Druidenköpfe aus Chrysell oder Glas geschliffen, unterstützt, wie uns archäologische Funde lehren, so daß ihr Kalender und ihre Chronologie als sehr vollkommen von griechischen und lateinischen Autoren gepriesen wird²⁾.

Die Schulen der Druiden wurden theils auf lichten Anhöhen, theils in dichten Eichenwäldern, theils in Höhlen, in jetzt noch angestaunten, wundersamen sogenannten Druidenhöhlen, auf Bergrücken, z. B. Belchen im Breisgau, und in kolossalen Steingehegen, z. B. im Stonehenge in England ic., und endlich an Quellen, auf Landzungen

¹⁾ Piotet, de l'affinité des langues celtiques avec le Sanscrit. Paris 1837. pag. 167. — Leo, Malberg. Glossé. pag. 75. — Dr. Schreiber, Taschenb. 1840. pag. 112.

²⁾ Cæsar VI. 13. et 14. — Pomp. Mela III. 2.

³⁾ J. B. von Diodor. II. 47. x.

und Inseln, z. B. auf der heiligen Insel Sena¹⁾, Bretagne gegenüber, errichtet.

Ja, während es bei den alten Römern sehr schlecht bestellt war mit dem Unterrichte; der sich ja nur in den Händen der Sklaven und Freigelassenen befand, so daß der spanische Kelte Quintillianus um das 100te. Jahr nach Chr. der erste war, der eine öffentliche Schule in — Rom eröffnete, besorgten bei den Kelten seit mehr als 2000 Jahren die gelehrten, hochgebildeten Druiden sowohl den religiösen, als profanen Unterricht; wandernde Druiden traten als Lehrer auf, wenigstens zur Römerzeit, und sehr berühmt und besucht waren die Schulen von Augustodunum (dem alten Bibracte, jetzt Autun), von Massilia, Lugdunum, Narbo, Tolosa und Burdegalla. Öffentliche Reden der Britannier, Gallier und Germanen sind uns viele in den alten Schriftstellern aufbewahrt und zeigen von trefflicher Stylisation und Beredbarkeit²⁾, wie denn auch ferner die Römer die naturhistorischen und ärztlichen Kenntnisse der Druiden unumwunden erheben.

Sowie die Druiden Religionslehrer waren, so waren sie auch die Priester des Keltenvolkes; die Archäologie weist 100 und 100 ihrer großartigen Tempel und Altäre auf, an denen sie weiß gekleidet³⁾ und mit Eichenlaub umkränzt opferten. Daß der alte, reine Druiden-Kult anders Menschenblut als das der Verbrecher nach gerichtlicher Verurtheilung u. vergoß, ist eine Verläumdung, die seit langem

¹⁾ Mela III. 2. 6. — Mone, Geschichte des Heidenth. II. — Dr. Schreiber, Taschenb. 1840. pag. 124. — In Betreff der uralten keltischen Schriftzeichen, die mit dem römischen und etruskischen und Runen-Alphabet auffallend übereinstimmen, sieh die vergleichende Tafel in Dr. Sparschuh's keltischen Studien 1848. — Den größten Druidentempel, das Stonehenge in England, kannte schon und beschrieb vor Christi Geburt der griech. Historiker Diodor II. 47. Sieh. auch Mone Geschichte des Heidenth. in Norden. II. Bd.

²⁾ Vide Monnard de Gallorum oratorio ingenio, rhetoricis et rhetoricis, Romanorum tempore, scholis. Bonn 1848.

³⁾ Die weiße Farbe war auch in den ersten Jahrhunderten die Farbe der christl. Priesterkleidung der Kirch. Funktionen.

in ihrer Wichtigkeit erkannt und wiederlegt ist — eine Verläumdung der ärgsten Druidenfeinde, der Römer, die das durch nur ihre eigenen tyrannischen Eroberungspläne und polytheistische Grausamkeit beschönigen wollten¹⁾.

Sowie es einen Druidenorden gab, so gab es auch Druidenstifte, Druidades, in Schwesternschaften vereint, behufs religiöser Zwecke — die Vorläuferinnen unserer Nonnen um wenigstens 1000 — 1500 Jahre! Schwesternschaften mit Vorstehertinnen! Von einer solchen haben wir eine Steinschrift zu Metz: *Druis antistita* in der Dreßlischen Sammlung der Inschriften Nr. 2200. Sie standen wegen ihrer Weissagungsgabe sehr in Ansehen. „Eine solche warnte den Kaiser Severus vor dem Wechsel des Kriegsglücks und seinen eigenen Soldaten; er wurde von diesen im Jahr Ehr. 235 ermordet. Eine andere prophezeite dem damals noch niedrig stehenden Diocletian das Reich, wenn er den — *Aper* (Eigenname und — *Eber*) erlegt haben würde. Daraufhin tödete er fortan alle *Eber*, deren er auf der Jagd habhaft werden konnte, und zuletzt auch noch den Präfecten der Leibwache dieses Namens, nur um das Wort der Druidin zu erfüllen. — Von Aurelian wird es ausdrücklich versichert, daß er die gallischen Druidinnen berieth, um zu erfahren, ob das Reich bei seinen Nachkommen bleiben werde. — Zu Vienna wurde Julianus von einer alten blinden Prophetin als Wiederhersteller der Göttertempel bezeichnet“²⁾.

Die Druidinnen verrichteten auch priesterliche Opfer und Gebete und mußten sich durch Sittlichkeit und religiösen Sinn auszeichnen, auch reinen weißen Ordenshabit tragen, wie die Druiden selber³⁾.

¹⁾ Man sehe Guizot, *Collect. de mémoires relatifs à l'hist. de France*. I. Vol. — Thierry, *Hist. des Gaulois*. — *Ortès*, *hist. polit.* Blätter. XX. Bd. 9. und 10. Heft. 1847.

²⁾ Dr. Schreiber. 1846. — Pauli, *Realencycl. Art. Druiden*. — Tacit. *ann.* XIV. 29 — 32.

³⁾ Barth, über die Druiden. Erlangen 1826.

Wertwüirdig ist die druidische Lehrweise in Triaden, die von ihnen aus in die älteste Philosophie der Griechen¹⁾ übergingen und darin bestehen, daß sie immer drei Gedanken zusammenstellen, wie wir denn diese Triaden auch in den spätern Bardensliedern wieder finden. Wir begnügen uns, nur einige dieser Triaden hier anzuführen:

1. „Die Gottheit ehren, nichts Böses thun und der Mannhaftigkeit pflegen.“
2. „Die Grundbedingungen zum Gesange sind: Dichten, Harfenspiel und Bildung.“
3. „Die Quellen der Kenntnisse bilden die Erfindung, das Studium und die Erfahrung.“
4. „Der Gesang soll den Verstand bilden, das Herz veredeln und die Leidenschaft mäßigen.“
5. „Den Mann empfiehlt es, wenn er richtig denkt, richtig spricht und richtig handelt.“

Die Druidenpriesterschaft, die sowohl die Collegien der Rechtskundigen als der Richter, der Naturkundigen als der Aerzte, der Religionslehrer als der Priester, der Künstler wie der Musiker und Dichter, der Jugendzieher als der Lehrer bildete, stufte sich immer höher in Klassen ab und endigte zu oberst, wie später bei den Hebräern und noch später in der christlichen Kirche, mit einem Hohenpriester, dem die gesammte Priesterschaft huldigte und der von den gallischen Auen und Gauen weit und breit hochverehrt war — er war der höchste Träger und Leiter des geistigen Elementes der Nation, oberster Richter in allen menschlichen und göttlichen Dingen, und alljährlich hielt er im Lande der Carnuten²⁾, im Mittelpunkte Galliens, auf der gottgeweihten heiligen Stätte von Autriacum (jetzt Chartres), umgeben von den hohen Druidencollegien und vom Ritterstande, das hohe Amphictyonengericht, die hehre Nationalversammlung, die hohe gallische Tagsatzung.

¹⁾ Diogenes Laëst. proöm. V. — Sparschuh, keltische Studien. pag. 173.

²⁾ Cæsar VI. 13. VII. 33.

Muß alles, was wir bisher über das Alter und über die Größe der Kelten, über ihre Kunstfertigkeiten wie über ihre höhere Bildung in wissenschaftlicher Hinsicht zusammengestellt haben, denselben eine der ersten Stellen unter den alten Kulturvölkern Europa's zugewiesen und uns das Studium des Keltenthums, seiner Geschichte und seiner Denkmale hochwichtig machen, — so dürfte uns das, was die alten Klassiker und die zahlreichen Monumente uns über ihre Religion und ihren religiösen Glauben, über ihren Cultus und über ihre Philosophie lehren, unsere Bewunderung für ein Volk nur vermehren, dessen Zöglinge die Griechen und Etrusker und somit auch die Römer waren und dessen Religionsansichten so viele Ähnlichkeiten mit denen der indischen Bramanen¹⁾, wie mit denen der Hebräer bietet, so daß der große, gelehrte Driginus mit Recht behaupten konnte, Britannien sei durch den Druidendienst für die beglückende Lehre des Evangeliums vorbereitet worden.

Ein gewaltiger Zeuge tritt zuerst in die Schranken für die Behauptung, daß die Kelten das erste hochgebildete Volk in Europa gewesen, von welchem aus höhere Ansichten und Philosophie zu den — Griechen gelangten — der Zeuge ist der Weltweise Aristoteles, der nicht nur behauptete, die Kelten seien das älteste, tiefstnigste, weltweiseste Volk gewesen, sondern auch Philosophie in Europa habe bei ihnen begonnen und sie seien die Lehrer und Bildner der Hellenen gewesen — eine Behauptung, die vor Aristoteles auch die des Pythagoras, 600 Jahre vor Chr., gewesen!²⁾ Das bezeugt auch Alexander Polyhistor und Strabo, und Stephanus von Byzanz bezeichnet „die Druiden als eine Philosophenklasse unter den Galliern,“ und der heilige Clemens sagt wörtlich: „Die Druiden haben

¹⁾ Sieh Richter in Ersch und Grub. Encyclopäd. und hist. polit. Blätter XX. Bd. 9. und 10. Heft. 1847. Dr. Schreiber, Taschenb. 1839. pag. 206. 232. und 1840. pag. 124.

²⁾ Diogenes Laëst. proöm. V. — Amm. Marcellin. libr XV. 9.

eine Philosophenreligion. „ Dazu kommt, daß das Alterthum nicht zweifelte, des Pythagoras' Lehrer Abaris sei ein Hyperboräer, d. h. ein Kette und zwar ein — Druiden gewesen; Er und dann auch Pythagoras hätten die Druiden, d. h. die weiße Kleidung getragen“).

Pythagoras — behauptet Creuzer — war ein Druiden, wie Abaris, sein Lehrer; beide Namen leitet Dr. Sparshuh von ächtkeltschen Wurzeln und Stämmen ab²⁾; denn pyth und hyt heißt keltisch der Raum und die Welt; pythou — die Cosmogonie; pythouas das Weltsystem; pythouis die Weltweisheit und Pythagoras heißt im welschen der Erklärer und Erforscher des Weltalls. Pythagoras sei auch, erzählt die Geschichte, der erste gewesen in Griechenland, der sich Philosophus nannte; letzteres ist geradezu die Uebersetzung seines keltischen — Namens.

Es ist ebenfalls druidisch, wenn Pythagoras auch Frauen Theil an seinem Orden nehmen läßt in einem Lande, wo vor ihm das weibliche Geschlecht keiner höhern Bildung würdig geachtet wurde; der weibliche Pythagoräer's Orden war ein aus dem Druidenthum nach Hellas verpflanzter Baum, der liebliche Früchte brachte. Samblichus hat in seiner Biographie des Pythagoras von 17 solcher hellenischer Druidinnen die Namen aufbewahrt, die im griechischen nicht, wohl aber in den keltischen Dialecten ihr Etymon finden.

Stellen wir nun die Hauptdogmen der keltischen Religion nach glaubwürdigen alten Quellen zusammen, so sind es folgende:

Das alte, reine Druidenthum lehrte, wie das hebräische Prophetenthum, einen³⁾ allerhöchsten, ewigen, Alles len-

²⁾ Suidas und Herodot. IV. 33. 36. — Diodor. II. 47. — Photius, Biblioth. exc. ad Ursicium — besonders aber Creuzer, Mythol. II. pag. 143. — Kein Nichtdruiden hat es in Gallien gewagt, ein weißes Gewand zu tragen.

³⁾ Keltische Studien. pag. 169 — 170.

⁴⁾ Sieh Owen, welsch. Diction. s. v. hu.

kenden Gott, die Unsterblichkeit der Seele und die Belohnung oder Bestrafung jenseits. Erst in späterer Zeit, schon 2 Jahrhunderte wenigstens vor Chr., als die Blüthe der Nation immer mehr welkte, sehen wir die Vielgötterei sich verbreiten und die reine Druidenlehre sich durch Hellenismus und Romanismus trüben. Deshalb zählt der heilige Cyrillus von Alexandria die Kelten mit Recht nicht unter die heidnischen, vielgöttischen Völker, sondern führte sie gegen den Apostaten Kaiser Julianus als Beweis an, daß der Glaube an die Einheit Gottes in den ältesten Zeiten, bevor er — durch die Druiden — unter einige hochbegabte Griechen kam, da war und von den Druiden festgehalten und fortgepflanzt wurde; weshalb er denn auch die ächte Druidenlehre dem alten Bramaismus in Indien und dem zoroastrischen Parsismus in Persien so an die Seite setzt, wie andere Kirchenlehrer sie dem Judaismus in Palästina vergleichen.

Was nämlich die Griechen und Römer bei den Kelten für verschiedene Gottheiten gehalten haben¹⁾, sind nur Beinamen und Titulaturen der einen, Alles durchdringenden Gottheit, des Hu (sprich Hye), d. h. der Allkraft und Allmacht, die sich so verschieden äußert, aber immer und immer die eine und dieselbe ist und bleibt; Hu oder Hesus führt als Licht- und Sonnenkraft auch den Beinamen Bel, Bal, Belenus, als Donnerkraft den Beinamen Taran und Taranucus; ihm war die Eiche besonders heilig. Als Lenker der Schlachten hieß Hu auch Camulus²⁾ und Vas oder Vasio oder Tode. Ja, Belenus ist alles zusammengefaßt: Quelle des Lebens, des Todes, der Fruchtbarkeit, Zerstörung. Als Teutates-Mercur ist Hu der Herr der Unterwelt, Stammvater des Volkes; denn teut heißt keltisch Volk und lata Vater — nach Cäsar hoch verehrt in Gallien als Dis³⁾.

¹⁾ Sieh Dr. Eckermann, Religionsgeschichte und Mythologie der Kelten. Halle 1847, pag. 245.

²⁾ Vom keltischen camawn: Kampf, bei den Lateinern Mars.

³⁾ Cäsar VI. 17.

Wie unter allen männlichen Beinamen immer nur die eine Gottheit gefunden wird, so auch unter allen weiblichen Benennungen und Kraftäußerungen, vor allen unter dem Namen Bellsana, in Britannien als Gottheit der Heilquellen, auf deren Altären ein ewiges Feuer brennt ¹⁾ — ist Himmels- und Unterweltkönigin; daher auch Bensawz ²⁾ (Herrin der Unterwelt) geheißen. Bald heißt sie auch Sirona ³⁾, d. h. die Erquickende, an Quellen Heilbringende ⁴⁾, bald erscheint sie, mit oder ohne Pferdeumgebung, bald auf zahlreichen Steinschriften, unter dem Namen der im ganzen Keltenlande hochverehrten Epona, welchen Namen Dr. H. Leo von ephun, d. h. Schlummer, Tod, ableitet und sie die „Lobesgöttin“ heißt, wie denn auch jüngst Dr. Eckermann in seiner Religionsgeschichte der Kelten sie die „Lobesgöttin“ nennt und der großen Göttin Ceridwen, Astarte, Kybele, Dea, Isis und Vesunna gleichsetzt, und Dr. Hartung ⁵⁾ in ihr „das Prädicat einer höhern Gottheit“ sieht, während sie im italisch-griechisch-ostfischen Lande zur — Rosß- und Eselsgöttin gesunken war ⁶⁾.

¹⁾ Besta = Minerva = Diana etwa nach den polytheistischen Begriffen der Römer.

²⁾ Dr. Schreiber, Taschenb. 1846. pag. 108.

³⁾ Nach Wone, vom welschen -sir- Erquickung.

⁴⁾ Beilage zur Allg. Augsb. Zeitung Nr. 331. 1846, von Kreuzer.

⁵⁾ In seiner trefflichen Schrift: „Religion der Römer.“

⁶⁾ Die Beweise für diese griechisch-ostfische Auffassung der Epona sieh bei Juvenal. VIII. 157. — Augustin. D. Civ. D. IV. 24. — Tertullian. Apol. 16. — Apulej. met. pag. 60. — Plin. III. 17. — Ohne Zweifel ironisch leitet Prof. Drelli diesen græculis den altkeltischen Namen Epona vom griechischen ἐπι und ὄνος ab, d. h. „die Göttin zu Esel!“ Besser ist die dritte Ableitung des Dr. Her. Müller vom keltischen each, keltio-dacisch ep, epa, was lateinisch in equus und equa überging: das Rosß, die Stute; Epona wäre demnach die Göttin mit dem Pferdesymbol. „Die Kürze des o in Epona entscheidet sehr bestimmt für die keltische Abstammung des Wortes, während alle lateinischen Namen auf ona ein langes o haben, z. B. Bellona, Mellona, Pomona, Bubona x.; die keltischen aber ein kurzes o: Divona, Cambona, Sirona, Epona x.“ — sagen Versch, Dr. Schreiber, Dr. Herm. Müller

In Cäsar und Tacitus sehen wir uns vergebens um nach näherer Entwicklung der Religionsgrundzüge der Kelten; die polytheistischen Römer waren wenig geeignet und fanden in sich zu wenig Lust, einzutreten in die tiefern Ansichten monotheistischer Religionen. Wie kärglich und läßel sind z. B. ihre Darstellungen in Betreff der hebräischen und christlichen Religion, welche Tacitus und der jüngere Plinius, zwei sonst so hoch stehende Schriftsteller, als eine *exiliabilis superstitio* abfertigten! Cäsar jedoch hebt besonders im VI. 14. die Lehre und den Glauben der Kelten in Bezug auf der Seelen Unsterblichkeit hervor, in Uebereinstimmung mit so vielen andern griechischen und lateinischen Klassikern.¹⁾

Den Kelten war also der Tod nur der Vermittler eines ewigen Lebens, wie dort in Indien den Braminen, in Aegypten den Priestern, im Zendlande den Persern, und wie später den Juden und Christen, wie dem weisen Sokrates und seinem nach tiefer denkenden Schüler, „dem göttlichen Platon“, welche beide keltisch-pythagoräische Weisheit treu geblieben, und wie denn auch dieser Grundsatz alles wahren Gottesglaubens und aller Religion, von den Kelten aus, in die Mysterien der Griechen und Römer übergang, so daß der begeisterte Sophocles um 450 vor Chr. ausrufen konnte:

„D dreimal selig jene Sterblichen,
 „welche diese heiligen Mysterien geschaut,
 „wenn sie hinabsteigen zum — Hades!
 „Für sie ist allein ein Leben in der Unterwelt,
 „für die Andern eitel Drangsal und Noth!“²⁾

rc. — Man sehe im Soloth. Wochenblatt 1846 und zwar in den geschichtlichen Beiträgen meine Abhandlung über die „alt-römischen Steinschriften zu Solothurn“, namentlich über das Epona-Denkmal daselbst vom Jahr 219 nach Chr.

¹⁾ Diodor. V. 28. -- Valer. Maxim. II. 6. — Pomp. Mela III. 2.

²⁾ So sagt auch Cicero de legib. II. 14: „Soviel Herrliches und Göttliches Athen hervorgebracht und in das menschliche Leben eingeführt hat, so ist doch Nichts besser als jene Mysterien,

Das Wort Hades, das bisher aller Ableitung aus einer griechischen Wurzel widerstrebt, ist — keltisch-föhen Stammes mit zahlreichen Aesten und Zweigen; Hades ist der „widerschaffende, erzeugende Gott,“ vom welschen had, d. h. das Leichthervorbringende, Erneuernde, das Gott das heitliche Saat; hadadwer, was das Pflanzenleben verneuert; haden, das Säatfern; hados, kleine Samen sind Lebensatome; hadu, säent; hadyl, der Zustand der Verwandlung und des Absterbens; hadla, absterben; hadwer, der Säemann; het a het, von Samen zu Samen, d. h. immer und ewig; und so war der Hades den Griechen die Gottheit, die durch die Saat ein neues Leben vermittelt und durch den Uebergangspröß der Frucht ein neues Dasein verleiht und unsterblich macht. Daher nennt Platon in seinem unsterblichen Gespräche „Phädon“ den Hades „den guten Gott!“ In den keltisch-elfenfirischen Mythen wurde denn auch die Unsterblichkeitslehre durch — Samenkorne¹⁾ symbolisirt, sowie auch später im Christenthum; man lese nur Paulus im I. Brief an die Corinthier, Cap. XV. 37 — 58.

Das dieser Glaube an die Unsterblichkeit der Seele bei

1) „während mit aus einem rohen und wilden Leben zur Menschlichkeit herausgebildet und gemildert worden sind. Auch haben wir, wie sie Einweihung genannt werden, so dadurch die ersten Regeln des Lebens kennen, und nicht nur mit Freigigkeit leben, sondern auch mit einer besseren Hoffnung sterben gelernt.“ Und Pindaros, fragm. 102:

„Selig, wer jene geschaut hat
und dann unter die hohle Erde hinabsteigt;
er kennt des Lebens Ende, er kennt
den von Zeus verheißenen Anfang.“

d. h. den erhöhten Zustand der Seligkeit nach dem Leibeode.

— Endlich vergleiche man noch Isocrates, panegyric. VI. — Kreuzer Symbolik IV. pag. 483 — 550. Bekanntlich waren die samothrasischen und eleusischen Mythen keine andern als die ursprünglich keltischen; Strabo IV. 4. und Dr. Schreiber Taschenbuch 1846. pag. 48 und Dr. Kreuzer Symbolik II. pag. 362.

2) Pauli, Realencyclopädie. 1846. voc. Eleusinen. Sparschuh, keltische Studien 1848. pag. 114. und Welcker's Zeitschrift für die Gesch. der alten Kunst in der Abhandlung: „Der Raub der Kora.“

den Kelten ein begeisterter war und kräftig im Volke lebte und einen wunderbaren Einfluß auf ihr Denken und Handeln hatte, das wird uns durch eine Wolke von Zeugnissen bekräftigt. Der römische Geograph, Pomponius Mela ums Jahr 50 nach Chr. und sein Zeitgenosse, der ausgezeichnete Dichter Valerius, beide romanisirte spanische Kelten — ebenso der Grieche Aristoteles 340 vor Chr. und der gelehrte Helianthos 220 vor Chr., bezeugen, das gesammte Keltenvolk sei vom Glauben an die ewige Seelenfortdauer nach dem Lebensstode durchdrungen gewesen; daher im Kampfe ihre Tapferkeit, daher ihre Todesverachtung, daher ihre Aufopferung für's Vaterland, daher komme es, daß die Kelten eine der tapfersten Nationen seien, wie die Griechen; daher jedesmal der Schrecken der Römer, wenn die Gallier nach Italien oder gegen Rom rückten: — Brennus und Ales albensis! Und dann die schrecklichen keltischen Cimbrer und Teutonen zur Zeit des Marius, 113 vor Chr.; und die Zerkürzung des consularischen Heeres unter C. Cassius Longinus um das Jahr 108 am Rhenussee im cimbrischen Kriege durch die Tiguriner! Waren doch damals und vorher, Cäsar zufolge, die Helvetier das tapferste Volk in Gallien! *) Der Her Horatius, um die Zeit Christi, das Keltienland das Land nannte, wo man das Grauen vor dem Tode nicht kenne; ein Anderer: „Mit den Kelten kämpfte der Römer nicht um den Ruhm, sondern um das Sein und Nichtsein!“ Und Lucanus: „Ihr schonet des Lebens nicht, das ihr mit dem Tode; ja nicht verlieret! Denn nach der Lehre eurer Weisen steigen eure Schatten nicht auf immer in den Haß des; eure Seele lebt wieder auf; der Tod ist —“ So singt ihr in euren gottesdienstlichen Hymnen — für euch nur der Uebergang zum wahren, ewigen Leben!“

Dieser heilige Unsterblichkeitsglaube, das Druidenthum in seiner Reinheit, war es, das die Größe und die Blüthe der Kelten im 1. — 2. Jahrtausend vor Chr., bis herab

*) Cäsar 1. 1 et 12. — Joann. Müller, de sum. cimbrorum!

auf das 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung begründete, wo sodann die Druiden und ihre Lehren mißachtet zu werden begannen, die Leidenschaften der Großen und Reichen Parteien und Bürgerzwiste stifteten, die Patronatstämme die clientelen Gauen und Kantone drückten (z. B. die Avernener und Sequaner, die Aeduer¹⁾) und es so den staatsklugen, eroberungsfüchtigen Römern ein Leichtes wurde, sich einzumischen und ein keltisches Land nach dem andern zu unterjochen, zuerst Oberitalien, dann einen Theil Südgalliens, bald auch die Alobroger, die Helvetier und das übrige Gallien, einen Theil Germaniens und endlich 55 vor Chr. den heiligen Hauptsitz des Keltens und Druidenthums²⁾, Britannien bis an Schottlands Gebirge, bis gen Irland, wohin sich, wie in die wälder Gebirge, die Reste des wahren Keltenthums ungebeugt zurückzogen³⁾. Erst im 5. Jahrhundert wurde Britannien von der römischen Unterjochung befreit, etwa 22 Jahre vor Attila's Erscheinen auf den catalaunischen Feldern.

Jenem heiligen Glauben der Kelten an die Unsterblichkeit der Seele entspricht nun ein Todtencultus, wie wir ihn bei keinem andern Volke finden, als der laut Zeugniß gibt für ihre hohe Pietät gegen die Verstorbenen und für ihr ächtmenschliches Familienleben. Und jetzt noch ist die Feier und Pracht bei Leichenbegängnissen unter den keltischen Abkömmlingen ein Grundzug ihres Charakters, wie in den Urzeiten. In den eröffneten Gräbern findet man theils begrabene, theils verbrannte Leichen; Irrthum der römischen Schriftsteller ist's, wenn sie nur von verbrannten reden; die kostbarsten, größten mausoleenartigen Grabstätten enthielten bisher nur begrabene Leichen —

¹⁾ Cæsar I. 31. Die Avernener wohnten in der Auvergne, die Sequaner in der Franche-Comté — Hauptstadt Vesontio, jetzt Besançon; die Aeduer in der Bourgogne, an der Côte d'Or, bis an die Rhone.

²⁾ Cæsar VI. 13.

³⁾ Cæsar IV. 20 — 36. — V. 1 — 23. — Sueton Claud. XVII. Tacit. Agric. XIII. et XIV.

so auch die Leichensfelder fast durchgehends in Germanien und Scandinavien, wie in Gallien und Britannien. Mausoleen trifft man da wie für die Ewigkeit gebaut, sehr zahlreich und selbst die allereinfachsten Gräber sehr ordentlich, aber ohne Cäment gebaut, und alle enthalten Waffen und künstlichen Schmuck und Gegenstände, die die keltische Kunstfertigkeit, Luxus und Reichthum bezeugen; die Römer in unsern eroberten Ländern hingegen verbrannten immer ihre Leichnamen und versenkten die Aschenurnen in gemauerte Gruben, meistens mit Münzen, Leichensteinen und Inschriften — selten kostbare Mausoleen! — Die gothischen Stämme, d. h. die Deutschen, ermangelten großer Pietät für die Abgestorbenen, die alters verbrannt, später begraben wurden; über vornehme Leichen erhoben sich Grabhügel ohne Steinkammern, z. B. in Island, wohin bekanntlich die vornehmsten Normannen auswanderten; der verstorbene Seeheld wurde auf ein Schiff gebracht, dieß angezündet und dem Meere übergeben.

Auffallend ist es, daß die Kelten ihre Gräber nie ohne Steine bauten; meistens waren es große, röhre; selbst im schlechtesten Grabe findet man eine Steinbedeckung. Die Mausoleen haben große, geschlossene Steine ohne irgend ein Cäment; daher wir ein mit Kalk gemauertes Grab nie für ein keltisches ansehen dürfen. Die Steine nun hatten in der durchaus symbolischen Druidenreligion eine tiefe Bedeutung, waren Sinnbilder der allgemeinen Mutter Erde, des großen Erdkörpers, aus dessen Schooß alles irdische Einzelleben hervorgeht, seien es nun Pflanzen oder Metalle, lebende Wesen oder leblose; die Ansicht war tief begründet in der keltischen, reinen, einfachen Naturreligion, die, bis auf griechische und römische Einflüsse, noch keine eigenen Göttergestalten, ja noch keine Götternamen kannte! Mächtige Felsgruppen, künstlich ausgehauene Felsgestalten und Steinpfeiler, aufgeschichtete Blöcke und ungeheure Schwungsteine boten ihren tiefsinnigen Anschauungen reli-

göße Sinnbilder, sie waren ihnen Symbole der Gottheit, der Alles durchdringenden Kraft Hu oder Esus.

Einen eigenthümlichen Fund machte in dieser Hinsicht vor 2 Jahren mein Freund, der Alterthumsforscher Prof. Albert Jahn von Bern; er fand unfern der Stadt in der Gegend einer an keltischen und römischen Alterthümern reich begabten Gegend, kleinere, fast ganz unbearbeitet ansiehende, 3 — 5 Zoll im Umfang haltende Steine, die aber, gegen das Licht gehalten und recht besehen, in den Umrissen die Gestalt eines Antlitzes, Kopfes u. erblicken lassen; der Entdecker nennt sie Skiographien (Schattenriffe), die, nach meiner Ueberzeugung, auch mit zum keltischen Cultus und namentlich zum Steinkult gehören. Auf einem solchen Steine will Hr. Jahn auch eine Abbildung der heiligen Mistel gefunden haben, die die Welshen Ollig y d. h. „die Alles heilende“ nennen. ¹⁾

1) Die Hauptstellen über die heilige Mistel stehen bei Plinius hist. n. XVI. 44. — XXV. 7. 31. et XXVII. 76.

2) Von *vit.*, *altes* und *laq.*, gesund; davon sammt griechisch *ιασμα*, *ιασμα*, *ιασμο*; heilen, *Med.* Sparschuh keltische Studien. I. pag. 4.

3) Die Mistel, *viscum*, französisch *gui*, ist eine kleine, sich vom Baumsaft nährenden Schmarotzerpflanze, deren gelbe Blüthenglockchen sich bereits im Hornung schon öffnen — kommt auf den meisten Obst- und Waldbäumen fort, am seltensten jedoch auf Eichen, ihrer harten Rinde wegen. Solche Seltenheit und des Baumes Heiligkeit überhaupt waren Ursache, daß die Eichenmistel so hoch geschätzt wurde — *e caelo missum*. Unfruchtbare Weiber hielten einen Mistelabwasch für ihr vorzüglichstes Heilmittel. — Das große Mistelopfer fand bei jedem Wechsel des gallischen Jahres statt und wurde hauptsächlich unfern Chartres mit vielen Ceremonien vorgenommen. Einige Zeit zuvor schon sandte der Oberpriester seine Boten aus, um dem Volke das Fest anzukünden. Die Priester, die sonst festlich ihre Wälder und heiligen Stätten verließen, durchzogen nunmehr die Gauen, laut rufend: Das Mistelfest des neuen Jahres kommt heran. Zahllose Menschenmassen versammelten sich am festgesetzten Tage bei Chartres und man begann damit, Mistelzweige auf einer etwa 30jährigen Eiche aufzufuchen. Sobald sie gefunden, errichtete man am Fuße des Baumstammes einen Altar und eröffnete das Fest mit einer Prozession, bei welcher 2 Pfaffen den Zug eröffneten, während nachfolgende Barden zum Lobe der Gottheit Hymnen anstimmten. Ihnen schlossen sich die Novizen an, dann ein weißgekleideter

Die Steinsymbolik und Steinerkennung verbreitete sich denn auch aus dem Keltenlande nach Hellas; das erhellt Livopl. aus Platon's Eratylus als. aus Pausanias I. 2. und I. 9. Rohe, aufgerichtete Steinsäulen waren den alten Griechen Bilder der Gottheit, und diese sah man Jahrhunderte lang an uralten Drakelorten, wie denn die griechischen Drakel unzweifelhaft aus dem Keltenstamm herkommen (Tacit. hist. II. 2. etc.). Die Namen der griechischen Götter selber schienen dem Geschichtswater Herodotus II. 4. von Aegypten gekommen zu sein — gewiß nicht aus dem Keltenlande. Jetzt noch hat das Landvolk in Gallien, Britannien und Germanien gewaltigen Respect vor Steinälsertümern, weiß wundersame Sagen von ihnen und schreibt sie höhern Wesen zu, z. B. Riesen und Zwergen, Nixen und Nymphen; jedenfalls ist es in der Nähe von Höhlen und Steinburgen, von Druidentempeln und Hünenbetten nichts weniger als geheuer, es g'spenstet und spuckt! Man denke an den Jupiter Lapis in Rom! Dasselbst wurden auch an einem mächtigen Steine die Terminalien gefeiert zu Ehren des Gottes Terminus. — Unterwalden ist eine natürliche ungeheure Steinburg; Agannum (heut St. Maurice) hat vom Artikel a und eoun oder gaun, Fels, seinen keltischen Namen erhalten. Man erräth nun, warum die helvetischen Kelten von weither dort begraben zu werden wünschten, warum da alljährlich das Allerheiligen

Waffenherold mit Flügelhut und einer Art von Caduceus in der Hand. Die 3 ältesten Druiden, Brod, ein Gefäß voll Wein und eine Hand von Elfenbein, auf einem Stabe als Symbol der Gerichtsbarkeit tragend schritten unmittelbar dem Oberpriester voraus, hinter welchem Ritter und Volk einherzogen. Bei dem heiligen Baume angelangt, verbrannte der Pontifer unter Gebeten etwas von dem Brode, vergoß einige Tropfen Wein, weichte den Kaff und verthaltte ihn unter die Anwesenden. Hierauf erstieg er die Eiche, schnitt die Mistel mit goldener Sichel ab und warf sie in den Schooß eines sie erwartenden Priesters; dann schlachtete man das Schwein und gab kleine Parzellen dieser Zweige an Jung und Alt, als Heilmittel gegen Unfruchtbarkeit und jede Art von Viehrästen und — Gift. Hist. nat. Blätter XX. Bd. 9. 11. 19. Cass 1847.

fest gefeiert und die Gegend der Todesgöttin Epona heilig war x. Wir verweisen auf das gelehrte, gründliche Werk: *De Ritax, éclaircissements sur le martyre de la Légion thébéenne*. Paris 1779. pag. 156.

Was nun im Todtencult der Kelten das Begräbniß selber betrifft, so wurde der bekleidete, bewaffnete, geschmückte, zuweilen wohl auch einbalsamirte Leichnam unmittelbar in liegender oder sitzender Stellung beigesezt. Ein Sarg von Holz, Stein oder Metall, wenn er auch in einem Grabhügel steht, deutet stets auf das Christenthum oder einen Nichtkelten. Selbst der Unbemittelte bekam in sein einfaches Grab meist einen heiligen Stein, der Reiche eine Grablammer mit Steinpfeiler-Umsatz. Ein Hügel oder Stein diente als ewiges Wahrzeichen, nachdem die druidischen Begräbnißceremonien begangen, Feuer angezündet und Todtenfeier gehalten worden, die als Anniversarien auf folgende Generationen übergingen und die Blutsverwandtschaft zusammenhielten; ja alljährlich wurde ein Akerseelenfest gefeiert! So tief wurzelte die Pietät in der keltischen Nation — kurz, der Todtencult¹⁾ war bei ihr ein Hauptstück des liebevollen Familienlebens.

In den Todtengräbern der alten Griechen, Etrusker und Römer findet man Thongefäße, meistens aus fein gebrannter Erde, oft mit schönen Malereien und Inschriften; nicht so bei den Kelten, die nur Thongefäße aus einem rohen Thone beisezten, in welchen häufig, besonders in uralten Zeiten, noch kleine Steine von Granit und Glimmer eingemengt waren, da der Stein bei ihnen ein heiliges Symbol war. Die Gefäße sind theils aus freier Hand, theils auch auf der Drehscheibe gefertigt, ungebrannt, oft linienartig verziert, meistens urnenförmig, doch gut gebildet, größtentheils ohne alle Inschriften; selten ein Gefäß einzig, sowohl im Grabe des Verbrannten, als in dem des Begrabenen — theils leer, theils mit Sanderde, ja oft mit

¹⁾ Kesperlein's Ansichten x. pag. 386.

Thierresten gefüllt — gewiß nie mit Speise! Bei den Kelten waren diese Thongefäße das Symbol des Todes, wie bei uns der Sarg, aber ein wesentliches Stück des Totenkultus; ganz sicher hatte die Form, Anzahl, Größe und Verzierung jedesmal ihre sprechende Bedeutung, die uns verloren gegangen. Man wählte Thongefäße, als die da unvergänglicher sind, als jedes andere Material, ja als Metall selber.

Welch ein schöner Zug des sinnigen Druidenthums; die Gleichheit dieser Todtengefäße! Die Keltengräber aus der spätern Epoche, d. h. aus der keltorömischen — freilich, die enthalten schon Thongefäße aus feinem Material, mit gewählten köstlichen Formen, ja mit Inschriften und oft mit Thonlampen, die man in einem vorrömischen Keltengrabe nie finden wird. Andere Funde in solchen Gräbern, als: Scheiben, Kugeln, Kegel, Weberschiffchen u. sind entweder religiöse Sinnbilder oder deuten die Begangenschaft oder Liebhaberei des Verstorbenen an. Dagegen findet sich durchaus keine Münze für den Fährmann der Unterwelt, keine Lampe, kein Thränenfläschchen, keine Aschurne, kein sonstiges Gefäß, nicht einmal eine samische Scherbe vor — dieß alles verräth schnell ein — römisches Grab.

Uebrigens bezeugen auch sogar die keltischen Zeichensfelder den humanen Sinn dieses gebildeten Volkes für das Familienband, die große Achtung für die Frauen und die zarte Liebe zu den Kindern — es hatte uralteres Monogamie; die Frau ruht an der Seite des Mannes und ihrer Kinder, denen man Spielzeug mit in die Grabkammer gab! Darüber sagt ein berühmter Alterthumsforscher, welcher so viele dieser 2 — 3000jährigen Gräber eröffnen ließ:

„Es gewährt wirklich einen ergreifenden Anblick, der auch auf die rohesten Menschen seines Eindruckes nicht verfehlt, wenn man mehrere Gräber nebeneinander geöffnet hat, und nun die mit sorglicher Zärtlichkeit gebauten Wie-

gen der Kinder so traulich und eng an die größern Ruhe-
stätten ihrer Väter und Mütter sich anschmiegen sieht, als
möchte ihnen von daher noch jetzt Schutz und Liebe zu Theil
werden! — Ein sorgfältig gebautes Grab hat nebst den
Wandplatten auch noch eine zu den Häupten, oft auch
noch eine zu den Füßen; letztere fehlt wohl öfters selbst in
sonst reich mit Zugaben ausgestatteten Gräbern, nie aber
in denen der — Frauen und Kinder! Dazu kommt dann
noch die Sorgfalt, mit der man soviel möglich immer die
schönsten, freiesten Plätze zu Grabstätten auswählte, um
in weiter Ferne schon gesehen zu werden, um die verehr-
ten Orte auszuzeichnen und so den künftigen Geschlechtern
zu überliefern.



Der Kelten Verhältnis zur christlichen
 Religion und ihr Uebergang zu der
 selben.

Vergleicht man die höhern Lehren des Druidenthums, namentlich seinen Monothelismus, seinen begeisterten Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele und seine reinen ethischen Grundsätze. — vergleicht man das keltische Volksglaubensreligiosität und seinen entwickelten Sinn für Freiheit, dhite, welchen sein humanes, vernünftiges, wider Sitatte noch Familienleben möglich; vergleicht man, endlich, der Kelten Bildung in Kunst und Wissenschaft, und ihren symbolischen, erhebenden Kultus und ihr gesamtes öffentliches Leben mit der Bildung, die die Annahme der neuen reinen Weltreligion des Gottmenschen bedingt, mit den religiös-moralischen Anforderungen, die sie setzt und endlich mit den heiligen Symbolen, mit denen die christliche Religion unter den Völkern auftrat und sich überall an all das schon vorhandene Gute und Schöne anzuschließen mußte; so muß man wahrlich bekennen: kaum ein andrer Volk war geeigneter und reifer, bei ewigen Rathschluß der erbarmenden Gottheit sich zugewinnen und eingutreten in das Reich Gottes, nachdem das Druidenthum seinen von Gott ihm bestimmten Kreislauf vollendet und nun übergeben sollte aus dem Zustande der Ahnung seinen vollen Sauch

tieffinnigen, doch immer noch verhüllten Symbolik zur vollen Wahrheit und zum strahlenden Lichte des Christenthums! Hatte doch das Keltenvolf an den weisen, gottesfürchtigen Druiden seine Gesetzgeber und — Propheten; hatte es ja seine heiligen Religionsstze für ganz Gallien und Britanien dort auf der heiligen Insel Mona ¹⁾ (Anglesey) und für Germanien und den ganzen Norden dort in Scandinavien, sowie denn auch das hebräische Volf seine Gesetzgeber an Moses und David, seine Propheten an Elias, Isaias u., seine Prophetenschulen zur Heranbildung gottbegeisterter Jünglinge und endlich seine heiligen Religionsberge auf Sinai und Sion hatte; hatten doch auch die Griechen — die Zöglinge des Druidenthums. — ihre hehren Gesetzgeber und Religionslehrer an ihren alten Weisen Drpheus und Pythagoras — hatten sie doch zu ihren Propheten den Socrates und Platon u. und zu ihren Religionsstzen die geheiligten Orte der (ursprünglich keltischen) Mysterien auf Samothrake und zu Eleusis — all das zur Vorbereitung der Wege des Herrn, bis da käme die Fülle der Zeit für die Völker. ²⁾

Johann Müller zeigt in seinen mit Recht so berühmten zwei Aufsätzen: „Gespräch über das Christenthum“ und „Brief von 1792.“ ³⁾, wie in dem durch Gottes wunderbare Fügung zusammengewürfelten Weltstaate, auf die wundervolle Zeit hin, Rom nach und nach alle gebildeten Völker wenigstens in die äußere Form eines Reiches vereinigte, um für das neue höhere, christliche Ferment die Masse zu bereiten und die Aufnahme und das Durchbringen

¹⁾ Nach Tacitus und Plinius hat man hier nicht die jetzige Insel Man, sondern Anglesey zu verstehen. Man hieß im Alterthum Monapia und liegt einen Grad nördlicher in der irischen See. Leicht war bei Cæsar V. 13. die Verwechslung Monapia's mit Mona. Man sehe Reichard's orbis antiqui. und Tacitus Agricol. 18 und 14 — 16.

²⁾ Pauli Brief an die Epheser. I. 10. und an die Galater, d. h. vorberasatischen Kelten. IV. 4.

³⁾ Jones im VIII., dieser im XVI. Band seiner Werke pag. 138.

des Sauerteigs (Matth. XIII. 33.) zu erleichtern. Nach dem Kaiser Augustus 44 Jahre lang — vom Jahre 30 vor bis 14 nach Christi Geburt — stattklug und nicht ohne Verbrechen, Liberius anfänglich schlau, dann zügellos, Caligula toll und wild, der Greis Claudius durch Weiber und Freigelassene, Nero als Scheusal bis 69 nach Chr. regiert hatte, folgten 3 Kaiser¹⁾, von denen einer nach dem andern in Jahresfrist von der zügellosen Soldateska gestürzt und gemordet wurde, bis der Flavier Vespasianus, zu Aventicum erzogen, als er eben den Willen Gottes an Jerusalem vollstrecken wollte (Matth. XXIV. 2.), auf den Thron berufen wurde; und nun trat ein ruhiger, glücklicher Zeitraum von anderthalb Jahrhunderten, unter römischer Kultur und unter dem Schutze siegreicher Legionen ein. Was aber dieser langen Ruhe und dem Wiederaufblühen des Keltenlandes unter den Römern Halt und segensreiche Unterlage gabe, das war der Keim und die stille Gründung des Christenthums. Wundersam schnell verbreitete sich die neue Lehre, die bestimmt war, nach dem bereits zernichteten Judenthum und nach dem baldigen Sturze des absterbenden Heidenthums, Weltreligion zu werden.

Die Ursachen der so schnellen Ausbreitung der Lehre des Gekreuzigten, gerade in den ehemaligen Druidenstaaten, lagen theils, wie gesagt, vornehmlich in der reinen Druidenlehre selber und in ihren vielen Anknüpfungspunkten und Berührungspunkten mit der christlichen Offenbarungslehre, theils aber auch in der — die Nationalität bedrohenden Politik der Römer. Trefflich äußert sich hierüber Dr. Heinrich Schreiber: „Die Römer hatten nämlich, wie allenthalben die Eroberer, dahin gearbeitet, dem besetzten Volke seine Nationalität zu rauben und es eben dadurch zu entkräften. Diese Nationalität hing aber mit dem uralten Regimente der Druiden und der festen, freien Ge-

¹⁾ Galba, Otto und Vitellius.

meinend. Ordnung und Gänze fassung, d. h. mit der hier theokratischen Demokratie, auf das Engste zusammen. Dadurch waren die Ketten stark und fürchtbar, wie später noch manche ihrer Aufstände bewiesen. Eine militärische Aristokratie von Häuptlingen aber, welche sich unter einander selbst anfeindeten, konnte den Oberherren nicht gefährlich sein. Wo es daher immer thöricht war, bemühte sich schon Cäsar, dieselbe einzuführen, z. B. bei den Aeduis, Senones und Carnutis.)

110 Auf solche Weise wurde das Kettenland von Rom aus in Unterwerfung gehalten und die unbeugsamen Druiden mit ihren Schulen²⁾, gleich den Prophetenschulen jüdischer Zeit, zogen sich in die Gebirge, in ihre Schwäbter und auf die Felsen im Ocean zurück. Das Christenthum mußte ihnen nun vorzüglich geeignet scheinen als — Religion der Unterdrückten und zur Vereinbarung derselben, besonders seitdem Kaiser Gallienus, um 260 nach Chr., die Verfolgungsbefehle gegen die Christen zurückgerufen und die Christen ein Corpus licitum, d. h. eine erlaubte Corporation bildeten.³⁾

Sehen wir uns nun in der Geschichte um die Wege um, auf denen das Wort des Weltheilandes zu den Ketten gelangte, so weist sie vor allem aus auf den ungemeynen lebendigen, römischen Weltverkehr hin, in welchem alle Provinzen, Colonien und Regierungssitze des Kolossusreiches vom Mittelmeer aus bis an die Ost- und Nordsee und bis an die Küsten des atlantischen Meeres durch Land- und Wasserstraßen mit einander verbunden waren, so daß auch dieses neue Lebenselement, die Lehre Christi, schnell von Palästina's und Vorderasiens Grenzen nach Südgallien

²⁾ Cäsar IV. 21. V. 54. et 25.

³⁾ Dr. G. Leo leitet das Wort vom keltischen wort her; von den Ketten in Britannien ging es auf die Angelsachsen über, wo es skolu hieß; griechisch wurde es σχολη, lateinisch schola, deutsch Schule.

⁴⁾ Euseb. hist. eccles. VII. 13.

und von da nach an den Rhein und an die Donau, und die westgallischen und spanischen wie an die brittischen und irischen Küsten und an den Fuß der Alpen gebracht werden konnte; theils in Folge des Handels, theils aber auch und vorzüglich durch die — Legionenzüge im 2. und 3. Jahrhundert¹⁾, so zwar, daß alle Länder, die nicht unter den römischen Wältern standen, viel später von dem neuen, die Geister gewaltig bewegenden christlichen Breen ergriffen wurden und oft Jahrhunderte nachher erst sich zur Religion der Liebe bekamen. Zudem ist's bekannt, daß die Auswanderung geradezu aus der untern Volksschaffe, bei der die neuen Lehren auch am frühesten Eingang fanden, gemacht zu werden pflegte und daß überdem die Kelten von Charakter ein gar kriegerisches Volk waren; weßhalb denn auch diese Klasse sich am zahlreichsten zubewogte und mehrere Legionen aus lauter Galliern²⁾, andere aus fast lauter andern keltischen Stämmen bestanden.

Die Geschichte nennt uns 3 Punkte, von wo aus, wie aus Mittelpunkten, die göttliche Besehung dem keltischen Glaubensborten wollte zukommen lassen:

1. Von der Haupt- und Weltstadt Rom aus, die die Kirchen-Geschichtschreiber Mähler und Neander als den Hauptst. des jungen Christenthums in Europa bezeichnen — von der dasigen christlichen, von Petrus und Paulus gestifteten Gemeinde aus, deren erste Bischöfe nicht nur für Italien ungemein thätig waren, und meistens, wie Johann Müller sagt, die Wahrheit mit ihrem Tode besiegelten, sondern auch eifrigst dafür sorgten, das Glaubenslicht jenseits der Alpen, unter den keltischen Völkerschäften zu verbreiten.³⁾

2. Vom griechischen Kleinasien aus, durch Handelsverbindungen mit Südgallien, scheint uns noch früher als

¹⁾ Euseb. hist. eccl. V. 1. — Mémoires des Antiq. 1817—1842.

²⁾ Wir wissen dies zuverlässig von der XXII. legio Primigenia, und so von andern: Guizot, collect. de mémoires I. Band.

³⁾ Rettberg's Deutschlands Kirchengeschichte, 1846. I. Bd.

von Rom her, das Evangelium nach Lugdunum (Lyon), der damaligen römischen Hauptstadt im Gallien, gedrungen zu sein; der Grieche Pothinus aus Kleinasien gründete daselbst noch vor, wenigstens um das Jahr 150, die lugdunensische Christengemeinde und das Bisthum; sein Nachfolger war Polycarp's von Smyrna Schüler, der gelehrte Kirchenlehrer Irenäus, auch ein kleinasiatischer Grieche.¹⁾ Eine zweite gleichblühende Gemeinde, zur nämlichen Zeit, war die von Vienna, südlich unterhalb Lugdunum am Rhodanus, Hauptstadt der Allobroger, von wo aus, im 4. Jahrhundert unter den Bischöfen Dionysius und Paracodus zu Vienna, die erste Christengemeinde zu Geneva gegründet wurde, wie die zu Aventicum, um 300 — 330. Um die gleiche Zeit erblühten auch die Gemeinden zu Lutetia Parisiorum, zu Tolosa etc., ja mehrere in Spanien.

Vom südlichen Gallien aus verbreitete sich ferner, durch die Christen in den Legionen, wie durch Kaufleute und Beamte, durch Sklaven und Weiber, das Evangelium schon zu Ende des 2. und zu Anfang des 3. Jahrhunderts, an dem Ober- und Mittelrhein, in den Agris decumatus, d. h. Zehntland oder Breisgau, im Schwarzwald bis an den Limes transrhenanus oder jetzige Teufelsmauer,

¹⁾ Sein Lehrer Polycarp selber war Schüler des Apostels Joannes, Bischof in Smyrna und Märtyrer in der Verfolgung im Jahr 167. Eusebius hist. eccles. IV. 15. — Im Augustmonat 1848 ließ Hr. Bonstetten von Bern im Bernersee-land unfern Ins (keltisch Iouis, d. h. Eiland) 6 mächtige Grabhügel aufdecken, die vielerlei Bronzeantiquitäten enthielten und auch ein Agraßenstück, worauf ein griechisches Kreuz gestochen — es sind eben keltoromanisch-christliche Gräber — aus den Zeiten der ersten christlichen Gemeinde zu Aventicum, die von Südgallien her, von Vienne und Lugdunum (ihre ersten Bischöfe um 150 — 170 waren vorderasiatische Griechen, Pothinus und Irenäus) um 300 gegründet wurde. Der 23ste aventicensische Bischof war Marius, der Anno 589 seinen Sitz vom zerstörten Aventicum nach Lausanne verlegte. (Vide meine Ansichten über das Kreuz in den Gräberfunden zu Ins im Echo vom Jura 1848 Nr. 67; und jetzt die eben erschienene Notice sur les tombelles d'Anet par G. de Bonstetten, Berne 1849.)

und an der Donau und am Rhein hinab, so daß der hl. Hieronymus, wie gesagt, berichten konnte ¹⁾, wie zu Anfang des 5. Jahrhunderts, als so viele Castra und Städte am Rhein und an der Aare gänzlich zerstört wurden, in einer christlichen Kirche zu Moguntiacum (Mainz) viele Tausend Christen den Tod fanden.

3. Der dritte Punkt, der sehr früh ²⁾, wenigstens schon vor der Mitte des 2. Jahrhunderts, christliche Vereine zählte und das Christenthum verbreitete, war Britannien sammt Irland, namentlich die Insel Avalon oder Apfels-Insel, jetzt Glastenbury — sogar in die nördlichen Gegenden der beiden Inseln drang so früh schon die „frohe Botschaft“, dem Tertullian zufolge *adv. Jud. VII.*, sei es nun, daß sich Missionarien in den Legionen selber befanden, oder daß sie ihnen auf Handelsschiffen aus Vorderasien und Südgallien — was wahrscheinlicher ist — kamen. Wir finden daselbst schon vor dem Jahre 280 wohlgeordnete Gemeinden und Bisthümer, z. B. das Bisthum zu Eboracum oder York, das zu Londinum etc.

Die Sitze der Druiden wandelten sich nach und nach in Klöster um, z. B. die heilige Insel Avalon und Bangor in Wales wurden Abteien, andere aber Episcopalsitze, z. B. Salisbury. Die Druidentempel wurden bald Chris-

¹⁾ In seinem bekannten Schreiben ad Ageruchiam. „Moguntiacum, nobilis quondam civitas, capta atque subversa est, et in ecclesia multa hominum millia trucidata etc.“

²⁾ Man stelle folgende Daten zusammen: Der erste römische Feldherr, der auf Britannien und zwar unter Kaiser Claudius um das Jahr 43—46 bleibende Eroberungen machte, hieß Aulus Plautius Silvanus (*Tacit. Agricol. 14.*); seine Gemahlin, Pomponia Graecina, wurde, dem *Tacit. ann. XIII. 32.* zufolge, des ausländischen Aberglaubens (doch wohl des Christenthums nach *Suetonius Claud. 25.* und nach *Tacit. ann. XV. 44.*) beschuldigt, was ihr große Leiden brachte. — Eine zweite Christin im ersten Jahrhundert war wohl auch Claudia, eine Brittin, die den Senatoren Pudens geheirathet; ihr Christenglaube wird höchst wahrscheinlich aus Pauli zweitem Brief an Timothe. *IV. 21.*, verglichen mit *Martialis Epigramm. II. 54.* und *IV. 13.* und *Lingard, Geschichte Englands. I.*

stentkirchen, wie dies gleichfalls von Gallien ¹⁾ bezeugt wird: „Eine heilige Kelttenquelle fuhr fort, ihr Heilwasser unter dem Namen eines christlichen Heiligen hervorsprudeln zu lassen; da wo sonst Druidinnen wegen ihres reinen Wandels hochverehrt worden waren, lebten nun christliche Jungfrauen in Keuschheit und Gebet; und wo ehemals die Druiden ihre Wissenschaften zahlreichen Klassen lehrten, da wurden christliche Schulen errichtet.“

Die Druiden selber verwandelten sich häufig in christliche Lehrer, Mönche und Priester. Aus den Trümmern des Ordens selber blieb jedoch noch sehr lange, Jahrhunderte hindurch, einzig die — Bardenkasse; diese reformirte keltto-christlich in Südwaales am Ende des 5. Jahrhunderts der durch Sagen so bekannte Merlin, Barde des dassigen Königs Emrys Madig. Die Barden vertraten nun die Druiden und waren hochgeachtet, auch als Dichter, Geschichts- und Geheimschreiber, bei der feierlichen Anstellung gab ihnen der König die Harfe, die Königin einen goldenen Ring — sie begleiteten das Heer in die Schlacht — so auch in Irland und Schottland, wo sich der Druidenorden und also auch die Bardenkasse am unveränderlichsten und längsten halten konnte; Beweis ist der im 3. Jahrhundert zu Kaiser Caracalla's Zeiten als Held berühmte Fingal, dessen Sohn wir unter dem Namen Ossian kennen — sie gehörten dem Druidenorden und zwar einer Bardenfamilie an.

Der heilige Patricius ²⁾ suchte später den Orden mehr zu christianisiren; bald aber und zwar schon um 580 versiel der letztere in Anmaßung und Uebermuth und wäre gänzlich zernichtet worden, hätte nicht der Schottenbefehrer

¹⁾In der Revue numismatique franç. 1837. pag. 65.

²⁾ Sein keltischer Name ist Succath, sein Geburtsort das Dorf Bonawen, zwischen Dunbritton und Glasgow, damals noch zu Britannien gerechnet, jetzt heißt's Kil Patrik; sein Vater war Diaconus an der Dorfkirche; Patricius ist Gründer der christlichen Kirche in Irland und Bischof um 440 — 450.

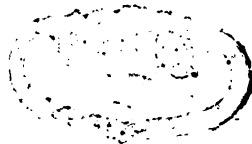
Columba¹⁾ für sie eine neue, angemessene Bardenordnung entworfen, die sich so aufrecht erhielt, daß noch viele Jahrhunderte hindurch jeder Häuptling und Edelmann in Schottland und Irland sich einen Hausbarden hielt, bis endlich zur Zeit der Gewaltherrschaft Elisabeth's und Cromwell's die uralten Bardenfänger und ihre Rechte gänzlich verschwanden. (Näheres gibt Ersch und Gruber's Encyclopädie, Artikel «Ceridwen.»)

So endigte, mit dem Mittelalter erst, das Bardenthum, der letzte Rest des Druidenthums, 13 Jahrhunderte erst nach diesem letztern! Mit beiden endete das gesammte Keltenthum, das nur noch unverwüstlich und glänzend da steht in seinen uralten Sprachdialekten, in seinen erstauungswürdigen zahlreichen Monumenten und in seinen künstlerischen Anticaglien und Gräberfunden, zu deren genauerer Erforschung seit 20 — 30 Jahren sich über 100 gelehrte Vereine bildeten.

¹⁾ Columba stammt vom altkeltischen colum, Taube, erhielt seine treffliche Bildung zu Bangor in Irland, der ehemaligen Druidenstätte (vide Mabillon. Annal. Benedict. tom. I.), zog aus zur Bekehrung nach Gallien mit seinen Jüngern Gall, Mang, Kilian, Sigisbert u. im Jahre 588, hin in die Bergkette zwischen Burgund und Lothringen, stiftete 3 Klöster: Anagnais, Luxeul und Fontaines, wurde vertrieben, zog dann an den Oberrhein zu den wilden Alamannen bei Tuggen, dann nach Bregenz; wieder vertrieben, zog Gall an die Steinach, Columba nach Italien, gründete Bobbio und starb da im Jahre 615, 90 Jahre alt. Grimm, deutsche Mythol. — 31 def. von Arr.



Druckfehler.
Seite 3, Zeile 25 v. o. lies **Jnder**, statt **Juden**.



Druck von Fr. X. Seppel in Solothurn.



